

Ergebnisbericht der Prozessuntersuchung an den Universitätsbibliotheken Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg

Verfasser: BPO – GbR

Im Auftrag der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg

Oktober 2003

Matthias Gross
Alexandra v. Künsberg-Langenstadt
Ingo Rehmann
Sebastian Rottmair
Karsten Weinlein

Ein Projekt vermittelt durch



Mitglied des



**Bundesverband Deutscher Studentischer
Unternehmensberatungen e.V.**

Inhaltsübersicht

EINLEITUNG	IV
ALLGEMEINE EMPFEHLUNGEN	6
EINFÜHRUNG.....	10
I. AUFTRAG EINER MODERNEN, WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEK	12
II. DIE EINSCHICHTIGKEIT	19
III. DIE ZEITSCHRIFTEN- BEZIEHUNGSWEISE VERLAGSPROBLEMATIK	27
IV. SERVICEORIENTIERUNG AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK.....	55
V. LANDESWEITE STRATEGIEN UND KOORDINATION DER EINZELNEN HOCHSCHULEN UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN	69
VI. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND RECHENZENTRUM	78
VII. FREIHANDAUFSTELLUNG IM VERGLEICH ZUR MAGAZINAUFSTELLUNG	85
VIII. DIE BIBLIOTHEKSGEBÜHRENVERORDNUNG	88
IX. MODELL-BIBLIOTHEK	95
X. JURISTISCHE RAHMENBEDINGUNGEN	109
ANHANG	117
I. BEGRIFFSDEFINITIONEN „BIBLIOTHEK“	117
II. ZIELSETZUNG DER WORKSHOPS.....	118

Einleitung

Der folgende Teil des Berichts über die Universitätsbibliotheken in Baden-Württemberg stellt das Ergebnis einer Analyse der Universitätsbibliotheken im Auftrag der Landesrektorenkonferenz dar. Er besteht aus allgemeingültigen Handlungsempfehlungen, die dazu dienen sollen, Baden-Württembergs Universitätsbibliotheken strategisch optimal für zukünftige Aufgaben auszurichten.

Die Untersuchung basiert auf Prozessdaten, die durch Gespräche mit den beteiligten Mitarbeitern erhoben wurden. Diese Daten wurden in Workshops und Nachbesprechungen mit den Beteiligten verifiziert und flossen in die Prozessdokumentation und die Empfehlungen für einzelne Bibliotheken, aber auch in die allgemeinen Empfehlungen für alle Bibliotheken in Baden-Württemberg ein.

Zuerst wurden aus dem gesamten Leistungsspektrum der Universitätsbibliotheken die Prozesse identifiziert. Dann wurden Interviews mit den entsprechenden Mitarbeitern der Universitätsbibliotheken durchgeführt um die Prozesse dokumentieren zu können.

Diese Prozesse wurden anschließend von uns dargestellt, beschrieben und analysiert. Es wurden Schwächen und Stärken herausgearbeitet und Empfehlungen abgeleitet.

In die Erarbeitung der Stärken, Schwächen und Empfehlungen flossen unsere Erfahrungen ein, die wir durch die Untersuchung aller drei Universitätsbibliotheken gewinnen konnten.

Bei der Untersuchung wurde über die reine Prozessbetrachtung hinaus, auf Vorschläge und Ideen von Mitarbeitern der Universitätsbibliotheken explizit Wert gelegt.

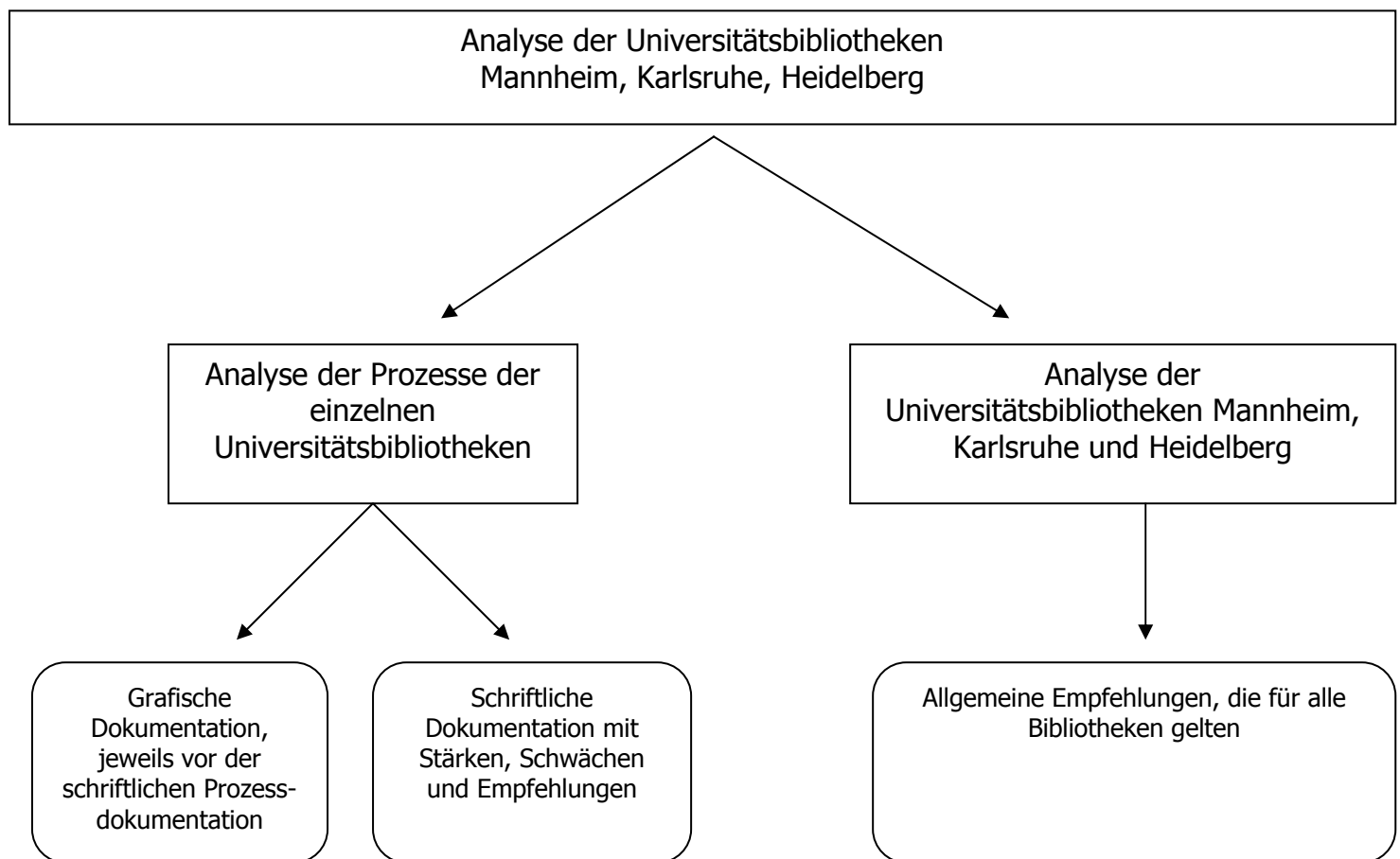
Viele wertvolle Hinweise kamen direkt von unseren Gesprächspartnern, denen wir an dieser Stelle ausdrücklich danken wollen!

Der Untersuchungsbericht (hier nicht enthalten) erfasst die Vorgänge innerhalb der Bibliotheken und stellt sie in verständlicher Form dar, um auch Bibliotheksfernden einen fundierten Einblick in die Leistungen, Vorgänge und Probleme der Bibliotheken zu geben.

Die Ergebnisse des Berichts setzen an den drei entscheidenden Dimensionen an, die für eine effiziente Neuausrichtung der Bibliotheken zu beachten sind. Er beschäftigt sich mit den Prozessen innerhalb der Bibliothek selbst und zeigt hier Optimierungspotenziale auf. Er stellt zweitens auch die Rolle der Bibliotheken innerhalb der Universität dar. Als dritte und letzte Dimension beschäftigt sich der Bericht mit den Rahmenbedingungen für Universitätsbibliotheken, die oftmals Ursache für Fehlentwicklungen und unnötig entstehende Kosten sind.

Die strategischen Empfehlungen des Berichts sind in der Reihenfolge der finanziellen Auswirkungen und/oder der Dringlichkeit ihrer Umsetzung sortiert. Ausdrücklich möchten wir darauf hinweisen, dass es der Zusammenarbeit der Universitätsbibliotheken, der übergeordneten Stellen und der einzelnen Universitäten bedarf, um die Empfehlungen rasch umzusetzen und nachhaltige Verbesserungen und Einsparungen zu erreichen. Eine isolierte Umsetzung von einzelnen Vorschlägen losgelöst von der strategischen Neuausrichtung, die der Bericht von den Universitätsbibliotheken fordert, sollte vermieden werden.

Der vorliegende Bericht wurde im Zeitraum von Februar 2003 bis Oktober 2003 unter Mithilfe der beteiligten Universitätsbibliotheken sowie einiger Experten, die, insbesondere im rechtlichen und interuniversitären Bereich, wichtige Informationen beisteuern konnten, erarbeitet.



Allgemeine Empfehlungen

Oktober 2003

Matthias Gross
Alexandra v. Künsberg-Langenstadt
Ingo Rehmann
Sebastian Rottmair
Karsten Weinlein

BPO - GbR
BPOConsulting@gmx.de

Inhalt

EINFÜHRUNG.....	5
I. AUFTRAG EINER MODERNEN, WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEK.....	12
II. DIE EINSCHICHTIGKEIT	19
<i>Drittmittel</i>	<i>23</i>
<i>Empfehlungen</i>	<i>23</i>
<i>Umsetzung der Vorschläge.....</i>	<i>24</i>
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	<i>26</i>
III. DIE ZEITSCHRIFTEN- BEZIEHUNGSWEISE VERLAGSPROBLEMATIK	27
DIE ROLLE DER ZEITSCHRIFTEN IN DER WISSENSCHAFT BIS HEUTE	28
<i>Die Rolle der Verlage bei der Herausgabe von Zeitschriften</i>	<i>29</i>
<i>Die Rolle von Zeitschriften bei der Veröffentlichung von Schriften.....</i>	<i>30</i>
DER TEUFELSKREIS	30
<i>Lösungsansätze der Verlage, Bibliotheken und Wissenschaftler</i>	<i>34</i>
LÖSUNGSANSÄTZE.....	40
<i>Universitätseigene Server.....</i>	<i>40</i>
<i>Spezifische Merkmale von Volltextservern.....</i>	<i>41</i>
<i>SPARC-Projekt.....</i>	<i>43</i>
<i>BioMed Central</i>	<i>43</i>
<i>Budapest Open Access Initiative BOAI</i>	<i>44</i>
<i>Die GAP Initiative</i>	<i>44</i>
<i>Figaro.....</i>	<i>44</i>
<i>Open Archives Initiative OAI</i>	<i>45</i>
<i>Wo liegen die Probleme der „Neuen“?.....</i>	<i>45</i>
<i>Weitere Lösungsmöglichkeiten verlagsbedingter Probleme</i>	<i>45</i>
VORGEHEN ZUR VERBESSERUNG DER SITUATION	47
<i>Aktive Information</i>	<i>47</i>
<i>Forschung und Wissenschaft ernst nehmen</i>	<i>48</i>
<i>Kosten.....</i>	<i>49</i>
<i>Rechtliche Ansätze.....</i>	<i>50</i>
<i>Alternativen stärken.....</i>	<i>50</i>
WO STEHEN DIE BIBLIOTHEKEN IN 10 JAHREN?	51
<i>Modell zur Beendigung der Zeitschriftenkrise</i>	<i>52</i>
<i>Reaktion der Verlage.....</i>	<i>53</i>
<i>Was sind kritische Erfolgsfaktoren zur strukturellen Wandlung gegen große zu erwartende Widerstände?.....</i>	<i>54</i>

IV. SERVICEORIENTIERUNG AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK.....	55
DAS SELBSTVERSTÄNDNIS DER BIBLIOTHEK	56
<i>Service und Kundenorientierung müssen an erster Stelle stehen.....</i>	56
ANGEBOTE DER BIBLIOTHEK	56
<i>Empfehlung.....</i>	57
1. INFORMATION CENTER	59
<i>Empfehlung.....</i>	60
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	60
2. INTELLIGENTE IT LÖSUNGEN ZUR SUCHE VON INFORMATIONEN	61
<i>Thesaurus und virtueller Gesamtkatalog</i>	61
<i>Umkreissuche und „Others also use“</i>	62
<i>Empfehlung.....</i>	64
3. AUSSONDERUNG VON MEDIEN	65
<i>Empfehlung.....</i>	66
<i>Umsetzung der Vorschläge.....</i>	66
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	68
V. LANDESWEITE STRATEGIEN UND KOORDINATION DER EINZELNEN HOCHSCHULEN UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN.....	69
SPEZIALISIERUNG DER UNIVERSITÄTEN UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN.....	70
DEZENTRALE LANDESFACHREFERATE.....	70
<i>Empfehlung.....</i>	72
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	72
<i>Empfehlung.....</i>	75
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	75
DIGITALE BIBLIOTHEK	75
<i>Empfehlungen.....</i>	76
VI. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND RECHENZENTRUM.....	78
EMPFEHLUNG	79
AUFTRAG FÜR BIBLIOTHEK UND RECHENZENTRUM	80
<i>Aufgaben der Universitätsbibliothek:.....</i>	80
<i>Aufgaben des Rechenzentrums:.....</i>	81
<i>Service-Level-Agreements</i>	82
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	84
VII. FREIHANDAUFSTELLUNG IM VERGLEICH ZUR MAGAZINAUFSTELLUNG	85
EMPFEHLUNG	86
KRITISCHE ERFOLGSFAKTOREN.....	87
VIII. DIE BIBLIOTHEKSGBÜHRENVERORDNUNG	88
EMPFEHLUNG	90
KRITISCHE ERFOLGSFAKTOREN.....	93
IX. MODELL-BIBLIOTHEK	95
EINSTELLUNG UND SICHTWEISE	95
BEREITSTELLUNG DER MEDIEN UND DER ORGANISATION	95
<i>Einschichtigkeit</i>	95

<i>Definition von Auftrag und Ziel</i>	96
ZENTRALISIERUNG VON INFRASTRUKTUR	97
<i>Beschaffung von Medien</i>	97
<i>Schritte zur Umsetzung</i>	98
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	98
ZENTRALISIERUNG VON WEITEREN INFRASTRUKTURELLEN EINRICHTUNGEN	98
<i>Maßnahmen zur Entlastung der Universitätsbibliothek</i>	98
<i>Schritte zur Umsetzung</i>	99
<i>Kritische Erfolgsfaktoren:</i>	99
AUFSTELLUNG NACH FACHGRUPPEN (SACHLOGIK).....	100
<i>Einheitliche Signaturen</i>	100
NUTZUNG	100
FREIHANDAUFSTELLUNG	100
<i>Intelligente Etiketten</i>	101
<i>Schritte zur Umsetzung</i>	102
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	103
SELBSTVERBUCHUNG BEI GROSSEM SCHWERPUNKT AUF DEN SERVICE.....	103
DIE 24-STUNDEN-BIBLIOTHEK	104
SNITTSTELLEN.....	105
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	105
<i>Rektorat</i>	105
<i>Schritte zur Umsetzung</i>	106
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	106
<i>Fakultäten und Lehrstühle</i>	106
<i>Schritte zur Umsetzung</i>	107
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	107
<i>Rechenzentrum</i>	108
<i>Schritte zur Umsetzung</i>	108
<i>Kritische Erfolgsfaktoren</i>	108
X. JURISTISCHE RAHMENBEDINGUNGEN	109
DIE EINSCHLÄGIGEN GESETZE IM EINZELNEN	109
<i>Urheberrecht</i>	109
<i>Wichtige Paragraphen</i>	110
<i>Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit</i>	110
LANDESGEBÜHRENGESETZ	111
<i>Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit</i>	111
<i>Kritische Punkte in der Praxis</i>	112
HOCHSCHULRAHMENGESETZ.....	112
<i>Wichtige Paragraphen</i>	112
<i>Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit</i>	112
<i>Problematik in der Praxis</i>	112
UNIVERSITÄTSGESETZ BADEN-WÜRTTEMBERG	113
<i>Wichtige Paragraphen</i>	113
<i>Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit</i>	113
<i>Problematik in der Praxis</i>	113
UMSATZSTEUERGESETZ.....	115
<i>Wichtige Paragraphen</i>	115
<i>Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit</i>	115

Einführung

Die folgenden allgemeinen Empfehlungen dienen einer strategischen Neuausrichtung aller Universitätsbibliotheken in Baden-Württemberg. Sie beziehen sich auf Problemfelder der gesamten Bibliothekslandschaft. Hier liegen enorme Optimierungspotenziale, die dringend ausgeschöpft werden müssen.

Die Empfehlungen gingen aus der Prozessuntersuchung an den Universitätsbibliotheken Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg hervor. Einige unserer Empfehlungen wurden dort schon umgesetzt beziehungsweise sollen noch nach einem konkreten Zeitplan umgesetzt werden. Verbesserungsvorschläge kamen teilweise direkt von den Mitarbeitern der Universitätsbibliotheken, teilweise wurden sie in Workshops und durch Recherchen erarbeitet. Sie sind in der Reihenfolge der finanziellen Auswirkungen und/oder der Dringlichkeit ihrer Umsetzung sortiert.

Zur Umsetzung der Vorschläge an einzelnen Universitätsbibliotheken bietet sich eine enge Kooperation aller Universitätsbibliotheken des Landes an, um auf bisherige Erfahrungen zurückgreifen und gewonnene Erfahrungen weitergeben zu können. Denkbar ist auch, dass einzelne Mitarbeiter für zwei bis drei Wochen in die gleiche Abteilung einer anderen Universitätsbibliothek gesandt werden, um dort Erfahrungen auszutauschen.

Einige Empfehlungen, wie z. B. die zur „Zeitschriften- beziehungsweise Verlagsproblematik“, zu den „Landesweiten Strategien und der Koordination der einzelnen Hochschulen“ und zur „Bibliotheksgebührenverordnung“, können nur durch die Landesregierung in Zusammenarbeit mit der Landesrektorenkonferenz umgesetzt werden. Andere benötigen zur ihrer Umsetzung in erster Linie die Unterstützung durch die Landesrektorenkonferenz, vor allem aber den Willen der jeweiligen Universitäts- und Universitätsbibliotheksleitung diese zu implementieren. Dazu sollte für jeden Vorschlag die Universitätsleitung mit den Leitungen der beteiligten Institutionen einen Zeitplan ausarbeiten, in dem Zwischenschritte festgehalten

werden und ein konkretes Datum genannt wird, bis zu dem diese Empfehlung zu implementieren ist.

Da bei einigen Empfehlungen Interessengruppen teilweise stark betroffen sind, sollten die Institutionen von der Universitätsleitung auch bei der Durchsetzung der Neuerungen gegen Widerstände unterstützt werden.

Durch die Auswirkungen einzelner Vorschläge auf intra- und extrauniversitäre Interessengruppen und der daraus entstehenden Brisanz, bitten wir darum, Auszüge nur im Zusammenhang und bei berechtigtem Interesse weiterzugeben, um Missverständnisse zu vermeiden.

I. Auftrag einer modernen, wissenschaftlichen Bibliothek

Diese Empfehlung fordert:

- Einen klaren und konkreten Auftrag für die jeweilige Universitätsbibliothek, der zwischen der Universitätsbibliothek und der Universitätsleitung ausgehandelt wird.

Einsparpotenziale:

- Durch die Konzentration auf die ausgehandelten Aufgaben und den Verzicht auf Prestigeprojekte und weniger wichtige Aufgaben der Bibliotheken können Ressourcen in die Kernbereiche verlagert oder eingespart werden.
- Eine Konzentration des Managements auf die Optimierung der Kernbereiche und auf die vereinbarten Aufgaben verringert organisatorischen Aufwand zur strategischen Planung, Ausrichtung und Kontrolle innerhalb der Bibliothek.

Jede Organisation braucht ein klares Ziel, einen klaren Auftrag, nach dem sich sowohl die eigenen Mitarbeiter als auch die Kunden richten können. Ein Auftrag definiert vor allem das Leistungsspektrum in Umfang und Tiefe.

Für die Hochschulbibliotheken des Landes existiert ein vager Auftrag im baden-württembergischen Universitätsgesetz, § 30:

§30

(1) Die Universitätsbibliothek ist die Zentralbibliothek der Universität und als solche eine zentrale Betriebseinheit. Die Zentralbibliothek und die Bibliotheken der sonstigen Einrichtungen bilden ein einheitliches Bibliothekssystem. Das Bibliothekssystem versorgt Forschung, Lehre und Studium mit Literatur und anderen Informationsmitteln. Der Aspekt der Wirtschaftlichkeit ist auch bei der Bereitstellung der Medien zu beachten.

(2) Die Universitätsbibliothek koordiniert die Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung der Bestände des Bibliothekssystems. Die Erschließung erfolgt im regionalen Katalogisierungsverbund.

(3) ...Die Erwerbung von Medien für die Teile des Bibliothekssystems erfolgt auf Grund von Vorschlägen der Vertreter der wissenschaftlichen

Einrichtungen. Bei Erwerbungsanschlägen ist zugleich die Einhaltung der Grundsätze der Wirtschaftlichkeit nachzuweisen.

Dieser Auftrag ist als sehr positiv zu bewerten, legt er doch wichtige Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Bibliotheken fest.

Allerdings ist der Auftrag nicht sehr ausdifferenziert worden: Aus dem Auftrag geht beispielsweise nicht klar hervor, welche konkreten Aufgaben eine Universitätsbibliothek hat. Dies führt dazu, dass viele Bibliotheken sich selbst einen Auftrag definieren, ohne dass dieser mit der Leitungsebene, das heißt mit dem jeweiligen Rektorat, ausgehandelt oder von ihr gebilligt wird.

Aufgrund der technischen und den dadurch eingeleiteten sozioökonomischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben die Auswahl, der Erwerb und die Bereitstellung von Wissen und Information eine zentrale Bedeutung, insbesondere an Hochschulen, erlangt. Diesen veränderten Rahmenbedingungen muss dadurch begegnet werden, dass man den konkreten Auftrag der Universitätsbibliothek und die interne Organisationsstruktur¹ der Universität den Gegebenheiten anpasst. Aufgrund des sehr stark gestiegenen Informationsaufkommens sind viele zusätzliche Dienstleistungen in wissenschaftlichen Bibliotheken möglich geworden.

Es ist unerlässlich, dass an jeder Universität zwischen der Universitätsleitung und der Universitätsbibliothek ein klarer und wohl definierter Auftrag ausgehandelt wird. Hier muss die Universitätsleitung klar kommunizieren, welche Anforderungen sie an ihre Universitätsbibliothek stellt und die Universitätsbibliothek muss wiederum darlegen, welche Dienstleistungen sie in welcher Qualität und in welchem Umfang erbringen kann.

Der Auftrag könnte so aussehen, dass in „Muss-“, „Kann-“ und „Solldienstleistungen“ unterschieden wird.

Folgender Punkt muss in den Auftrag aufgenommen und konkretisiert werden:

Der originäre Auftrag der Universitätsbibliothek ist die Ermöglichung und Unterstützung von Forschung, Lehre und Studium an der jeweiligen Universität.

¹ Siehe hierzu den Abschnitt „Die Einschichtigkeit“, S. 19.

Ergänzt und spezifiziert wird dieser Auftrag durch die folgenden Punkte:

- Verwaltung und Aufbereitung von Wissen und Information
- Zielgruppenorientierung
- Informationskompetenzvermittlung
- Kostenmanagement
- Selektion von Information
- Zukunftsfähigkeit

Diese Kernaufgaben werden im Folgenden genauer erklärt. Es handelt sich nicht um eine vollständige und abschließende Aufzählung. Dies ist auf Grund der unterschiedlichen Vor-Ort-Gegebenheiten nicht möglich.

– **Verwaltung und Aufbereitung von Wissen und Information**

- Dokumentationsfunktion und Wissensspeicherung
 - Welche Fachbereiche sollen in das Leistungsspektrum der Bibliothek aufgenommen werden?
 - Welche Tiefe soll die Informationsversorgung in den jeweiligen Fachbereichen haben? (abgestimmt mit dem Profil der Universität)
 - Wie soll die Archivierung von Dissertationen stattfinden (elektronisch oder konventionell)?
 - Welche Schwerpunkte sollen bei den verschiedenen Medientypen gesetzt werden? (Forcieren von elektronischen Angeboten? Konzentration auf Monographien? Besondere Werbung für Open-Access-Lösungen?)
- Leistungsspektrum:
 - IT-System
 - Gibt es „nur“ einen Katalog oder auch darüber hinaus gehende Services?

- Welche Service-Bereiche sollen weiter ausgearbeitet werden? (MyUB, Suchfunktionen, Umkreissuche)
 - Wie ist der universitätsweite Volltextserver zu sehen?
 - Öffnungszeiten (Ausleihe, Lesesaal, weitere Einrichtungen und dezentrale Bibliotheken)?
 - Welche Services werden angeboten?
 - Gibt es einen internen Dokumentenlieferdienst?
 - ...
 - Geschwindigkeit
 - Wie schnell kann ein Medium beschafft werden?
 - Wie schnell kann ein Dokument geliefert werden?
 - Wie lange dauert welcher Typus von Nutzeranfrage?
 - Leistungsfähigkeit
 - Commitment
 - Wie ist die personelle Ausstattung?
 - ...
- **Zielgruppenorientierung**
- Wer sind unsere Kunden?
 - Interne (Studenten, wissenschaftliche Mitarbeiter) und externe Kunden
 - Natürliche Personen und juristische Personen
 - Gemeinnützige und kommerzielle Organisationen
 - ...
 - Welche Bedingungen gelten für welche Kundentypen?
- **Informationskompetenzvermittlung**
- Schulungen (allgemeine und fachbezogene Themen)
 - Einführung eines Propädeutik-Scheines als Bestandteil des Grundstudiums
 - ...

– **Kostenmanagement**

- Definition von Produkten und Einführung einer Kosten- und Leistungsrechnung
- Werden die Dienstleistungen kostenlos abgegeben oder sollen für bestimmte Dienstleistungen Gebühren oder Entgelte erhoben werden?
 - Zielgruppenspezifische Gebühren
 - Leistungsspezifische Gebühren
 - Gebühren zur Steuerung der Nutzer
 - ...
- Gibt es operationale Leistungskennzahlen, die der Bibliothek zeigen, ob sie „gut da steht“? (beispielsweise XX € pro Nutzer und Jahr)
- ...

– **Selektion von Information**

- Welche Medien muss die Universitätsbibliothek beschaffen?
 - Wie soll die Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek als Informationsverwalter und den Lehrstühlen als Informationserzeuger und Informationsnutzer aussehen?
- Welche Medien sollte die Universitätsbibliothek (nicht) beschaffen?
- Inwieweit und wodurch kann die Universitätsbibliothek die Kernkompetenzen der Universität unterstützen?
- ...

– Zukunftsfähigkeit

- Wo steht die Bibliothek in 10 Jahren?
- Wie ist ihre Rolle in der Universität zu begreifen?
- Wie soll sich die personelle Ausstattung in den nächsten Jahren entwickeln? (Welche Bereiche sollen aufgebaut werden, welche sollen abgebaut werden?)
- Welche Voraussetzungen müssen in der Universität geschaffen werden, damit die Bibliothek ihren Auftrag erfüllen kann?
 - Zusammenarbeit der Lehrstühle
 - Auflösen von Lehrstuhlbibliotheken
 - Unterstützung der Universitätsbibliothek seitens des Rektorats bei allen Fragen, die in dem Auftrag ausgehandelt wurden
- ...

Die Aushandlung eines Auftrags macht Mühe und kostet viel Zeit. Einmal gut ausgehandelte Aufträge ersparen in der täglichen Zusammenarbeit eine Menge Arbeit, da die gegenseitigen Erwartungen und Verhaltensweisen klar definiert sind. Beide Seiten (Universitätsleitung und Bibliothek) haben einen gemeinsam definierten Standard, an dem sich beide messen lassen müssen.

Auch ein klar definierter Auftrag kann natürlich nicht alle Missverständnisse vollständig ausräumen und vermeiden. Die Vorteile liegen jedoch auf der Hand:

Die Bibliothek ...

- ... kann sich darauf verlassen, dass sie auf dem richtigen Weg ist und die Universitätsleitung hinter ihr steht;
- ... bekommt Handlungssicherheit im Alltag;
- ... kann sich auf ihre Aufgabe konzentrieren und muss keine Energie für den inneruniversitären Konkurrenzkampf aufwenden.

Die Universitätsleitung...

- ... weiß, wofür die Mittel verwendet werden;
- ... hat Kontrolle über die Aktivitäten der einzelnen Einrichtungen;
- ... kann die Bibliothek besser auf die Gesamtstrategie der Universität ausrichten;
- ... muss bei Entscheidungen über neue Aufgaben der Bibliothek ihre Zustimmung erteilen und mit allen für eine fundierte Entscheidung nötigen Daten versorgt werden;
- ... kann sich das gewünschte Leistungsportfolio der Bibliothek gezielt zusammenstellen.

Beide Seiten kommen aus dem Zustand des Reagierens heraus und können proaktiv agieren und somit die strategische Ausrichtung auf neue Ziele forcieren.

II. Die Einschichtigkeit

Diese Empfehlung fordert:

- Schnelle Umsetzung der Einschichtigkeit, auch gegen Widerstände
- Stärkung der Position der Universitätsbibliotheksleitung
- Nutzung der Synergiepotenziale durch die Universitätsbibliotheksleitung um Kosteneinsparungen zu realisieren
- Klare Kommunikation der Strategie der Universitätsbibliothek

Einsparpotenziale:

- Durch die Umsetzung der Einschichtigkeit kann unnötige Mehrarbeit in den einzelnen Bibliotheken eingespart werden. Soweit die Einsparungen auf Seiten der Zentralbibliothek stattfinden, können die frei werdenden Ressourcen für Zusatzleistungen oder aber für Kosteneinsparungen eingesetzt werden. Dies muss in den Zielvereinbarungen zwischen Universitäts- und Zentralbibliotheksleitung ausgehandelt werden.
- Mehrfachbestellungen und Dubletten an Lehrstühlen müssen unbedingt vermieden werden. Diese Einsparungen fallen allerdings größtenteils an den einzelnen Lehrstühlen an.
- Durch die Flexibilisierung des Personaleinsatzes innerhalb des Bibliotheksystems können entweder Stellen eingespart, oder Angebote und Leistungen ausgebaut werden.

Gemäß § 30 des Universitätsgesetzes, das am 01.02.2000 in Kraft getreten ist, haben die Universitätsbibliotheken die Weisungsbefugnis über alle Mitarbeiter der Universität, die bibliothekarische Aufgaben wahrnehmen. Mit dieser Maßnahme des Gesetzgebers soll die Einschichtigkeit vorangetrieben werden. In der Praxis ist die Umsetzung dieser Entscheidung nur unzureichend vorangeschritten. Der Anspruch, eine effiziente Universitätsbibliothek mit all ihren Vorzügen an der Universität zur Verfügung zu haben, ist allerdings nur mit Hilfe der Einschichtigkeit umsetzbar. Ein

gemeinsames Management, einheitliche Bearbeitungsverfahren sowie das Standardisieren der Arbeitsabläufe bedeuten einen Effizienzgewinn (was sich mittelbar in Kosteneinsparungen umsetzen lässt) und/oder eine Leistungssteigerung.

Das Konzept der Einschichtigkeit impliziert die Zentralisierung aller bibliothekarischen Entscheidungen und Maßnahmen bei der Leitung der Universitätsbibliothek. Konkret handelt es sich hierbei erstens um das Etatisieren des Bibliothekspersonals bei der Universitätsbibliothek; zweitens um die Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung der für die Forschung, Lehre und das Studium angeforderten Literatur und anderer Informationsträger und -quellen nach einheitlichen Maßstäben sowie drittens um die zentrale Bewirtschaftung der dem Bibliothekswesen zugewiesenen Mittel.

Das herkömmliche Bibliothekssystem, bestehend aus einer Vielzahl von Einzelbibliotheken und einer Zentralbibliothek, wird durch eine größere und stärkere Zentralbibliothek ersetzt. Nicht nur die Verwaltungsaufgaben², sondern auch die räumlichen Bestandteile der Universitätsbibliothek werden im Idealfall zentralisiert. Hierbei ist uns bewusst, dass bei den meisten Universitätsbibliotheken die räumliche Einschichtigkeit alleine auf Grund der baulichen Gegebenheiten nicht durchsetzbar ist. Trotz allem sollten die verantwortlichen Stellen – in diesem Falle Universitätsbibliotheksleitung, Rektorat und Senat – die Einschichtigkeit soweit wie möglich umsetzen. Wenn keine räumliche Einheit möglich ist, dann zumindest eine organisatorische. Die Universitätsbibliothek fungiert hierbei als Managementzentrale.

Wie die Einschichtigkeit konkret umgesetzt wird, ist von der jeweiligen Situation abhängig, in der sich die Bibliothek befindet. Nur in den seltensten Fällen beziehungsweise unter optimalen Bedingungen wird eine vollständige Einschichtigkeit möglich beziehungsweise sinnvoll sein. In den von uns betrachteten Fällen besitzen die Leitungen der Universitätsbibliotheken das nötige Know-how, um die Einschichtigkeit angemessen und erfolgreich umzusetzen.³

² Bestellung, Medienbearbeitung, Inventarisierung, Ausleihe, etc.

³ Uns ist bewusst, dass dies nicht zu verallgemeinern ist, aber aus motivationstheoretischer Sicht wird die Leitung der Universitätsbibliothek immer ein Interesse an der Umsetzung der Einschichtigkeit haben, da sie auf diese Weise ihre originäre Aufgabe, nämlich die Informationsversorgung, fachlich und inhaltlich besser umsetzen und ausbauen und ihre sonstigen Interessen besser durchsetzen kann.

Vorteile der Einschichtigkeit:

- Durch zentrale Beschaffung, Nutzung⁴ und die Zusammenlegung aller administrativen Prozesse und Vorgänge sind enorme Synergieeffekte zu erzielen. Weiterhin ist davon auszugehen, dass die Anzahl der Dubletten auf eine Minimalzahl reduziert werden kann.
- Zentralisieren bedeutet nicht, dass alles nur noch in der Zentrale bearbeitet wird. Es ist durchaus sinnvoll den Beschaffungsprozess zu zentralisieren, um so Größeneffekte zu erreichen und den weiteren Bearbeitungsprozess vor Ort bei den jeweiligen Bibliotheken ablaufen zu lassen. Hierbei ist es natürlich wichtig, dass die dezentrale Bibliothek eine kritische Größe hat. Die Universitätsbibliothek übt eine zentrale Managementfunktion aus. So können beispielsweise effektiv Mehrfachbestellungen und Zeitschriftendubletten vermieden werden.
- Alle Medien können in einem einzigen Katalog erfasst und verfügbar gemacht werden, um die Möglichkeit der Nutzung aller öffentlich finanzierten Medien zu schaffen.
- Zeitschriftentitel können lückenlos erfasst werden. Insbesondere Lehrstuhlbibliotheken halten hier immer noch in der Regel schwach genutzte Dubletten, die zu unnötigen Kosten führen.
- Durch die Zusammenlegung erreicht man auch eine enorme Flexibilisierung im Bereich des Personaleinsatzes. Personal kann so bedarfsoptimal⁵ innerhalb des gesamten Bibliothekssystems eingesetzt werden.
- Durch die Einschichtigkeit werden nicht nur Kosten eingespart, sondern es werden auch Zusatzleistungen für die Benutzer generiert⁶ beziehungsweise Arbeitserleichterungen für die Mitarbeiter möglich gemacht.
- Es müssen einheitliche Standards in Form von Nutzungsausweisen, durchgesetzt werden, die durch bessere Absprachen sowohl Kosten sparen als auch den Service für die Nutzer deutlich erhöhen.

⁴ Ausstellung der Ausweise, Ausleihe, Öffnungszeiten, Service etc.

⁵ Zum Beispiel im Bereich der Urlaubs- und Krankenvertretung.

⁶ Zum Beispiel längere Öffnungszeiten, größeres Serviceangebot sowie größeres Leistungsangebot der Bibliothek.

Die eingesparten Ressourcen und/oder die Leistungsverbesserungen sind oft nicht direkt bei den Universitätsbibliotheken auszumachen. Beispielsweise kommen die Synergieeffekte bei der Zusammenlegung von Lehrstuhlbibliotheken zu Instituts- oder noch besser Bereichsbibliotheken insbesondere den Lehrstühlen und Instituten zugute, die Arbeitszeit einsparen und gleichzeitig eine deutlich höhere Servicequalität erreichen. Initiator und Koordinator hierbei ist allerdings die Universitätsbibliothek.

Von zentraler Bedeutung für die erfolgreiche und zügige Umsetzung ist die Stärkung der Universitätsbibliotheksleitung, da von allen anderen Seiten mit großem Widerstand zu rechnen ist.⁷ Besonders problematisch wird der Widerstand der Professoren sein, da diese oft bei der Literaturversorgung einen gewissen Grad an Autarkie anstreben, was zu Ineffizienzen führt. Schon bei Berufungsverhandlungen mit neuen Professoren muss dieses Thema in aller Eindeutigkeit geklärt werden. Deswegen ist es auch sehr wichtig, dass die Universitätsbibliotheksleitung frühzeitig in Berufungsverhandlungen einbezogen wird. Der Aufbau einer eigenen Lehrstuhlbibliothek ist oft ein Bestandteil der Berufungsverhandlungen. Wird die Universitätsbibliothek an den Berufungsverhandlungen beteiligt, kann der Experte der Universitätsbibliothek seine Erfahrung und Meinung einbringen und die Universitätsbibliothek wird nicht später vor vollendete Tatsachen gestellt. Lehrstuhl-, Instituts- und Fakultätsbibliotheken dürfen nicht als Prestigeobjekte einzelner Professoren gesehen werden. Die Bestände müssen in die Verantwortung der Universitätsbibliothek überführt und als wichtiger und jedem zugänglicher Bestandteil von Forschung und Lehre akzeptiert werden. Eine Ausnahme bilden hierbei die Handapparate der Lehrstühle. Kanzler und Senat sowie Rektor und Rektorat müssen die Universitätsbibliothek bei diesem Vorhaben massiv unterstützen und die Notwendigkeit von Änderungen gegenüber den Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern offensiv und mit allem Nachdruck vertreten.

⁷ Konkret meinen wir hier sowohl die Vertreter der Wissenschaft an den Universitäten als auch alle zu integrierenden Teilbibliotheken (Lehrstuhlbibliotheken, Institutsbibliotheken, Bereichsbibliotheken, Fakultätsbibliotheken etc.).

Drittmittel

Drittmittel an Lehrstühlen sind kein Eigentum von Professoren, sondern als unterstützende monetäre Leistung für Forschung und Lehre gedacht. Daher muss Literatur, die aus Drittmitteln beschafft wurde, auch Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern zugänglich gemacht werden. Es ist notwendig, dass dies im Rahmen von professioneller, bibliothekarischer Arbeit und nicht in unzugänglichen und meist unprofessionell geführten Lehrstuhl-, Instituts- und Fakultätsbibliotheken geschieht. Handapparate, die das wissenschaftliche Arbeiten ermöglichen, sind von dieser Regelung ausgenommen. Hier muss es jedoch eine klare Definition seitens der Universitätsbibliothek geben, was ein Handapparat ist.⁸ Ein Handapparat sollte die zur Forschung am Lehrstuhl aktuell benötigten Medien enthalten und jährlich aktualisiert werden, so dass nicht mehr benötigte Medien wieder an die Universitätsbibliothek gehen. Aber auch hier gilt: Bestellung, Organisation und Verwaltung obliegen zunächst der Universitätsbibliothek, die die Medien dann fertig bearbeitet in die Handapparate der einzelnen Lehrstühle einstellt.

Empfehlungen

1. Es müssen klare Ziele für die Universitätsbibliotheken definiert werden, insbesondere ein Fahrplan, der die Verwendung der eingesparten Ressourcen (Kostenersparnisse oder Ausbau der Leistungen und Angebote) regelt. Diese Einsparungen werden aber nur bei strikter Umsetzung der hier genannten Empfehlungen realisierbar sein.
2. Die Einschichtigkeit muss eindeutig und schnell umgesetzt werden. Es darf keine Ausnahmen geben, was die Angliederung angeht, weder für besonders renommierte Professoren noch für Angehörige des Senats oder des Rektorats. In keinem Fall darf Prestige über den verursachten Kosten stehen. Besondere Gratifikationen müssen auf einer Ebene erfolgen, die die bibliothekarischen Angelegenheiten nicht berühren.

⁸ Eine generelle Aussage, wie viele Medien ein Handapparat umfassen darf, bzw. wie viel Geld er kosten darf, ist nicht möglich, da verschiedene Disziplinen unterschiedlich „literaturintensiv“ sind. Trotzdem sollte ein Handapparat 500 Medien nur in Ausnahmefällen überschreiten.

3. Eine stärkere Integration der Universitätsbibliotheksleitung in die Gremien der Universität sollte überdacht werden.
4. Eine Stärkung der Position der Universitätsbibliotheksleitung durch das Rektorat und den Senat ist dringend nötig.
5. Die Strategie der Universitätsbibliothek muss klar kommuniziert werden. Sowohl gegenüber den Mitarbeitern des Bibliothekssystems als auch gegenüber den Nutzern und wissenschaftlichen Mitarbeitern der Lehrstühle sowie gegenüber allen anderen Institutionen innerhalb der Universität.
6. Die Umsetzung sollte schrittweise und unter Beteiligung des betroffenen Personals erfolgen. Gerade auf Seiten der Mitarbeiter der einzelnen Teilbibliotheken bestehen große Vorurteile und Ängste, was dieses Thema angeht. Nur durch offene und umfassende Kommunikation wird man existierende Ressentiments ausräumen können. Doch auch hier sollte man – bei aller gebotenen Vorsicht – einen klaren und zügigen Fahrplan einhalten.

Umsetzung der Vorschläge

Zu 1.:

Die Zieldefinition muss im Dialog und unter Bestimmung fester Zielerreichungsgraden erfolgen. Die Ziele müssen jährlich neu angepasst und deren Umsetzung durch Rektorat, Senat und Universitätsbibliotheksleitung kontrolliert werden. Siehe hierzu den Abschnitt „Auftrag einer modernen, wissenschaftlichen Bibliothek“ S. 12.

Zu 2.:

Die Umsetzung der Einsichtigkeit sollte durch die Universitätsbibliotheksleitung unter enger Mitarbeit der Universitätsleitung erfolgen. Ein wichtiger Schritt ist es, dass alle Stellen in der zentralen und den dezentralen Bibliotheken in einem Stellenplan zusammengelegt werden.⁹ So kann die Managementzentrale Universitätsbibliothek bei Krankheit oder Urlaub effektiver handeln. Außerdem wird den Mitarbeitern bewusst, dass sie Teil der Universitätsbibliothek sind.

⁹ Hier ist natürlich nicht die Sekretärin des Professors gemeint, die hin und wieder Bücher bestellt, sondern nur die Personen, die hauptsächlich bibliothekarisch tätig sind.

Zu 3.:

Die Integration der Universitätsbibliotheksleitung erfolgt durch das Rektorat und/oder den Senat. Eventuelle Gesetzesänderungsvorschläge im Universitätsgesetz oder an anderer Stelle sind von der LRK an entsprechender Stelle einzubringen.

Zu 4.:

Zur Stärkung der Position der Universitätsbibliotheksleitung muss ein Politikwechsel von Seiten des Rektorats und des Senats hin zur Eigenverantwortlichkeit der Universitätsbibliothek und zur Zuständigkeit der Bibliotheksleitung für alle bibliothekarischen Angelegenheiten eingeleitet werden.

Zu 5.:

Die Strategie der Universitätsbibliothek muss durch Aufzeigen der bisherigen Probleme, Schaffung einer Bewusstseinsänderung und Information durch die Universitätsbibliotheksleitung über die nötigen strukturellen Änderungen umgesetzt werden. Leider werden die Probleme, auf Grund mangelnder Kommunikation der Bibliotheken, bisher kaum wahrgenommen. Solange dies nicht durch die öffentliche (universitätsweite) Diskussion bestehender Probleme verbessert wird, wird es schwer werden, die Kooperation aller Betroffenen zu erreichen.

Zu 6.:

Während der Umsetzung durch die Universitätsbibliotheksleitung und das Rektorat werden in der Übergangsphase einzelne zeitlich begrenzte Zugeständnisse (zu Gunsten der Lehrstühle) nicht vermeidbar sein. Diese sollten aber nicht länger als für die Umstellungsphase bestehen bleiben. Insbesondere der Personalrat ist durch die Umstrukturierung der Arbeitsbedingungen der dezentralen Mitarbeiter als Beteiligter ein entscheidender Erfolgsfaktor.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Unterstützung der Universitätsbibliotheksleitung durch alle übergeordneten Stellen
- Verhinderung des Widerstands der Professoren und Lehrstühle durch gezielte Ansprache und Aufklärung
- Klare Planung und auch Kommunikation seitens der Universitätsbibliothek, insbesondere gegenüber den Mitarbeitern und den Personalräten, aber auch gegenüber den Nutzern

III. Die Zeitschriften- beziehungsweise Verlagsproblematik

Diese Empfehlung fordert:

- Stärkung der Veröffentlichungsalternativen
- Vermeidung aller überteuerten Zeitschriften
- Verhinderung der alleinigen Veröffentlichung in kommerziellen Zeitschriften
- Information aller Beteiligten über die Problematik

Einsparpotenziale:

- Durch die Abbestellung aller überteuerten Zeitschriften und die Umstellung auf kostengünstige Alternativen wird der Teufelskreis der Zeitschriftenkosten kurzfristig verlangsamt und langfristig umgekehrt. Mittel, die bisher in nicht vertretbarem Maß an einzelne Verlage gingen, werden zur Verwendung frei.
- Durch die Verlagerung des Zeitschriftenangebots von gedruckten zu elektronischen Versionen werden sowohl bei der Bereitstellung als auch bei der Archivierung der Zeitschriften räumliche Ressourcen frei.

Zur Klärung der Begrifflichkeit sei im Nachfolgenden von dem „Verlag“ als Plattform für die Veröffentlichung von Zeitschriften gesprochen. Zeitschriften seien der Zusammenschluss von Herausgebern mit dem Ziel – unter Berücksichtigung einer thematisch sinnvollen Auswahl sowie unter Aspekten der fachlichen Qualität – Schriften zu veröffentlichen.

Die Rolle der Zeitschriften in der Wissenschaft bis heute

Zeitschriften, Journale und sonstige Periodika sind ein Hauptkommunikations- und Publikationsmittel zum weltweiten Austausch unter Wissenschaftlern. Sie werden oft als unverzichtbar angesehen und rücken erst durch die jetzt einsetzende Kostendiskussion überhaupt in den Fokus der Betrachtung. Das hat mehrere Gründe:¹⁰

1. Periodika dienen den Wissenschaftlern als Diskussionsplattform, das heißt, weltweit geleistete Forschungsarbeit wird auf diesem Wege der Öffentlichkeit, aber vor allem auch dem interessierten Fachpublikum, vorgestellt. Durch moderne Kommunikationsmöglichkeiten (E-Mail, Serverpublikationen, Onlinekonferenzen) verliert dieser Punkt jedoch mehr und mehr an Bedeutung. Die Bedeutung als Kommunikationsmittel unter Wissenschaftlern hat in den letzten Jahren durch die technische Entwicklung neuer schnellerer Kommunikationswege immer mehr abgenommen.
2. Periodika stellen, zumindest in Deutschland, im wissenschaftlichen System einen Bewertungsmaßstab der einzelnen Mitglieder der Wissenschaftsgemeinde dar. Beispielsweise spielen bei Berufungsverhandlungen von Professuren an Universitäten sowohl die Anzahl der bisher publizierten Artikel als auch der Ruf und der Journal Impact-Faktor (JIF)¹¹ der entsprechenden Zeitschrift eine gewichtige Rolle.
3. Periodika unterstützen den allgemeinen Forschungs- und Lehrbetrieb. Sie werden den Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitern durch Bibliotheken zur Verfügung gestellt und ermöglichen so die Anbindung des Studiums an aktuelles Forschungswissen.

¹⁰ Vgl. auch „Bibliotheksdienst“, 34. Jg. (2000), H. 5, H. 7/8, H. 10, H. 12, 35. Jg. (2001), H. 10: „Zeitschriftenmanagement I – V“.

¹¹ Der Journal Impact-Faktor wird aus dem Verhältnis der Zitate, die ein bestimmter Aufsatz innerhalb eines Zeitschriftenjahrgangs erhält, zu der Gesamtzahl der Aufsätze der zurückliegenden zwei Jahrgänge errechnet und lässt somit Rückschlüsse auf die Zitierhäufigkeit einer bestimmten Zeitschrift zu. Es werden dabei nur ausgewählte, verbreitete Kernzeitschriften (Source Journals) berücksichtigt. Herausgeber ist das amerikanische Institute for Scientific Information (ISI).

4. Periodika dokumentieren Wissen in Form gedruckter und gebundener Zeitschriften für einen langen Zeitraum. Sie ermöglichen den Zugriff auf lang zurückliegende Forschungsansätze und lang zurückliegendes Wissen.

Die Rolle der Verlage bei der Herausgabe von Zeitschriften

Die Verlage im Sinne von obiger Definition fungieren ausschließlich als Plattform zur Vermittlung in der Informationskette zwischen Wissenschaftlern, wobei sich die Leistung der Verlage in folgende Bereiche aufteilen lässt:

- Informationsverteilung
Verlage ermöglichen den weltweiten Zugriff auf wissenschaftliche Zeitschriften durch Druck und Vertrieb von Print-Exemplaren. Außerdem überwachen sie die Auslieferung der gedruckten Ausgaben an die Abonnenten und den Rückfluss des Verkaufserlöses. Verlage bieten Beratung und Unterstützung bei Bestellungen, Problemen und Fragen.¹²
- Informationssammlung¹³
Verlage unterstützen die veröffentlichenden Wissenschaftler bei der Erstellung ihres Artikels. Sie liefern die Standards und die unterstützende Infrastruktur, um aus vorhandenem Wissen einen weltweit verfügbaren und nutzbaren Artikel zu machen. Sie organisieren den Verlauf eines Artikels von der Formulierung bis zur Drucklegung.
- Marketing/ Matching
Die Zusammenführung von Angebot und Nachfrage ist eine weitere Leistung der Verlage. Sie werben für ihre Magazine und ermöglichen eine möglichst breite Kenntnis verfügbarer Zeitschriften, um jedem Käufer die für ihn passende Zeitschrift zum Kauf anzubieten.

¹² Dieser Punkt wird oft auch vom lokalen Buchhandel beziehungsweise von Zeitschriften-Agenturen übernommen, da sich die direkte Kommunikation mit dem Verlag oft nicht bewährt hat.

¹³ Es ist strittig, ob dieser Punkt den Verlagen oder den Zeitschriften zuzuordnen ist.

Die Rolle von Zeitschriften bei der Veröffentlichung von Schriften

- Peer-Review

Zeitschriften lassen eingehende Artikel durch andere Wissenschaftler desselben Fachgebiets auf ihre Qualität und Aktualität prüfen und bewerten, bevor diese Artikel eben dort erscheinen. Dies beruht auf dem Glauben, dass das Review-System es nur erstklassigen Forschern erlaubt, häufig in renommierten Fachblättern zu publizieren. Es handelt sich also um eine so genannte Signaling-Funktion, also ein Signal, dass es sich hierbei um einen guten Artikel handelt, da kein Wissenschaftler in der Lage ist, alle Publikationen seines Gebiets zu lesen.

- Impact, Renommee

Zeitschriften strukturieren das angebotene Wissen und bewerten seine Güte, indem sie es nur den anerkannten Wissenschaftlern gestatten ihre Artikel in den renommierten Zeitschriften zu veröffentlichen. Der Einfluss der Zeitschriften ergibt sich aus ihrer Güte und Aktualität, die anhand der Zitate dieser Zeitschrift gemessen wird. Zur Festlegung des Renommees einer Zeitschrift bedienen sich die Verlage des Journal-Impakt-Faktors. Gerade junge Forscher, die sich noch ein Renommee aufbauen müssen, sind sehr stark auf Zeitschriften mit einem hohen JIF angewiesen, um eigene Veröffentlichungen möglichst weit zu verbreiten.¹⁴

Der Teufelskreis

Im Etat der Universitätsbibliotheken machen die Zeitschriften bereits einen sehr großen Posten aus. In den meisten Universitätsbibliotheken kann man von einem Anteil von über 60% am Gesamterwerbungsetat ausgehen. In den von uns untersuchten Institutsbibliotheken ging dies sogar teilweise bis zu einem Anteil von 89%.¹⁵

¹⁴ Wobei der JIF eine Entwicklung der Verlage ist, um die „Güte“ von Zeitschriften zu belegen.

¹⁵ Man muss hier allerdings anmerken, dass diese Zahl sehr stark mit dem jeweiligen Fachgebiet korreliert. Naturwissenschaftliche Zeitschriften sind tendenziell deutlich teurer als Zeitschriften aus geisteswissenschaftlichen Gebieten. Die Gründe hierfür liegen wohl in der Marktmacht der Verlage im naturwissenschaftlichen Bereich, wo die Zeitschriften als Kommunikationsmittel eine herausragende Rolle einnehmen.

In den vergangenen Jahren sind die Preise der Zeitschriftenabonnements rasant gestiegen. Preissteigerungen von 20% innerhalb weniger Jahre waren hierbei keine Seltenheit.¹⁶ Als Reaktion auf die gestiegenen Kosten wurden großflächig Abbestellaktionen durchgeführt, was zu einer Reduktion der verfügbaren Informationen, einer weiteren Erhöhung der Kosten und keinerlei Lösung der Problematik führte.

Für diese enormen Preissteigerungen scheinen vor allem folgende Faktoren ausschlaggebend zu sein:

1. Die Konzentrationstendenzen im Verlagsbereich wissenschaftlicher Zeitschriften: Hier entstanden nach und nach Global-Player, die den weltweiten Zeitschriftenmarkt unter sich aufteilen und durch ihre enorme Marktmacht Preise fast nach Belieben diktieren können. 2001 hatte Elsevier bereits einen 20%-Anteil an den Kernzeitschriften¹⁷, der durch weitere Zukäufe kleinerer Verlage immer weiter ausgebaut wird. Weitere Konzentrationsprozesse im Verlagsbereich verstärken die Marktmacht der Großverlage und beschleunigen den enormen Preisanstieg zusätzlich.
2. Die Preisgestaltung wissenschaftlicher Zeitschriften: Da wissenschaftliche Zeitschriften praktisch nur über Abonnements vertrieben werden und kaum ein „Straßenverkauf“ stattfindet, wird der verlagsseitig zu erzielende Erlös einer Zeitschrift auf die Anzahl der Abonnenten umgelegt. Dies beruht auch darauf, dass die Kosten einer herausgegebenen Zeitschrift zu einem sehr großen Teil fix sind und die Druck- und Vertriebskosten einen unbedeutenden Posten im Endpreis einer Zeitschrift darstellen. Somit führten erste Abbestellungen von Zeitschriften Anfang der 80er Jahre zu einer verringerten

¹⁶ Traurige Berühmtheit hat hierbei der Elsevier-Verlag erlangt. Hier waren die Preissteigerungen so exorbitant, dass mehrere Universitätsbibliotheken (Karlsruhe und Stuttgart), unabhängig voneinander und zu verschiedenen Zeitpunkten, alle Zeitschriften des Verlages abbestellten. Dauerhaft konnte diese Strategie, aufgrund massiven Drucks der Lehrstühle, nicht durchgehalten werden. Dieser Verlag ist hierbei aber nicht die Ausnahme, sondern nur ein sehr deutliches Beispiel für die allgemeine Situation.

¹⁷ Kernzeitschriften sind Zeitschriften, die von ISI ausgewertet werden.

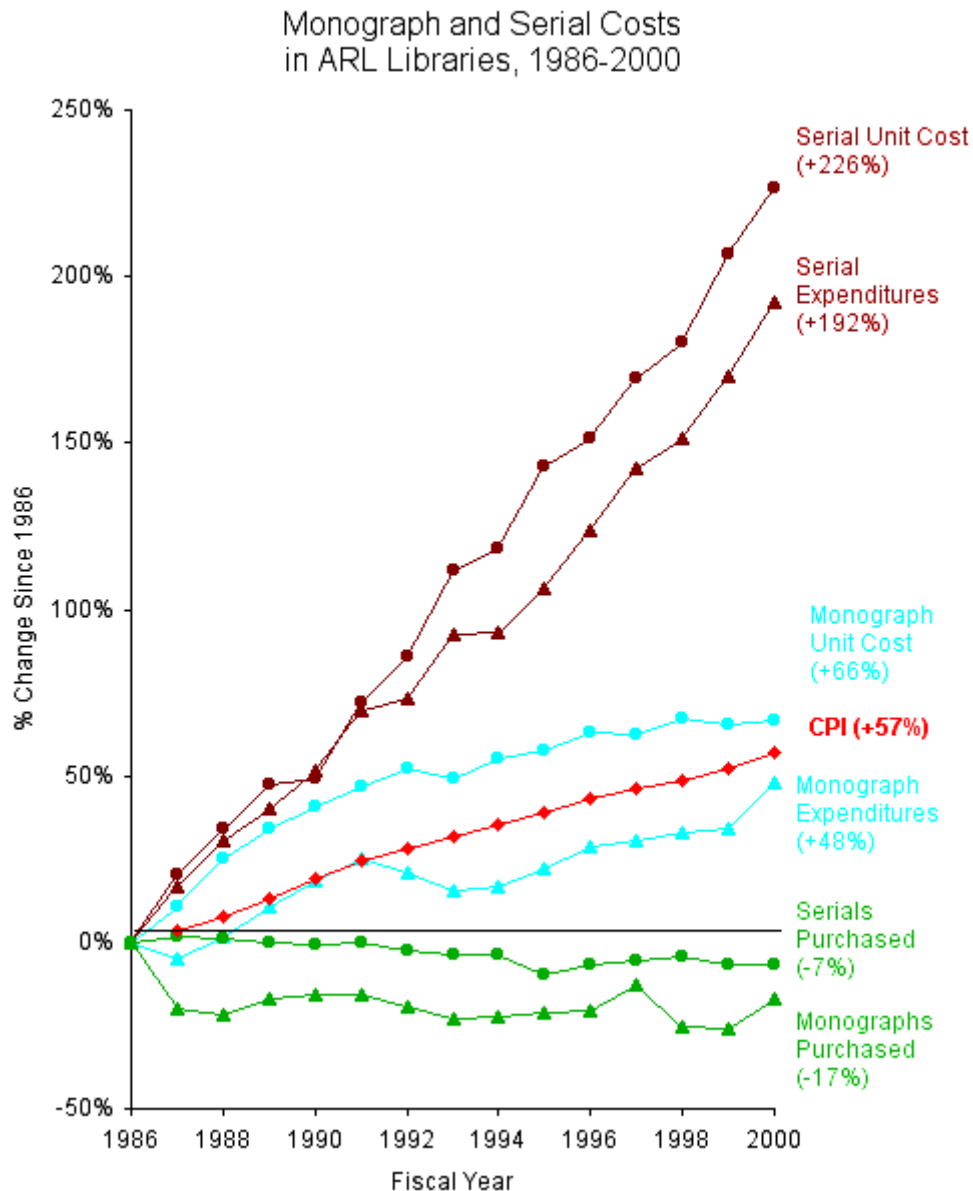
Abonnentenzahl bei gleich bleibenden Kosten des Verlags. Die Verlage reagierten darauf, indem sie die Kosten in Form von Preissteigerungen auf die verbliebenen Abonnenten umlegten. Da die meisten Bibliotheken ein auf Jahre festgelegtes Budget haben, zwangen sie diese Preiserhöhungen weniger relevante Zeitschriften abzubestellen, um ihr Budget einzuhalten. Dies führte wiederum zu gesunkenen Abonnentenzahlen bei gleich bleibenden Kosten. Dieser „Teufelskreis“ zwischen Preissteigerungen und Abbestellungen verstärkt sich immer weiter und entwickelte in den letzten Jahren immer schneller.

3. Die Preissteigerungen führen bei den regelmäßigen Abbestellaktionen in manchen Bibliotheken zu einer Konzentration auf die teuren Zeitschriften. Diejenigen Zeitschriften, die die exorbitanten Preissteigerungen erfahren, sind diejenigen, die als „Pflichtlektüre“ des jeweiligen Faches gelten. So wurden in manchen Bibliotheken bereits Open-Access-Verlage abbestellt, um teurere Elsevier-Produkte halten zu können. Dieses Vorgehen bringt langfristig eine größere Erpressbarkeit der Bibliotheken mit sich. Ideal wäre aus Sicht des Verlages, die eigenen Zeitschriften so teuer zu machen, dass das gesamte Budget der Bibliothek in die eigenen Publikationen fließt und für die Konkurrenz nichts mehr übrig bleibt.

Die Ergebnisse dieser Entwicklungen sind jetzt schon erschreckend. Insbesondere an Universitäten mit medizinischen, technischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten treten die Probleme immer deutlicher hervor, da sich in diesen Bereichen die Zeitschriftenpreise explosionsartig erhöht haben.

Daten von einzelnen deutschen Universitäten lassen für die letzten 10 bis 15 Jahre die Vermutung zu, dass sich bei nur wenig steigendem Budget der Universitätsbibliotheken die Zahl der bezogenen Periodika im Schnitt halbiert hat. Gleichzeitig haben sich die Einzelpreise der bezogenen Periodika mehr als verdoppelt und der Anteil der Zeitschriftenkosten an den gesamten Neuerwerbungsausgaben

hat immer mehr zugenommen. Hier wollen wir die Daten der amerikanischen ARL¹⁸ heranziehen:



(aus einem Vortrag von Bas Savenije, Universiteitsbibliotheek Utrecht, anlässlich des SPARC/ACRL Forum am 13. Juni 2002)

Anhand dieser Abbildung kann man erkennen, dass die Zeitschriftenkrise kein deutsches Problem ist, sondern eine weltweite Entwicklung. Im Untersuchungszeitraum der ARL ist das Durchschnittsbudget der beteiligten Bibliotheken um 57% gestiegen, bei einer Verringerung der bezogenen Zeitschriften

¹⁸ Association of Research Libraries: <http://www.arl.org>

um 7% und der erworbenen Monographien um 17%. Die enormen Preissteigerungen im Zeitschriftenbereich führen zu einer Verringerung des bereitgestellten Wissens, einer Erhöhung der Kosten der Bibliotheken und einer Verlagerung der Erwerbungskosten weg von Monographien hin zu Periodika.

Die erhobenen Daten legen den Schluss nahe, dass bei Fortsetzung dieser Preisspirale die Wissenschaft in wenigen Jahren nicht mehr adäquat mit Literatur beziehungsweise Informationen versorgt werden kann. Insbesondere besteht die Gefahr, dass benötigte Zeitschriften aus Geldnot kurzfristig abbestellt werden, ohne dass geeignete Ersatzlösungen zur Verfügung gestellt werden. Dies würde dem Wissenschaftsstandort Baden-Württemberg großen und nachhaltigen Schaden zufügen.

Die großen Abbestellaktionen und einzelne PR-trächtige Aktionen gegen einzelne Verlage¹⁹ haben inzwischen für ein breites Problembewusstsein im bibliothekarischen Bereich geführt. Auch Vertreter der Wissenschaft haben diese Problematik erkannt. Es gab in den vergangenen Jahren verschiedene Lösungsansätze der an diesem „Teufelskreis“ Beteiligten. Verlage, Bibliotheken und Wissenschaftler haben teils eigene, teils kooperative Konzepte zum weiteren Vorgehen entwickelt, auf die wir im Anschluss kurz eingehen wollen.

Lösungsansätze der Verlage, Bibliotheken und Wissenschaftler

Es gibt verschiedene Ansätze von Verlagen und Bibliotheken diese Schieflage unter Beibehaltung des bisherigen Systems zu korrigieren, die letztlich alle nicht zufrieden stellend funktionieren:

1. Erhöhung des Budgets der Bibliotheken:

Insbesondere die Bibliotheken, aber auch die Wissenschaftler, versuchen ihre Literaturbudgets zu erhöhen, um die jetzt vorhandenen Zeitschriften auch weiterhin beziehen zu können. Vielfach wurden die Mittel für die Bibliotheken

¹⁹ Hier sind in Baden-Württemberg die schon erwähnten, unabhängig voneinander durchgeführten Boykotte der Universitätsbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart gegen den Elsevier-Verlag zu beachten.

auf Druck einflussreicher Wissenschaftler erhöht, was die Bibliotheken kurze Zeit entlastete. Allerdings ist es unmöglich die Neuerwerbungsmittel durch Budgeterhöhungen in dem Maße zu steigern, wie die Zeitschriftenpreise steigen. Insbesondere in Baden-Württemberg sind die Universitäten an den Solidarpakt und somit an ein universitätsweites Globalbudget gebunden, was die Möglichkeit zu einer Erhöhung der Mittel der Universitätsbibliotheken praktisch von vornherein ausschließt. Budgeterhöhungen können dieses Problem nicht lösen, sondern führen nur zu einer Verzögerung von tief greifenden Reformen, bis zu deren Umsetzung Geld in eine nicht mehr praktikable Lösung gesteckt wird.

2. Konzentration auf wenige, wichtige Zeitschriften:

Da die Mittel der Bibliotheken nicht in dem Maße wie die Preise wuchsen, waren die Bibliotheken gezwungen, Periodika abzubestellen und auch die Neuerwerbung von Monographien zu reduzieren. Damit wollte man sich auf die wirklich benötigten Zeitschriften beschränken. Um diese zu ermitteln wurden teils in Kooperation mit den Lehrstühlen die Listen der bezogenen Periodika zusammengestrichen, teils wurden Untersuchungen der Nutzungsintensität von Zeitschriften angestoßen, um die Bestellungen der Nutzung anzupassen. Dezentral von und an verschiedenen Organisationen und Institutionen durchgeführte Untersuchungen²⁰ über die Nutzung der einzelnen Periodika ergeben folgendes Bild: Teilweise werden Zeitschriften sehr selten genutzt und führen so zu hohen Kosten pro Nutzung. Andere Medien werden sehr häufig genutzt und teilweise sind genau diese Medien diejenigen, die am teuersten sind.

²⁰ Es gibt hierzu leider keine statistisch gesicherten Daten. Es existieren zwar Einzeluntersuchungen, beispielsweise an der Universitätsbibliothek Konstanz oder aber auch an der Universitätsbibliothek Karlsruhe, aber die voneinander abweichenden Strukturen und Ausrichtungen der Einrichtungen verhindern eine gesicherte Aussage über die genaue Situation der Nutzung.

Ein weiteres Problem hierbei ist die Methode der Nutzung: Zeitschriften sind normalerweise immer Freihandbestand an den Bibliotheken. Dies macht eine Evaluation der Nutzungsgewohnheiten sehr schwierig.

Den Bibliotheken gelang es durch die Abbestellungen ihr Budget zu halten, allerdings unter einer enormen Verringerung der bezogenen Zeitschriften.²¹ Dieser Ansatz bringt enorme kurzfristige Entlastungen, verstärkt jedoch die Preisspirale der Verlage und verringert das vorhandene Wissen. Es ist zu vermuten, dass bisher oftmals Zeitschriften abbestellt wurden, deren Bezug schon vor der Zeitschriftenkrise zweifelhaft war. Allerdings werden in den letzten Jahren auch verstärkt wichtige Zeitschriften abbestellt, was zu Konflikten mit den Wissenschaftlern an den Universitäten führt, und, was gerade für die weitere Entwicklung noch schlimmer ist, es werden auch günstige und zukunftssträchtige Open-Access-Medien abbestellt.

3. Budgeteinsparungen in den anderen Bereichen der Bibliotheken:

Die durch die Preisexplosion der Zeitschriften ausgelöste Kostenkrise der Bibliotheken hat in den letzten Jahren zu einem ständig zunehmenden Interesse der übergeordneten Institutionen an den Bibliotheken geführt. Insbesondere die organisatorischen Strukturen der Universitätsbibliotheken unterlagen in den von uns untersuchten Bibliotheken in den letzten Jahren einem durch Kostendruck ausgelösten ständigen Verbesserungsprozess, der auch schon einige Einsparpotenziale erbracht hat. Weitere Untersuchungen und die Übernahme privatwirtschaftlicher Kosten-Leistungs-Rechnungen laufen in einigen Bibliotheken an, wodurch wiederum enorme Einsparpotenziale durch eine Verschlankung der Organisationsstrukturen (im Sinne eines LEAN-Managements) zu erwarten sind.

Dieses Vorgehen hat die Bibliotheken in den letzten Jahren organisatorisch enorm vorangebracht. Längst überfällige Strukturänderungen wurden in Angriff genommen und werden weiter vorangetrieben. Der Kostendruck hatte in dieser Hinsicht einen sehr positiven Effekt auf die Bibliotheken. Es scheinen zwar noch enorme Einsparpotenziale durch strukturelle Optimierungen

²¹ Die Verlage haben teilweise auf diese Problematik reagiert, indem sie bestimmte „Zugeständnisse“ machen. So verspricht Elsevier beispielsweise eine Gesamtkostensteigerung von maximal 10% im Jahr für Bibliotheken. Allerdings ist dies mehr oder weniger bestandsunabhängig zu sehen, d.h. bei einer Abbestellung sind kaum Ersparnisse möglich. Solches Vorgehen soll die Bibliotheken von Abbestellaktionen abhalten und den Status quo sichern.

vorhanden zu sein, allerdings ist zu bezweifeln, ob die hier durchgeführten und noch durchzuführenden Einsparungen mit dem rasanten Preissteigerungstempo der Zeitschriften mithalten können. Sehr fragwürdig ist auch der Umstand, dass Einsparungen in den Universitätsbibliotheken durch die bisherige Vorgehensweise direkt an die Verlage weitergegeben werden.

4. Verzicht auf Druckkosten durch das Angebot rein elektronischer Zeitschriften und Angebot von Campuslizenzen:

Der Kostendruck auf die Universitätsbibliotheken führte zu der Überlegung, doppelt gehaltene Zeitschriften generell abzubestellen. Es sollte nur noch eine Print-Ausgabe gehalten werden und der restliche Bedarf durch elektronische Versionen dieser Zeitschriften gedeckt werden. Auch die Einsparung der Druck- und Versandkosten für die Print-Exemplare und der völlige Umstieg auf elektronische Zeitschriften sind angedachte Entwicklungen.²² Hier wurden insbesondere im Dublettenbereich schon einige wichtige Einsparungen getätigt.

Allerdings führt der Umstieg auf elektronische Abonnements auch zu Problemen mit Nutzern, die diese neuen Medien erst noch akzeptieren müssen, sowie zu Problemen im Bereich der Dokumentation von Wissen²³. Auch in diesem Bereich wurden Reformen in Angriff genommen, die eingesparten Gelder aber wiederum zur Bezahlung der Zeitschriften eingesetzt.

5. Bündelung angebotener gedruckter Zeitschriften:

Verhandlungen zwischen Bibliotheken und Verlagen über die Problematik der enormen Preissteigerungen führten leider zu keinen Preissenkungen. Einzelne Verlage, insbesondere die Großverlage, gingen dazu über, ihre Zeitschriften in Paketen abzugeben, deren Bezug für die Bibliotheken billiger als der Bezug der einzelnen Zeitschriften ist. Obwohl diese Praxis inzwischen weit verbreitet ist,

²² Die Umstellung auf rein elektronische Zeitschriften wird durch die höhere Mehrwertsteuer auf rein elektronische Zeitschriften leider gebremst.

²³ Leider gibt es noch keine zuverlässige langfristige Archivierungsmöglichkeit für elektronische Dokumente.

scheint sie nicht geeignet die Zeitschriftenkrise zu lösen, sondern verstärkt sie eher noch durch folgende Auswirkungen der Bündelbestellungen:

- ➔ Gefahr noch größerer Abhängigkeit von einzelnen Verlagen durch Bevorzugung im gekauften Bündel enthaltener Zeitschriften gegenüber Konkurrenzzeitschriften
- ➔ Höherer Impact-Faktor gebündelter Zeitschriften, da in Universitäten verfügbare Zeitschriften tendenziell häufiger zitiert werden, was deren JIF erhöht und die spätere Abbestellung erschwert
- ➔ Gefahr die Konzentration im Verlagssektor weiter zu forcieren, indem bevorzugt Bündel von Großverlage bezogen werden, was die Zeitschriften kleiner Verlage benachteiligt und langfristig die Gefahr der Übernahme dieser Verlage durch Großverlage birgt

6. Lizenzierungsverfahren (eVerlag, Highwire Press):

Ein weiteres mögliches Modell ist ein Pay-Per-View-Verfahren einzurichten. Dies wird von Bibliotheken in der Regel dann gewünscht, wenn es sich um schwach genutzte Medien handelt, an deren Pay-Per-View-Verwertung die Verlage allerdings kein Interesse haben, da sich dieses Verfahren für schwach genutzte Zeitschriften nicht lohnt. Sobald es sich für den Verlag rechnet, hat die Bibliothek kaum noch ein Interesse. Das Grundkonzept beruht hier darauf, die Artikel elektronischer Zeitschriften oder auch die elektronische Version von Monographien gegen Geld für einzelne Nutzer freizugeben. So sind Stundentarife zur Nutzung einzelner Artikel erprobt worden, die der Nutzer direkt an den Verlag zu entrichten hat. Hier würde eine Kostenabgabe nur noch für wirklich gelesene Artikel erfolgen. Allerdings birgt dies die Gefahr einer Abwälzung der Zeitschriftenkosten auf die Nutzer. Auch Einsparungen auf diesem Gebiet sind zweifelhaft. „Kostet zum Beispiel die Einzellizenz für ein Buch mit einem Ladenpreis von 39,88 € für ein Jahr 3,99 €, so würde eine Campuslizenz für eine Einrichtung mit 2000 potenziellen Benutzern für das gleiche Buch – allerdings nun in kompletter Freischaltung – mit 1196,40 € zu

Buche schlagen.“²⁴ Es ist anzunehmen, dass ein Umstieg auf solche Angebote die Nutzung enorm verringern würde, ohne effektiv die Kosten zu senken. Die größte Gefahr besteht aber darin, dass Verlage hier einen direkten Zugang zum nutzenden Wissenschaftler bekommen und die Koordinierungsstufe der Universitätsbibliothek umgangen wird, was langfristig die Position der Bibliotheken weiter schwächt und die Abhängigkeit des Bildungs- und Wissenschaftssystems von den Großverlagen weiter verstärkt.

Alle diese Lösungsansätze führten bisher nicht zu einem entscheidenden Erfolg, da sie unserer Meinung nach nur an Symptomen ansetzen und die wahre Ursache des Problems nicht angehen. Wir wollen nun die strukturellen Ursachen des Problems kurz skizzieren.

Die Situation, in der sich die Verlage befinden, ist beinahe einzigartig: der Inhalt, der von ihnen veröffentlicht wird, wird ihnen editiert und nahezu druckfertig von der weltweiten Forschungsgemeinschaft kostenlos zur Verfügung gestellt. Anschließend erfolgen Reviews der Artikel um die Qualität der Beiträge zu sichern. Diese Reviews erfolgen allerdings nicht durch den jeweiligen Verlag, sondern wiederum durch Vertreter der weltweiten Forschungsgemeinschaft, also wiederum durch staatlich bezahlte Wissenschaftler.²⁵ Anschließend erfolgt der Verkauf an die Forschungseinrichtungen, das heißt an die Institutionen, die den eigentlichen Inhalt der Periodika erarbeitet und erforscht haben. Die Professoren und Lehrstühle haben dieses Problem noch nicht erkannt, beziehungsweise es mangelt an Wissen, was die eigenen Rechte anbelangt.²⁶

²⁴ Zimmel, Martin: Wissenschaftliche Informationsversorgung im Umbruch: Die neuen Publikationsmodelle und die Rolle der Bibliotheken, Stuttgart 2002.

²⁵ Eventuell erfolgt eine Vergütung in Form von einem kostenlosen Abonnement oder Ähnlichem.

²⁶ Vom Gesetz her ist bei Veröffentlichungen nur eine Übertragung der einfachen Verwertungsrechte vorgesehen. In den verhandelten (privatwirtschaftlichen) Verträgen wird allerdings oft das ausschließliche Verwertungsrecht verlangt, was eine ausschließliche und „lebenslange“ Nutzung durch den Verlag erlaubt. Beim einfachen Verwertungsrecht liegt nur eine Übertragung der Rechte für ein Jahr vor. Ein simpler Strich und eine Ergänzung der vorgefertigten Verträge ermöglichen es dem Autor sein geistiges Eigentum zu behalten und führt in der Praxis nicht zu einer Zurückweisung der Veröffentlichung.

Zusammenfassend ist festzustellen:

Mit öffentlichen Geldern erforschtes Wissen wird an die private Wirtschaft verschenkt und für sie aufgearbeitet. Anschließend bezahlt die öffentliche Hand die Qualitätssicherung der Verlage um letztendlich die Daten, die zu einem großen Teil in dieser Form gar nicht an den Forschungseinrichtungen benötigt werden, zu völlig übersteuerten Preisen zurückzukaufen.

Lösungsansätze

Die Zeitschriftenkrise ist mittlerweile zu einem bedrohlichen Problem geworden: Manche Universitätsbibliotheken gehen sogar so weit, eigene Zeitschriften abzubestellen und den Bedarf an Literatur über „Autorenbelegexemplare“ und „Herausgeberabonnements“ zu bestreiten, die der „Not leidenden“ Bibliothek von freundlichen Professoren nach kurzem Gebrauch zur Verfügung gestellt werden.

Dieses Vorgehen ist extrem. Es gibt weitere Ansätze, um das Problem zu lösen oder zumindest abzumildern.

Universitätseigene Server

Ein Volltextserver in der Universität ist ein Server, auf dem Volltexte (bislang vor allem Dissertationen) abgelegt werden. Dabei war es bislang seine Aufgabe, das Prozedere der Dissertationen für die Bibliotheken zu vereinfachen: Die Bibliothek ist gezwungen, die Dissertationen der eigenen Universität vorrätig zu halten. Um dies zu vereinfachen und die aufwändige bibliothekarische Arbeit zu sparen wurden die Volltextserver ins Leben gerufen. Vielerorts wurden die Promotionsbedingungen geändert, so dass mit einer Veröffentlichung auf dem Volltextserver der Veröffentlichungspflicht Genüge getan ist.²⁷

Die Dokumente, die auf dem Hochschulserver liegen, können verschiedenen Charakter haben:

²⁷ In der Regel trägt der Verfasser das Risiko der Veröffentlichungen von Dissertationen selbst. Unter dieser Voraussetzung ist es nicht nachvollziehbar, dass sich Verlage weigern, die Dissertation zu veröffentlichen, solange sie auch in einer elektronischen Variante vorliegt. Der (oft geäußerten) Aufforderung der Verlage, den Artikel nur universitätsintern zugänglich zu machen, darf nicht Folge geleistet werden, da dies aus strategischen Gesichtspunkten keine wesentliche Verbesserung der Verhandlungsposition der Universitätsbibliotheken gegenüber den Verlagen nach sich zieht.

- Pre-Prints

Artikel, die noch nicht endgültig freigegeben sind, gelten als Pre-Prints. Diese ermöglichen einen schnellen Austausch von Wissenschaftlern untereinander. Anhand der Anzahl der Pre-Print-Veröffentlichungen lassen sich aktuelle Forschungsschwerpunkte erkennen. Oft werden Pre-Prints später veröffentlicht und durchlaufen gerade den Peer-Review-Prozess.

- Post-Prints

Artikel, die bereits an anderer Stelle veröffentlicht sind und erst im Nachhinein auf den Hochschulserver gestellt werden, heißen Post-Prints. Solche Veröffentlichungen sind problemlos möglich, sofern es sich um verwertungsrechtfreie Artikel handelt oder wenn nur das einfache Nutzungsrecht übertragen wurde.

- Endversionen

Wissenschaftler sollten eine qualitativ gleichwertige Veröffentlichungsalternative auf dem Volltextserver haben. Notwendig dazu sind offene Schnittstellen²⁸, so dass das Wissen zwar dezentral gehalten wird, aber weltweit nutz- und erschließbar bleibt. Wichtig ist im Rahmen der geforderten Archivierung, dass nicht nur die dauerhafte Migration auf neue Formate vorgenommen wird, sondern auch, dass eine Versionisierung²⁹ der Veröffentlichungen erfolgt. So können dauerhaft zitierfähige Dokumente entstehen.³⁰

Spezifische Merkmale von Volltextservern

- Volltext

Die Möglichkeit elektronische Veröffentlichungen als Volltext verfügbar zu machen bietet deutlich verbesserte Nutzungs- und Suchmöglichkeiten, die den traditionellen Print-Veröffentlichungen weit überlegen sind. In diesem

²⁸ Vgl. dazu auch die OAI Initiative auf Seite 45.

²⁹ So kann in einem Dokument beispielsweise ein Fehler in einer späteren Version korrigiert werden, ohne dass bei einem Zitat die Gefahr besteht, dass sich die Quelle ändert.

³⁰ Dieses System ist analog zu den Auflagen bei Büchern. Wichtig ist, dass einmal eingerichtete URLs sich nicht mehr ändern. Ebenso wichtig ist die Frage nach einem dauerhaften Standard, der die Langzeit-Archivierung des Artikels ermöglicht.

Bereich sind leider noch Unkenntnisse bei der Nutzergruppe festzustellen. Des Weiteren ist bislang der fehlende Einbezug in das Lokalsystem zu bemängeln. Viele Nutzer kommen schlicht nicht auf die Idee, im Volltext-Server zu suchen.

- Zugangsberechtigung

Der Zugang zu dem Volltextserver der Universität ist für alle frei und öffentlich zugänglich zu halten. Das Prinzip des offenen, weltweit kostenlos zugänglichen Wissens gilt selbstverständlich auch für die Volltextserver der Hochschule.

- Peer-Review

Hier gibt es verschiedene Ansätze. Die meisten elektronischen Zeitschriften setzen auf ein Peer-Review durch Fachgesellschaften oder durch eine feste Gruppe von Wissenschaftlern, die für die Qualität einer Zeitschrift verantwortlich sind. Allerdings gibt es auch schon Ansätze eines öffentlichen Reviews, also einer wertungsfreien Veröffentlichung und nachträglichen Bewertung durch den Nutzer.

- Impact, Marketing

Der bereits beschriebene Impact-Faktor, mit dem das Renommee von Zeitschriften bewertet wird, wird auch von der Open-Access-Bewegung, in einer an elektronische Zeitschriften angepassten Form, verwendet. Hierbei ergibt sich eine höhere Durchdringung, eine bessere Vergleichbarkeit der Zitierhäufigkeiten und eine größere Nutzerfreundlichkeit. Es sind insbesondere die Angebote Citeseer³¹ und Citebase³² interessant, die bereits vollwertige Lösungen zur Ermittlung von Impact-Faktoren, nicht nur für Artikel in elektronischen Zeitschriften, sondern auch für Texte auf Pre-Print-Servern oder in Volltextarchiven liefern.

³¹ Vgl. auch: <http://citeseer.nj.nec.com/cs>

³² Vgl. auch: <http://citebase.eprints.org>

Sorgfältig von dem Volltextserver der Hochschule abzugrenzen ist der lokale Intranet-Server: Gemäß des neuen Urheberrechts können Ausschnitte von Werken beziehungsweise einzelne Artikel einer geschlossenen Benutzergruppe in einem Intranet zur Verfügung gestellt werden. Dieser Server ist eine gute Möglichkeit, um beispielsweise virtuelle Semesterapparate bereitzustellen.

Projekte und Initiativen im Open-Access-Bereich

SPARC³³-Projekt

Das amerikanische SPARC-Projekt existiert bereits seit 1998 und wurde mit der Absicht gegründet, die damals schon erkennbaren Fehlfunktionen des Verlagssektors zu beheben. SPARC fungiert als weltweiter Zusammenschluss von alternativen Anbietern von Verlagsserviceleistungen. Als eine vergleichsweise alte Initiative besteht hier bereits ein enormes Wissen über die auftretenden Probleme bei einer Umstellung weg von kommerziellen Verlagen. SPARC stellt dieses Wissen bereit und vermittelt zwischen Interessenten und Kontaktpersonen mit fundiertem Wissen. SPARC liefert die Infrastruktur zum Upload von Wissen, verlegt aber auch sehr renommierte elektronische Zeitschriften, die sich bereits erfolgreich gegen kommerzielle Zeitschriften durchgesetzt haben.

BioMed Central³⁴

Dies ist ein kommerziell orientiertes englisches Open-Access-Unternehmen, das die Idee des Open-Access als Geschäftsmodell verwendet, um sich langfristig am Markt gegen die Großverlage durchzusetzen. Das Unternehmen hat sich auf biologische und medizinische Artikel und Zeitschriften spezialisiert und arbeitet dort auch schon erfolgreich mit einigen renommierten amerikanischen³⁵ und britischen Universitäten zusammen. Hier ist vor allem die Verbindung der Open-Access-Idee mit einem marktwirtschaftlich Erfolg versprechenden Geschäftsmodell interessant.

³³ SPARC = The Scholar Publishing And Academic Resources Coalition.

³⁴ Vgl. auch : www.biomedcentral.com

³⁵ Bereits sechs der acht Ivy League Universities in den USA sind hier beteiligt.

Budapest Open Access Initiative BOAI

Diese Initiative besteht seit dem Dezember 2001 mit dem Ziel, die Zusammenarbeit der einzelnen Initiativen der Open-Access-Bewegung zu fördern und gemeinsame Strategien und effektive Vorgehensweisen festzusetzen. Die BOAI ist als eine übergeordnete Version der Open-Access-Anbieter zu sehen.

Die GAP³⁶ Initiative

GAP ist ein von der DFG gefördertes Verbundprojekt der Universitäten Hamburg, Karlsruhe und Oldenburg. Das Projekt entwickelt die Infrastruktur zur Veröffentlichung von Publikationen ohne die Hilfe der Großverlage. Das Ziel ist die Unabhängigkeit der Wissenschaftler bei der Publikation von Aufsätzen durch Bereitstellung geeigneter Lösungen zur elektronischen Veröffentlichung. Dieses Projekt schafft die Grundlagen für eine effektive Systemänderung und sein technisches Know-how kann gut in die Erarbeitung einer Lösung der Zeitschriftenproblematik eingebracht werden.

Figaro³⁷

Figaro ist der Zusammenschluss der deutschen GAP-Initiative und der niederländischen Roquade³⁸ zur Bereitstellung einer alternativen Publikationsmöglichkeit für alle Wissenschaftler in Europa. Dieses Projekt wird aus Geldern der EU finanziert und agiert neben der Bereitstellung von Infrastruktur auch als Co-Herausgeber elektronischer Zeitschriften. FIGARO wurde erst im September 2002 unter dem Bewusstsein gegründet, dass Open-Access-Veröffentlichungen möglichst schnell eine „kritische Masse“ erreichen müssen, um die Verlags- und Publikationslandschaft nachhaltig ändern zu können. Dies ist ein weiterer sehr interessanter ergänzender Ansatz zur Open-Access-Idee, der sich vor allem mit der Umsetzung und den Erfolgsfaktoren von Open-Access beschäftigt.

³⁶ GAP = German Academic Publishers.

³⁷ FIGARO = Federated Infrastructure GAP and Roquade.

³⁸ Vgl. auch: <http://www.roquade.nl/>

Open Archives Initiative OAI

Diese Initiative hat das Ziel, einheitliche Standards für elektronische Archive festzulegen. Archive sollen übergreifend durchsucht und benutzt werden können, ohne auf die Restriktionen einzelner lokaler Lösungen zu stoßen. Hierzu werden feste Vorgaben kooperativ durch alle Beteiligten der OAI-Community entwickelt und allen Interessierten zur Verfügung gestellt. Es muss eine einheitliche Software beziehungsweise gut dokumentierte Schnittstellen zu den einzelnen Servern geben. Diese müssen vor allem eine effiziente (Volltext-) Suche ermöglichen.

Dieser Punkt ist essentiell, da man über die Zusammenschaltung von Volltextservern eine kritische Masse erreichen muss, so dass der Serververbund als Recherchemittel etabliert wird. Hier sollten die Vorgaben der GAP-Initiative, die bisher an den Universitäten Hamburg, Oldenburg und Karlsruhe entwickelt wurden, und die Standards von OAI berücksichtigen verwendet werden.

Wo liegen die Probleme der „Neuen“?

Leider gibt es bisher noch keine Möglichkeit Wissen elektronisch ausreichend zu archivieren und so der Dokumentationsfunktion der Bibliotheken zu entsprechen. Deshalb bieten einige Open-Access-Journals parallel zur Veröffentlichung der elektronischen Ausgaben ihrer Zeitschriften auch spezielle Printversionen zur Archivierung an. Hier liegt ein Hauptproblem der Bibliotheken mit Open-Access, da sie sich nicht mehr im Stande sehen, ihrer Dokumentationsfunktion adäquat nachzukommen.

Weitere Lösungsmöglichkeiten verlagsbedingter Probleme

Die neuen Ansätze im Zeitschriftenbereich erfüllen nicht nur alle bisherigen Verlagsfunktionen, sondern bieten zusätzlich zu diesen gewohnten Leistungen weitere neue Leistungen, die in dieser Form bisher nicht möglich oder von Verlagsseite nicht gewollt waren:

1. Veröffentlichungsgeschwindigkeit

Während Artikel in herkömmlichen Zeitschriften bisher oft bis zu zwei Jahre benötigen, um veröffentlicht zu werden, lassen sich diese Verzögerungen bei Open-Access-Lösungen deutlich verringern.

2. Volltextsuche

Open-Access erlaubt es Artikel inhaltlich maschinell zu durchsuchen, ohne sie persönlich zu sichten. Hier verbergen sich völlig neue und effektivere Möglichkeiten der Nutzung des Inhalts durch moderne Datamining-Techniken.

3. Erhöhung der Zitierhäufigkeit

War es bisher nur möglich Artikel aus käuflich erworbenen Periodika zu zitieren, so stehen in Open-Access veröffentlichte Artikel als Referenz nun jedermann kostenlos zur Verfügung, was die Zitierhäufigkeit und damit den objektiven Impact-Faktor dieser Artikel erhöht.

4. Weltweiter Austausch

Die exorbitanten Preise bisheriger Zeitschriften haben nicht nur zu Kostenproblemen in den Universitätsbibliotheken geführt, sondern sie haben Forscher in etlichen wirtschaftlich schwächeren Nationen bisher von aktueller Forschung ausgeschlossen. Schneller, kostengünstiger Austausch von Wissen ist Grundlage aller Forschung und muss gesellschaftlich und global gefördert werden.

5. Weltweiter Zugriff

Erstmals wird ein Artikel weltweit bearbeitbar und verfügbar, ohne dass aufwändige Freischaltprozeduren und Abrechnungsverfahren anfallen. Die Zugriffsschranken, die bisher dazu dienten den Besitz der Verlage an geistigem Eigentum zu sichern, sind so nicht mehr nötig und der von ihnen verursachte Verwaltungsaufwand³⁹ kann wegfallen, was ein noch effektiveres Arbeiten aller Beteiligten ermöglicht.

³⁹ Die Vertragsverhandlungen mit Verlagen und die Überwachung der Freischaltung einzelner Zeitschriften sind bisher sehr zeitintensive Aufgaben, die jede Universitätsbibliothek abwickeln muss.

Vorgehen zur Verbesserung der Situation

Es ist offensichtlich, dass diese Problematik nur innerhalb eines größeren zeitlichen Rahmens gelöst werden kann. Weiterhin wird dem Betrachter schnell klar, dass das Problem nicht durch einfache, vereinzelte Maßnahmen zu lösen ist. Es gibt aber gerade im Einflussbereich der Universitäten einige Maßnahmen, die ergriffen werden können:

Aktive Information

Das effektivste Mittel im Kampf gegen überhöhte Zeitschriftenpreise ist offene Kommunikation und Information. Information der Beteiligten ist ein essentielles und leider immer wieder vernachlässigtes Mittel. Generell muss sich die Sichtweise der Universität wandeln: Es kann und darf nicht mehr der Stolz einer Einrichtung sein, die teure Zeitschrift „XY“ zu beziehen und zu vermarkten, es muss vielmehr die Einsicht herrschen, dass man leider auf manche Zeitschriften nicht verzichten kann und man hier und da in der Lage war, sich auf kostengünstige Informationsquellen umzustellen.

- Information der Autoren über ihre Rechte

Die meisten Autoren wissen nicht, dass sie bei der Publikation ihrer Artikel zwischen dem einfachen und dem ausschließlichen Nutzungsrecht unterscheiden müssen. Meist verlangen die Verlage das ausschließliche Nutzungsrecht. Eine einfache Korrektur mit dem Kugelschreiber verhindert, dass die Veröffentlichung ganz in die Hand der Verlage gerät: Bereits nach einem Jahr kann dann der Autor wieder nach Belieben über das eigene Werk verfügen und es beispielsweise an einer alternativen Stelle veröffentlichen.

- Information der Nutzer über Preise⁴⁰

Vielfach sind sich die Nutzer nicht im Klaren darüber, dass sie mit der neusten Ausgabe einer Zeitschrift den Gegenwert eines Kleinwagens in der Hand halten.⁴¹ Dies ist einfach zu ändern, indem man direkt auf dem Fach mit der

⁴⁰ Weitere sehr plastische Preisvergleiche finden sich unter:
<http://www.englib.cornell.edu/displays/stickershock/default.html>

⁴¹ Ein beliebiges Beispiel: Die Zeitschrift "Biochimica et biophysica acta" aus dem Elsevier-Verlag kostete die Universitätsbibliothek Karlsruhe im Jahr 2002 beträchtliche 12.353,00 Euro im Jahr

Zeitschrift oder auf der Zeitschrift selbst, ein deutlich sichtbares Preisschild anbringt. Optimal wäre hier eine getrennte Aufbewahrung extrem teurer Zeitschriften, um deren Nutzung zu überwachen und nur in begründeten Fällen zu ermöglichen. Bibliotheken müssen Nutzer gezielt von Angeboten „entwöhnen“, die in kurzer Zeit so nicht mehr finanzierbar sein werden.

- Information der Autoren über Preise

Autoren sollen sehr deutlich über die Preise der Zeitschriften aufgeklärt werden. Ein persönlicher Hinweis an jeden Autor schafft hoffentlich ein entsprechendes Problembewusstsein.

- Information der Herausgeber über Preise

Auch diejenigen Professoren, die eine Zeitschrift herausbringen, müssen genau darüber informiert werden, was die Zeitschrift die Bibliotheken kostet. Ein Pflichtbewusstsein zum sinnvollen Mitteleinsatz muss gestärkt werden. Letztendlich bedeutet der Verzicht auf eine Zeitschrift, dass durch das Globalbudget der Universität Mittel in beträchtlicher Höhe zur Verwendung an anderer Stelle frei werden.

- Information der Herausgeber über Möglichkeiten, mit der Zeitschrift den Verlag zu wechseln

Herausgeber können selbstverständlich mit ihren Zeitschriften den Verlag wechseln. Gerade bei Verlagen (wie beispielsweise Elsevier) die durch eine besonders „sittenwidrige“ Preispolitik auffallen, müssen die Herausgeber gezielt über diese Möglichkeit informiert werden. Es ist diesen Herausgebern bei den Verhandlungen jede Unterstützung zu geben, die diese für ein optimales Ergebnis benötigen.

Forschung und Wissenschaft ernst nehmen

Mehr und mehr Forscher haben selbst ein Interesse daran, in alternativen Quellen zu veröffentlichen, da die neuen Lösungen enorme Vorteile bieten:

- Kostenfreie Zugänge entsprechen dem Gedanken des freien Austauschs von Wissen, der die Basis für alle Forschung ist.

(<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/fachinfo/zs/zsabos.html>). Das Basismodell des Opel Astra 1.6 kostet laut Preisliste nur 11.534,48 Euro (http://www.opel.de/res/download/pdf/OT_price.pdf).

- Kostenfreie Zugänge haben potenziell mehr Leser, was sich längerfristig auf die Anzahl der Zitate auswirkt.
- Es entstehen zunehmend Probleme dadurch, dass die Preisspirale der Zeitschriften zu immer mehr Abbestellungen führt und große Gruppen von Wissenschaftlern von aktuellem Wissen abgeschnitten werden.⁴²
- Alternative Veröffentlichungen sind oft schneller als die der traditionellen Verlage.⁴³
- Die Services der Verlage sind teilweise nicht so weit, als es technisch möglich wäre.⁴⁴ Auch große Verlage bieten bislang noch keine weitergehenden Services über ihren Artikelbestand an. So wird von der Forschung beispielsweise die Möglichkeit des DataMinings⁴⁵ über beliebige Artikel gefordert, was bislang nicht möglich ist, da die Verlage den Volltext unter Verschluss halten.

Kosten

Es ist schwer, die Kosten im öffentlichen Bereich verursachungsgerecht umzulegen. Außerdem läuft dies auch den Bemühungen zuwider, die Zeitschriften zentral über die Universitätsbibliothek zu beziehen. Bisher erscheinen etliche Zeitschriftenabonnements nicht in den Angaben der Bibliotheken, sondern werden über Fakultäten und Lehrstühle bezahlt.

Um die Gesamtkosten wenigstens zu überblicken, ist es sinnvoll, die Abrechnung vollständig über die Universitätsbibliothek laufen zu lassen. Bisher kann immer noch nicht genau ermittelt werden, wie groß das Problem mittlerweile an den einzelnen

⁴² Vgl. auch: „In the name of freedom“, New Scientist vom 26.05.2001. Hier wird vor allem bemängelt, dass der kostenpflichtige Zugang die Zitierhäufigkeit herabsetzt und für bestimmte Bereiche an Institutionen, die die horrenden Kosten nicht aufbringen können „ausgeblendet“ werden. Langfristig ist hier die Gefahr gegeben, dass wertvolles Wissen verloren geht und sich eine als ineffizient zu verwerfende zwei Klassen Forschung bildet.

⁴³ Bis ein Artikel in einer Zeitschrift erscheint vergeht oft mindestens ein halbes Jahr. Dies ist für manche Forschungsgebiete zu langsam.

⁴⁴ Beispielsweise ist CiteSeer von NEC (<http://citesser.nj.nec.com/cs>) ein „noch nicht kommerzielles“ Produkt, welches perfekt die Zitat-Verknüpfungen der Papers untereinander aufzeigt und detaillierte Informationen zu der Häufigkeit und der Anzahl der Zitate (inklusive Zeitraum) listet. Der Service bietet fertige BibTex Bausteine an und erleichtert so für den Zitierenden die Literaturverwaltung. Der traditionelle Impact-Faktor kann mit solch einem Service nicht mithalten.

⁴⁵ Automatische Suche nach ähnlichen bzw. auffälligen Strukturen in einer sehr großen Datenmenge.

Bibliotheken geworden ist. Durch die Kooperationsverweigerung etlicher Lehrstühle wird die Erhebung aussagekräftiger Daten und die Beseitigung des Problems bislang verhindert.

Rechtliche Ansätze

Es ist zu empfehlen, in den Arbeitsverträgen neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter und Professoren standardmäßig zu verbieten, das ausschließliche Verwertungsrecht zu übertragen. Damit behält der Urheber auf jeden Fall die Kontrolle über sein Werk und ist nicht mehr schutzlos den Verlagen ausgeliefert. Eine genaue Prüfung der rechtlichen Bedingungen für ein solches Gebot steht noch aus, sollte aber arbeitsrechtlich möglich sein.

Alternativen stärken

Um die Marktmacht der Verlage effektiv zu reduzieren, ist es wichtig, dass die Alternativen gestärkt werden. Dazu gehören folgende Maßnahmen:

Open-Access-Initiativen müssen gefördert werden. Dies impliziert, dass:

- keine Verträge mit Open-Access-Initiativen gekündigt werden;
- neue Verträge mit Open-Access-Verlagen eingegangen werden;⁴⁶
- Autoren ermutigt werden in alternativen Strukturen zu publizieren;
- Herausgeber ermutigt werden, ihre Zeitschrift auf alternativen Plattformen anzubieten;
- es erforderlich ist, für Open-Access-Initiativen ein starkes, hochschulinternes Marketing zu machen (auf die Universitätsbibliothek-Homepage stellen, in die Lehre einbinden usw.).

Für teure Zeitschriften darf nicht geworben werden. Lehrstühle, die auf diese Zeitschriften hinweisen, müssen angehalten werden, sich nach Alternativen umzusehen.

⁴⁶ Auch wenn dies zunächst nicht besonders attraktiv erscheint, ist es doch ein Schritt in die richtige Richtung.

So wie die Universitäten in Rankings darauf hinarbeiten, eine möglichst renommierte Hochschule zu werden, so muss ein Wettbewerb der Hochschulserver einsetzen. Autoren und Herausgeber müssen ermutigt werden, den Hochschulserver als Publikationsplattform zu nutzen und zu einer gleichwertig angesehenen Alternative auszubauen.⁴⁷

Wo stehen die Bibliotheken in 10 Jahren?

Bibliotheken stellen das Bindeglied zwischen Wissen und Forschung und Lehre dar. Bislang wurde dieser Auftrag durch die Bereitstellung, Erschließung und Archivierung von gedruckter Literatur erfüllt.

Hochkarätige Wissenschaftler benötigen heute die Bibliothek für diese Funktion nicht mehr: Das gedruckte Wissen ist zu langsam geworden, der direkte Austausch mit Fachkollegen hat die Funktion von Zeitschriften in Teilen abgelöst. Über die Bibliothek geht im Wesentlichen nur noch der „traditionelle“ Teil der Wissensvermittlung, alles andere geschieht online und an der Bibliothek vorbei.⁴⁸

Daraus muss der Schluss gezogen werden, dass die bisherigen gedruckten Zeitschriften keine langfristige Perspektive mehr haben. Das Festhalten an ihnen schadet durch die hohen Kosten den Bibliotheken, die diese Mittel dringend brauchen, um sich für die Aufgaben der Zukunft neu zu positionieren.

In 10 Jahren sollte die Bibliothek bereits den Wandel von der Wissenshortung zur Wissensvermittlung und -bereitstellung abgeschlossen haben. Open-Access-Zeitschriften sollten das Rückgrat der Forschung und des Bibliotheksangebots bilden, gedruckte Zeitschriften vor allem zur Archivierung, aber auch zur besseren Arbeitsergonomie nachträglich kostengünstig beschafft werden.

⁴⁷ In der Tat beginnt die University of California mit dem Aufbau eines universitären Volltext-Archivs, das die Forschungsergebnisse der Hochschule beinhaltet: Vgl. dazu auch: <http://www.biomedcentral.com/news/20030616/03>

⁴⁸ Internet-Fachportale benötigen die Bibliotheken beispielsweise nicht, da diese direkt und ohne Zwischenstation von den Wissenschaftlern besucht werden können.

Modell zur Beendigung der Zeitschriftenkrise

Die Zeitschriftenkrise ist ein weltweites Problem, das nicht in kurzer Zeit und erst recht nicht von einzelnen Bibliotheken gelöst werden kann. Die richtige Strategie muss sich nach dem Motto richten: „think global, act local“. Bibliotheken können zwar alleine den Zeitschriftenmarkt nicht massiv beeinflussen, dennoch müssen die getroffenen Entscheidungen der einzelnen Bibliotheken immer im Gesamtkontext des Problems gesehen werden. Um die verhängnisvollen Entwicklungen zu stoppen, muss eine Abkehr von den kommerziellen Verlagen stattfinden. Dazu sei folgendes, sehr zielorientiertes Modell vorgestellt:

1. Abbestellung

- a. Innerhalb des nächsten Jahres müssen alle Zeitschriften, die in den letzten fünf Jahren eine überproportionale Preissteigerung erfahren haben, von allen Universitätsbibliotheken abbestellt werden.⁴⁹

2. Kostenzuordnung und Budgetierung

- a. Nach der Abbestellung der Zeitschriften wird von der Universitätsbibliothek die Berechtigtenzahl für SUBITO-Bestellungen in Fakultäten und Lehrstühlen erhoben.
- b. Jeder Mitarbeiter bekommt ein großzügiges Kontingent an Bestellungen bei SUBITO. In der Regel werden diese Kontingente nicht ausgeschöpft werden, was folgendes Beispiel verdeutlicht: „Die Bibliothek der Universität Konstanz hat 2001 für die Zeitschriften der Biologie € 440.000 ausgegeben. Hätte man dafür Artikel über SUBITO bestellt, so hätte man 110.000 Dokumente für je € 4 bekommen. Der Fachbereich Biologie hat ungefähr 90 Wissenschaftler, folglich hätte jeder Wissenschaftler 2001 1222 Artikel im Jahr oder mehr als 3 Artikel an jedem Kalendertag verarbeiten müssen.“⁵⁰
- c. Der Betrag, der von dem Mitarbeiter nicht ausgeschöpft wird, wird dem Mitarbeiter frei zur Verfügung gestellt. Sollte der Mitarbeiter wider

⁴⁹ Eine Universität im Lande sollte jedoch noch ein Abonnement besitzen. Wir plädieren dafür, dass im Zuge der Konzentration auf die Kernbereiche der Universitäten im Lande eine Absprache erfolgt, welche Zeitschriften wo gehalten werden (Idee der letzten Zeitschrift).

⁵⁰ Kirchgäßner, Adalbert: Können sich die Bibliotheken die Zeitschriften noch leisten?, in: Mitteilungen der VÖB 55 (2002) Nr. 3/4.

Erwarten doch mehr benötigen, so soll er die Universitätsbibliothek darauf ansprechen. Es muss dann im Einzelfall eine gangbare Lösung gefunden werden.

3. Langfristige Regelung

- a. Diese Regelung gilt zunächst begrenzt auf die kommenden drei Jahre. Ab dann müssen die Regelungen neu verhandelt werden. Durch diese Vorgehensweise entwickeln sowohl die Fakultäten als auch die Lehrstühle ein Interesse daran, verantwortungsbewusst mit den finanziellen Mitteln umzugehen und vermehrt Daten und Artikel aus Open Access Initiativen zu beziehen.

4. Abkehr von den traditionellen Verlagen

- a. Auf lange Sicht bleibt keine Alternative zu der endgültigen Abkehr von den Verlagen. Wissenschaft ist zu wichtig, als dass sie innerhalb von erpresserischen Rahmenbedingungen stattfinden darf. In dieser Phase kann auch die „letzte Zeitschrift“ fallen.

Reaktion der Verlage

Von Seiten der Verlage ist mit massivem Widerstand gegen dieses Konzept zu rechnen. Die Verlage selbst haben es bisher nicht geschafft das ineffiziente, alte Zeitschriftensystem durch eine modernere Variante abzulösen, in der sie weiterhin die maßgebliche Rolle spielen. Eine Lösung der Zeitschriftenkrise, bei der die Verlage enorm an Einfluss verlieren, wird von ihnen so nicht hingenommen werden. Verlage haben vor allem folgende Möglichkeiten, um das Konzept anzugreifen:

1. Beeinflussung der breiten Öffentlichkeit durch eine massive Werbekampagne zur Beibehaltung des alten Zeitschriftensystems (wie auch schon von der Kampagne gegen § 52a des neuen Urheberrechts bekannt).
2. Gezielte Ansprache, Anwerbung und Betreuung von führenden Wissenschaftlern, um unentbehrliches Wissen in den Printversionen der Zeitschriften zu halten. Hier könnte die Lobbyarbeit der Pharmaindustrie bei den verschreibenden Ärzten als Vorbild dienen.
3. Lobbyarbeit bei politischen Institutionen und Parteien, um eine Einführung des Konzepts an oberster Stelle zu verhindern.

4. Intensivierung der Kundenbindung zwischen Großverlagen und noch bereitwillig kooperierenden Bibliotheken. So könnten Bibliotheken durch verbilligte Zeitschriftenangebote und Sonderkonditionen von einer Umsetzung des Konzepts abgehalten werden.
5. Rechtliche Schritte der Großverlage gegen die Dokumentenlieferdienste. Dies geschieht bereits jetzt. Elsevier klagt gegen SUBITO.

Was sind kritische Erfolgsfaktoren zur strukturellen Wandlung gegen große zu erwartende Widerstände?

- Effiziente gesetzliche Neuregelungen
- Aufklärung der Autoren
- Erfolgen aller Aktionen zusammen mit der Wissenschaft und ohne der Wissenschaft zu schaden
- Etablierung eines Nutzungsanreizes für die Beteiligten und einer Bewusstseinsänderung in den Köpfen der Wissenschaftler
- Mobilisierung möglichst vieler Institutionen zur Teilnahme und zur Umsetzung der Vorschriften des Programms
- Kritische Prüfung des Berufungsprozesses von Professoren: Künftige Außerachtlassung von Impact-Faktoren, die sich auf kommerzielle Verlage stützen
- Vorbereitung möglichst vieler Bibliotheken auf eine schnelle Übernahme des Systems, nachdem es in einem Pilotprojekt getestet wurde
- Unterstützung der Dokumentenlieferdienste, insbesondere SUBITO
- Beitritt aller Universitäten zum SUBITO-Verbund
- Abbestellung möglichst vieler überteuerter Zeitschriften

IV. Serviceorientierung an der Universitätsbibliothek

Diese Empfehlung fordert:

- Serviceorientierung und Kundenorientierung als Selbstverständnis einer Universitätsbibliothek
- Einsatz intelligenter IT Lösungen
- Nettonullwachstum bei physischen Beständen

Einsparpotenziale:

- Nettonullwachstum: die momentanen räumlichen als auch personellen Kapazitäten sollten auch langfristig ausreichen. In Einzelfällen ist auch eine Verkleinerung der physischen Medienbestände denkbar, was man am Beispiel alter Vorlesungsverzeichnisse oder auch gering benutzter Bestände verdeutlichen kann. Entsprechend sind dadurch Kosteneinsparungen möglich.
- Insgesamt ist bei Punkt IV „Serviceorientierung an der Universitätsbibliothek“ festzuhalten, dass es hierbei weniger um kurz- oder mittelfristige Sparpotenziale als vielmehr um Effektivitäts- und Effizienzverbesserungen geht. Das heißt, mit gleichem Aufwand beziehungsweise gleichen Kosten sind hier Leistungsverbesserungen darstellbar, die eine klare Verbesserung des Standortvorteils der jeweiligen Universitätsbibliothek und somit auch der Universität, im nationalen wie auch internationalen Vergleich, bedeuten.

Es ist auffällig, dass es eine erhebliche Diskrepanz zwischen Außen- und Innensicht der Bibliotheken gibt. So werden Bibliotheken von Außen oft als geldschluckende Institutionen angesehen und es wird nicht ersichtlich, wofür eine Universitätsbibliothek die Mittel einsetzt. Hier muss Transparenz geschaffen werden. Weiterhin lassen sich erhebliche Defizite bei den Kenntnissen der Nutzer feststellen. Um diese Situation zu verbessern, muss die Bibliothek ihr Selbstverständnis und ihr Angebot überprüfen.

Das Selbstverständnis der Bibliothek

Die Universitätsbibliotheken verstanden sich in der Vergangenheit vor allem als „Wissensarchiv“. Die Handlungsrichtung war damit klar vorgegeben: Das Wissen wurde in erster Linie gesammelt, der Fokus lag auf dem Inbound-Prozess⁵¹. Für die Zukunft ist eine Betonung des Outbound-Prozesses⁵² wichtig. Nicht das vorhandene Wissen zählt, sondern das gelieferte, das vermittelte Wissen.⁵³

Diese Thematik hat eine ganz besondere Relevanz, da sich das Wissensmanagement, und hier speziell der Grad der Serviceorientierung, im nationalen wie auch im internationalen Wettbewerb zu einem entscheidenden Standortvorteil der jeweiligen Hochschule entwickelt hat beziehungsweise noch entwickeln wird.

Service und Kundenorientierung müssen an erster Stelle stehen

Jede Universitätsbibliothek versucht alles relevante Wissen, das sie in Form geeigneter Medien erlangen kann, zu verwalten und einzulagern.⁵⁴

Dieser Weg hat oft teure Konsequenzen: Längst befinden wir uns in Zeiten, in denen, nicht zuletzt durch elektronische Medien, der Zugang zum Wissen nur noch bedingt ortsgebunden ist und so auch ein Medium, welches in einiger Entfernung lagert, zugänglich ist. Auch wird vieles, was in der Bibliothek lagert, nicht mehr zur Unterstützung von Forschung, Lehre und Studium benötigt (beispielsweise alte Vorlesungsverzeichnisse).

Angebote der Bibliothek

Ein weiterer Aspekt ist, dass die Suche nach Wissen bisher ein nach Verwaltungsgesichtspunkten strukturiertes Vorgehen erfordert. Das bedeutet, dass der Nutzer sich zuerst überlegen muss, ob er in Datenbanken, im

⁵¹ Mit Inbound-Prozess sind hier alle Prozesse gemeint, die auf der Seite der Informationsbeschaffung stehen.

⁵² Mit Outbound-Prozess sind alle Prozesse gemeint, die Wissen und Informationen nach Außen vermitteln. (Beispielsweise Ausleihe, Dokumentenlieferdienste aber auch Informationen jeder Art, Recherchehilfen, Schulungen usw.)

⁵³ Unter <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2000-02/fach1.htm> wurde unter dem Titel „Der Wissenschaftler als Informationsanalphabet?“ bereits im Jahr 2000 von b-i-t-Online auf dieses Problem hingewiesen.

⁵⁴ Besonders deutlich wird dies bei den DFG-Sondersammelgebieten. In diesen Bereichen wird nach dem Vollständigkeitsprinzip beschafft. (Dies soll keine Kritik an den Sondersammelgebieten darstellen, es zeigt nur die Tendenz der bibliothekarischen Arbeit.)

Zeitschriftenkatalog, im Monographienkatalog oder in anderen Katalogen suchen will. Dabei ist es dem Nutzer in der Regel gleichgültig, woher er seine Informationen bekommt: Er akzeptiert Datenbanken, Dissertationen, Monographien und Zeitschriften als gleichwertige Quellen. Angesichts zahlreicher fakultätsübergreifender Studiengänge benötigt der Nutzer ein fächerübergreifendes, ganzheitliches Angebot, um die „richtige Information zur richtigen Zeit“ zu bekommen.

Um diesem Problem zu begegnen, ist eine zweigleisige Strategie notwendig. Zum einen geht es darum die Informationskompetenz des Nutzers zu stärken⁵⁵, zum anderen geht es darum die Angebotsstruktur für den Nutzer zu vereinfachen, z.B. indem es nur noch eine Suchmaske gibt, die in allen vorhandenen Katalogen sucht.

Empfehlung

1. Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz in Form von themenspezifischer Beratung und Schulung (learning by doing) und Erschließung von Wissen muss als das oberste Ziel einer Bibliothek angesehen werden.⁵⁶
2. Eine Definition von Angeboten an die Nutzer und eine Ausrichten der Organisation auf diese Angebote ist dringend erforderlich.
3. Die Einführung eines Information Center zur besseren Nutzerlenkung sollte weiter vorangetrieben werden (Vgl. „Information Center“ auf Seite 59).
4. Ein intelligentes Suchen, das gezielt auf Nutzerbedürfnisse eingeht muss als IT Lösung implementiert werden. (Vgl. „Intelligente IT Lösung auf Seite 82).
5. Die Einführung einer aktiven Bestandspflege durch gezielte Aussonderung bestimmter Medien und Themengebiete ist zwingend erforderlich.
6. Die Sicherung von Öffnungszeiten, die auf die Bedürfnisse der Nutzer abgestimmt sind, muss durchgesetzt und überwacht werden.

⁵⁵ Ein sinnvoller Ansatz ist hier in Mannheim in Form der „Wissenschaftlichen Rechercheberatung“ bzw. PFI (Presse- & Firmen- Informationen) als Bestandteil des InfoCenters verwirklicht worden. Beides waren Dienstleistungen des ehemaligen PDZ (Presse-Dokumentationszentrums). Diese Angebote müssen seitens des Rechenzentrums und der Universitätsbibliothek unterstützt und weiter ausgebaut werden.

⁵⁶ Vgl. Fußnote 55.

Die Bibliothek muss sich mehr auf die Vermittlung von Informationskompetenz konzentrieren. Zu Zeiten des Zettelkatalogs war es der Bibliothekar, der effizient und gut suchen konnte. Heute kann dies relativ einfach über IT Lösungen geschehen. (Auch das Problem, dass bei „Allerweltsworten“ die berüchtigten 100.000 Treffer auftauchen, kann man mit einem entsprechend mächtigen Thesaurus, einem geeigneten Schlagwort-Katalog und einer leistungsfähigen IT lösen.)

Heute ist es essentiell, den gesamten Prozess der Informationsaufnahme durch den Nutzer zu beachten:

Dazu gibt es verschiedene Modelle. Für den Gebrauch an deutschen Universitätsbibliotheken ist das „Dynamische Modell der Informationskompetenz“ gut geeignet. Dieses Modell lehnt sich an die im Ausland oft geforderte und gelebte „Information Literacy“ an.⁵⁷ Es berücksichtigt die Stufen „Info-Bedarf“, „Info-Quellen“, „Info-Zugang“, „Info-Erfassung“ und „Info-Bewertung“. Das Modell konzentriert sich nicht mehr nur auf den Schritt „Info-Quellen“ beziehungsweise „Info-Zugang“, sondern entwickelt eine ganzheitliche Sichtweise. Anhand des Modells wird der begrenzte Sinn einer nur auf die Verwahrung von Wissen ausgerichteten Bibliothek deutlich: Solange der Nutzer nicht weiß, welche Schlagworte er verwenden muss, solange er die verschiedenen Informationsquellen nicht kennt, solange kann er keinen Zugang zu Informationen finden. Außerdem sind die erhaltenen Informationen von zweifelhaftem Nutzen, solange der Nutzer nicht in die Lage versetzt wird, die erhaltenen Informationen zu bewerten.

Beispielsweise könnten die Angebote der Bibliothek als Propädeutikum in das reguläre Grundstudium eingebunden werden.⁵⁸ Denkbar wären auch kurze themenspezifische Einführungen in Recherchemethoden in relevanten Datenbanken vor Seminaren oder Übungen etc. Zumindest aber sollten Informations- und Medienkompetenz seitens der Universität innerhalb der Universität gefördert werden.

⁵⁷ Vgl. Homann, Benno: Informationskompetenz – Grundlage für ein effizientes Studium und lebenslanges Lernen, in: BUB 09/2001.

⁵⁸ Ist die Bibliothek tiefer in die Lehre eingebunden, so hat dies den Vorteil, dass auch die Kommunikation zwischen Bibliothek und Lehre besser funktioniert und z.B. die Semesterliteratur schneller und vollständiger zur Verfügung steht. Außerdem ist eine bessere Abstimmung bei der Erwerbung von fachspezifischer Literatur möglich.

Ein beispielhafter Stundenplan mit detaillierten methodischen und didaktischen Überlegungen ist im Artikel „Management von Bildungsdienstleistungen“ (Vgl. Homann, Benno 2001) zu finden.

Zur Optimierung der Nutzung bieten sich sowohl organisatorische Lösungen⁵⁹, als auch intelligente IT Lösungen an, die wir hier kurz vorstellen wollen:

1. Information Center

Das Information Center ist ein Konzept, welches über die Belange der Bibliothek hinausgeht. Das Konzept sieht eine Informationsstelle vor, die alle bibliothekarischen, aber auch alle sonstigen Belange der Studierenden kompetent bedient. Sofern dies nicht möglich ist, erfolgt eine Weitervermittlung an einen kompetenten Ansprechpartner.⁶⁰

Das Information Center muss als zentrale Anlaufstelle eine Hotline und entsprechende E-Mail-Adressen besitzen. Es muss jederzeit über ein Leitsystem zu finden sein und benutzerfreundliche Öffnungszeiten (beispielsweise von 8.00 Uhr bis 20.00 Uhr) haben. So ausgestattet dient es als Orientierungshilfe für die Mitglieder der Universität und erleichtert Ortsfremden die Orientierung.

Im Einzelnen könnte das Information Center folgende Bereiche umfassen:

- Informationen zur Bibliothek (Nutzung, bibliothekarische Fragen usw.)
- Studienbüros und Studentensekretariate
- Studentenwerk
- Studium Generale
- Rechenzentrum

⁵⁹ Vgl. Fußnote 55.

⁶⁰ Wie bereits erwähnt existiert an der Universität Mannheim bereits ein Information Center. (Vgl. <http://www.uni-mannheim.de/uni/infocenter/>)

Empfehlung

1. Einrichtung beziehungsweise Ausbau eines Information Centers und Stärkung der Identität des Information Centers (corporate identity)
2. Konsequente Ausrichtung der Organisation auf die Bedürfnisse des Nutzers⁶¹
3. Aussagekräftige Beschilderung
4. Etablierung des Information Center als anerkannte Schnittstelle zum Nutzer⁶²
5. Bekanntmachung des Information Center als zentrale Anlaufstelle in der Universität und dem Internetauftritt der Universität

Kritische Erfolgsfaktoren

- Die geistige Einstellung der Mitarbeiter muss sich ändern: Die Bibliothek ist ein Dienstleistungsbetrieb; Kunden sind alle, die potenziell bibliothekarische Dienste in Anspruch nehmen.
- Kundenbedürfnisse müssen erkannt und auf sie eingegangen werden.
- Das Information Center muss selbst gut informiert werden und adäquat in das universitäre Netzwerk eingebunden werden. Eventuelle Machtkämpfe zwischen Universitätsbibliothek und Rechenzentrum sowie weiterer Institutionen müssen möglichst schnell beigelegt werden.
- Die Mitarbeiter des Information Centers müssen entsprechende Qualifikationen aufweisen.

⁶¹ Vgl. Fußnote 55.

⁶² Vgl. Fußnote 55.

2. Intelligente IT Lösungen zur Suche von Informationen

IT Lösungen haben die Bibliothek von Grund auf verändert. Auf den ersten Blick erscheint es so, als brauche man kein Expertenwissen mehr, um die Dienstleistungen der Bibliothek zu nutzen. Musste man sich früher mit der genauen Systematik eines Kataloges vertraut machen, so reicht es heute aus, ein Web-Interface zu bedienen.

Aber nicht nur der erleichterte Zugang, auch neue Konzepte hinter den Kulissen sind nun möglich: Nutzerverhalten kann gespeichert und ausgewertet werden, um die Nutzung einzelner Medien zu evaluieren. Hier wird oft die Möglichkeit der so genannten „Rennerlisten“⁶³ und „Nulllisten“⁶⁴ genutzt.

So existieren bereits Konzepte, die Finanzmittel zur Buchbeschaffung ebenfalls nach dem Nutzungsverhalten auf die einzelnen Fachbereiche umzulegen. Dazu wird ein Teil des Budgets, welches für die Neuerwerbung von Monographien dem Fachbereich zur Verfügung steht, von der Nutzung des Vorjahresbestands abhängig gemacht, verbunden mit dem Ziel, die Mittel an die Nutzung anzugleichen: Wenig genutzte Bestände werden nicht ausgebaut, viel genutzte hingegen können bedarfsgerecht erweitert werden.

Thesaurus und virtueller Gesamtkatalog

Dem Nutzer ist es zunächst in vielen Fällen gleichgültig, woher er sein Wissen bekommt. Wichtig ist ihm, dass er es bekommt. Dazu ist ein virtueller Gesamtkatalog notwendig: In diesem Katalog sind alle Informationsquellen der Universitätsbibliothek zugänglich. Im Falle von Volltextservern kann man sich direkt von der Suche aus zu dem Volltext durchklicken. So kann der Nutzer sich bei der Suche nach Informationen ganz auf den inhaltlichen Aspekt konzentrieren und muss sich nicht fragen, wo und in welcher Form er das Wissen finden könnte.

Der virtuelle Gesamtkatalog ist außerdem ein wesentlicher Baustein zur Vermarktung von Volltextservern. Der durchschnittliche Nutzer wird zurzeit nur selten den Volltextserver direkt besuchen. Findet sich aber Wissen auf dem Server, so wird er

⁶³ Rennerlisten enthalten Medien, die besonders häufig genutzt und deswegen oft nachbestellt werden.

⁶⁴ Nulllisten enthalten Medien, die im betreffenden Zeitraum nicht oder kaum genutzt wurden und deren Anschaffung und Bereitstellung unter diesem Gesichtspunkt neu bewertet werden muss.

dieses wahrscheinlich gerne nutzen, da er es sofort online im Volltext zur Verfügung hat.

Ein Problem tritt immer dann auf, wenn der Nutzer zu allgemeine Begriffe eintippt: Es erscheint eine unübersichtliche Trefferliste, in der allgemeine und spezielle Literatur zu dem Begriff gelistet ist. Wünschenswert ist dann, dass dem Nutzer die Schlagworthierarchie angezeigt wird und er einen Vorschlag bekommt, wie er weiter vorgehen soll. Dies kann beispielsweise mit einer Systemmeldung erfolgen: „Suchen Sie nach [Übergeordnetes Schlagwort]?“.

Umkreissuche und „Others also use“

Eine weitere sehr gute Möglichkeit, den Bestand für den Nutzer zugänglich zu machen ist die „Others also use“-Funktion⁶⁵. Hier wird das Nutzerverhalten in der Form dokumentiert, dass Verbindungen zwischen den einzelnen ausgeliehenen Medien eines Nutzers gezogen werden. Dies bedeutet nicht, dass einzelnen Nutzern einzelne Medien zugeordnet werden können, sondern dass logische Verbindungen zwischen Büchern gezogen werden. So würde das System beispielsweise eine Verbindung zwischen verschiedenen Büchern zum Thema „Just in Time Management“ ziehen, da Nutzer, die nach einem Buch zu diesem Thema suchen, sich oft auch mit anderen Büchern dieses Gebietes beschäftigen. Durch dieses Konzept ergeben sich mittel- wie unmittelbar neue Möglichkeiten der Medienererschließung für die Bibliotheken.

In der Praxis funktioniert das System, indem für jedes Medium festgehalten wird, mit welchen anderen Medien es geliehen wurde. So lässt sich ein „Umkreis“ um dieses Medium bilden. Man kann je nach Häufigkeit der gemeinsamen Ausleihen von unterschiedlichen „Zusammenhängen“ ausgehen.⁶⁶ Um die Qualität dieser Funktion zu sichern gibt es zwei Vorgehensweisen:

⁶⁵ Diese Funktionalität ist in der UB Karlsruhe bereits implementiert worden. (Vgl. <http://www.ipd.uka.de/~mart/home.html>)

⁶⁶ Implizit liegt hier die Annahme zugrunde, dass Nutzer bei einer Ausleihe normalerweise nur zu einem Thema ausleihen.

1. **Viele Daten speichern:** Je größer die zugrunde liegende Datenmenge ist, desto genauer ist die Prognose. Einzelne „Ausrutscher“ spielen keine Rolle mehr.
2. **Manuelle Bewertung von Empfehlungen:** Nutzer können in der Empfehlungsliste gezielt Verbindungen bestärken beziehungsweise abmildern. (Zwei Buttons: „Gute Empfehlung“ und „Schlechte Empfehlung“)

Dieser Ansatz bietet durch seine völlig neue Sicht faszinierende Möglichkeiten:

- Logische Bestandserschließung mit sehr geringem Personalaufwand
- Fachgruppenübergreifende Verbindungen, die zu einer Stärkung des interdisziplinären Denkens beitragen
- Verbesserung der Sucheigenschaften einer Magazinbibliothek durch einen „virtuellen Blick ins Regal“, der eine enorme Verbesserung der Trefferquote der Suchergebnisse mit sich bringen kann und hier die Nutzerfreundlichkeit einer Freihandaufstellung auf virtueller Basis ermöglichen könnte
- Dynamische Anpassung an Veränderungen des Nutzungsverhaltens ohne Umarbeitung der Klassifizierungen
- Verringerung von „Sichtungsausleihen“, die den Zweck haben, das im Katalog gefundene Buch zu begutachten
- Bessere Suche durch Ergänzungen, die thematisch passen, aber durch „Stichwortblindheit“ am Nutzer vorübergegangen wären

Empfehlung

Die Suchfunktionen der Bibliotheken müssen auf den Prüfstand: Der große Erfolg des KVK⁶⁷ zeigt, dass alternative Suchmöglichkeiten wichtig sind und vom Nutzer angenommen werden. Die Funktion „Empfehlungen“ beziehungsweise „Others also use“ ist eine richtungsweisende Ergänzung der Standardsuchwerkzeuge und sollte in allen Bibliotheken eingesetzt werden. Ein virtueller Gesamtkatalog muss an jeder Bibliothek umgesetzt werden, nicht nur, um die eigenen Volltextserver zu fördern, sondern auch, um die Suchwerkzeuge an das Nutzerverhalten anzupassen. Das System muss dabei so implementiert sein, dass es dem Nutzer bei der Recherche hilft, beispielsweise, indem verwandte Schlagworte angezeigt oder Schlagwortvorschläge gemacht werden.

⁶⁷ Karlsruher virtueller Katalog: Dieser durchsucht andere (weltweite) Kataloge nach den eingegebenen Begriffen.

3. Aussonderung von Medien

Im Folgenden werden wir auf die Problematik der Aussonderung von Medien eingehen, wobei wir darunter entweder das Verkaufen, das Verschenken oder das Makulieren verstehen.

Noch immer gibt es in vielen Fällen gegen das „Entsorgen von Büchern“ sehr große Vorbehalte. Dies liegt vor allem daran, dass die Dokumentationsfunktion als eine der wichtigsten Aufgaben, wenn nicht sogar als die wichtigste Aufgabe, einer Bibliothek gesehen wird. Auch der Gedanke der Bibliothek als „Wissensspeicher“ spricht an sich gegen das Aussondern von Medien.⁶⁸

Entscheidender Parameter für die Frage nach der Aussonderung von Medien in wissenschaftlichen Bibliotheken ist die Qualität des Inhaltes, die Nutzungshäufigkeit und der Informationsgehalt der Medien.

Die „Richtlinien für die Aussonderung von Bibliotheksgut sowie Auswahlkriterien für den Bestandszuwachs durch den Schriftentausch (Aussonderungsrichtlinien)“⁶⁹ schreiben eine Aussonderungsquote von mindestens 10%, durchschnittlich 15% vor, die sich an der Gesamtzahl des jährlichen Zugangs in Bänden aus Kauf, Tausch und Geschenk orientiert. Dies wird aber unserer Meinung nach nicht ausreichen, da kontinuierliches positives Wachstum in der Zukunft immer mehr Lagerraum bedeutet, das heißt entweder Neubau oder Miete eines geeigneten Gebäudes und somit hohe Kosten.

⁶⁸ Wohlgemerkt geht es hier nicht um das „willkürliche“ Aussondern von Medien, sondern um eine wohlbedachte und planvoll durchgeführte Bestandspflege, die berücksichtigt, dass manche Medien nach einiger Zeit einfach kein relevantes Wissen mehr enthalten (d.h. es genügt, ein Exemplar davon im Land vorrätig zu halten). Es ist offensichtlich, dass dies nicht für alle Fächer und alle Medienformen in gleicher Weise gilt. Insbesondere die Fächer Biologie, „nformatik und weitere haben teilweise eine sehr geringe „Wissenshalbwertszeit“.

⁶⁹ Amtsblatt Wissenschaft, Forschung und Kunst vom 19.5.1998 mit Ergänzung vom 18.10.2000 (Abschnitt 8), (1998) S. 223f. [Abschnitte 1-7] u. (2000) S.1140 [Abschnitt 8].

Empfehlung

1. Langfristig soll ein Nettonullwachstum der physischen Bestände in den Bibliotheken erreicht werden.
2. Es muss in Zukunft verstärkt zwischen Gebrauchsliteratur beziehungsweise Gebrauchsinformation und Verbrauchsliteratur beziehungsweise Verbrauchsinformation unterschieden werden. Verbrauchsliteratur, wie beispielsweise Adressbücher oder Vorlesungsverzeichnisse und viele Lehrbücher, veraltet schnell. Es ist nicht sinnvoll, dass diese Medien in einer wissenschaftlichen Bibliothek länger archiviert werden, als sie überhaupt zur Nutzung gedacht waren. Die zuständigen Fachreferenten und Bibliothekare müssen deshalb umgehend die Möglichkeit erhalten, diese Medien schnellstmöglich auszusondern.

Umsetzung der Vorschläge

Zu 1.:

Es gibt verschiedene Aussonderungsstrategien, um das Nettonullwachstum zu erreichen:

- a.) Nutzerstatistiken auswerten und wenig oder gar nicht genutzte Medien aussondern.
- b.) Medien, die nicht mehr auf dem aktuellen Wissensstand sind (Verbrauchsliteratur), aussondern.

Möglichkeit a kann bei Lehrbuchsammlungen sehr gut zur Anwendung kommen. Hier ist es nämlich entscheidend, dass aktuelle Lehrbücher und Standardwerke in ausreichend großer Zahl vorhanden sind. Anhand der Nutzungsstatistik kann man erkennen, ob die älteren Auflagen überhaupt noch genutzt werden. Falls das nicht der Fall ist, sollten sie ausgesondert werden. Bereits bei der Mittelvergabe muss berücksichtigt werden, wie oft die bisherigen Werke genutzt wurden, das heißt, es ist zu überprüfen, ob der jeweilige Fachreferent auch die „richtige“ Literatur angeschafft hat. „Richtig“ verstehen wir hierbei in dem Sinne, dass die Nutzung (in Bezug auf die jeweilige Studentenzahl des Faches) hinreichend hoch ist. Sollte das nicht der Fall sein, bekommt er weniger Mittel und diejenigen Fachreferenten, die es geschafft

haben, die „richtige Wahl“ zu treffen, bekommen höhere Mittel. Dadurch wird vermieden, dass in der Lehrbuchsammlung Literatur (in zum Teil großen Mengen) angeschafft wird, die niemand nutzt.

Bei Magazinbeständen kann die Nutzungsstatistik nur ergänzend zum Veröffentlichungsjahrgang und dem Verbrauchsliteraturkriterium durchgeführt werden.

Folgende Vorgehensweise ist denkbar: Zuerst wird für die Medien eines Fachbereichs ein Jahrgang bestimmt, vor dem vermehrt Wissen veraltet ist.⁷⁰ Anschließend werden anhand der Nutzerstatistiken die Medien herausgefiltert, die kaum noch oder überhaupt nicht innerhalb der letzten 10 bis 15 Jahre genutzt wurden (eventuell je nach Fachgebiet auch ein anderer Zeitraum). Bei diesen Medien wird vom jeweiligen Fachreferenten überprüft, ob einzigartige Exemplare darunter sind, die einen bestimmten Wert besitzen. Die restlichen Medien werden ausgesondert.

Jede Bibliothek sollte einen Kriterienkatalog für Medien erstellen, die nicht ausgesondert werden dürfen. Dazu könnten beispielsweise Dissertationen und Veröffentlichungen der Universitätsmitglieder, Veröffentlichungen von Personen aus der jeweiligen Region und Literatur zu den Kernkompetenzen der jeweiligen Universität zählen.

Ausgenommen von der Regelung sind die Sondersammelgebiete der Bibliotheken im Auftrag der DFG.

Die Präsenzbibliotheken (dezentrale Bibliotheken) sollen nur Medien vorhalten, die aktuell benötigt werden. Medien, welche nur noch selten in Anspruch genommen werden, sollen an die Universitätsbibliothek (Zentrale) gegeben werden. Diese kann dann entscheiden wie sie weiter vorgeht. In der Regel wird es sinnvoll sein, ein Exemplar ins Magazin zu stellen und die Dubletten auszusondern.

Zu 2.:

⁷⁰ Hier muss eine sinnvolle Grenze gefunden werden, wie weit in der Zeit zurückgegangen wird.

Die Trennung zwischen Verbrauchsliteratur und Gebrauchsliteratur muss schon bei der Bestellung festgelegt werden. Verbrauchsliteratur bekommt eine gesonderte Signatur und kann dann nach beispielsweise 5 bis 8 Jahren anhand dieser Signatur ausgeschieden werden. Dies wird in manchen Universitätsbibliotheken schon so durchgeführt, allerdings sollte es noch wesentlich konsequenter geschehen. Das bedeutet, dass das Bewusstsein dafür geschärft werden muss, dass nicht alles gesammelt werden kann, sondern dass vieles die Bibliothek nach einer bestimmten Zeit auch wieder verlassen muss, um die Nutzung der viel genutzten Bestände zu optimieren.

Es ist weiterhin erforderlich, physische Bestände als Informationsträger anzusehen. Informationen sind nur dann nützlich, wenn sie noch aktuell sind. Ansonsten sollte diese Information ausgeschieden werden.

Bevor ein möglicherweise noch relevantes Medium endgültig ausgesondert wird, muss sichergestellt werden, dass es dieses noch mindestens einmal im Verbund gibt. Damit ist gewährleistet, dass im Verbund kein Wissen „vernichtet“ wird.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Der rechtliche Rahmen muss entsprechend angepasst werden, um die Bibliotheken in diesen Bereichen flexibler zu machen (Aussonderungsrichtlinie, Aussonderungsrate, Archivierungsauftrag).
- Ein gemeinsam entwickelter Auftrag zwischen Universitätsbibliothek und Universitätsleitung muss ausgearbeitet werden.
- An Fachreferenten müssen erhöhte Anforderungen gestellt und diese auch kontrolliert werden.
- Physische Bestände müssen als Informationsträger angesehen werden. Das heißt, dass der Wert von Medien nicht im Informationsträger liegt, sondern in den enthaltenen Informationen. Sind diese veraltet und wertlos, müssen sie ausgesondert werden.

V. Landesweite Strategien und Koordination der einzelnen Hochschulen und Universitätsbibliotheken

Diese Empfehlung fordert:

- Einrichtung von Landesfachreferaten
- Einen Zeithorizont für die Vereinheitlichung der Lokalsysteme
- Bundesweit engere Zusammenarbeit der einzelnen Bibliotheksverbünde
- Die landesweite Bündelung von elektronischen Dienstleistungen
- Die landesweite Verpflichtung, Dissertationen elektronisch zugänglich zu machen.

Einsparpotenziale:

- Landesfachreferenten können bei der Medienbeschaffung Einsparungen ermöglichen.
- Die landesweite Bündelung von elektronischen Dienstleistungen schafft Synergieeffekte und spart Mittel bei Entwicklung, Wartung und Pflege.
- Die bundesweite, systematische Kooperation der Bibliotheksverbünde kann Mittel bei der Formal- und Sachkatalogisierung sparen. (Vermeidung von Doppelarbeit)
- Elektronische Dissertationen ermöglichen schnelle und beträchtliche Einsparungen.

Die Universitäten im Land genießen eine weitreichende Autonomie⁷¹, was ihnen den notwendigen Handlungsspielraum zum eigenständigen Agieren im Wettbewerb um die besten Köpfe garantiert. Dies ist in jedem Fall positiv zu bewerten. Allerdings gibt es jenseits aller Konkurrenz auch Fragestellungen, die eine landesweite Kooperation erfordern, um den Wissenschaftsstandort Baden-Württemberg nicht zu gefährden.

⁷¹ Hier ist insbesondere § 8,4 Universitätsgesetz relevant, der die Selbständigkeit der Universität in Finanzangelegenheiten regelt: „Die Universitäten erhalten die dezentrale Finanzverantwortung für den flexiblen und eigenverantwortlichen Einsatz der im Staatshaushaltsplan ausgebrachten Stellen und veranschlagten Mittel...“

Konkurrenz in allen Fragen des direkten Wettbewerbs und Kooperation in allen gemeinsamen Grundlagen ist hier gefragt.

Spezialisierung der Universitäten und Universitätsbibliotheken

Die interdisziplinäre Ausrichtung der deutschen Hochschulen und Universitäten, welche die Möglichkeit für Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten bietet, interdisziplinär zu lernen, zu forschen und zu arbeiten, ist weniger Ballast, als vielmehr eine Bereicherung des deutschen Bildungswesens und ein Standortvorteil Deutschlands im globalen Kontext. Allerdings muss sich das universitäre Bildungssystem einer zielgerichteten Spezialisierung unterziehen, um seine Position gegen konkurrierende ausländische Universitäten weiter zu verbessern. Hierzu empfehlen wir die Festsetzung von „Kernkompetenzen“ für die Universitätsbibliotheken des Landes.

Dezentrale Landesfachreferate

Jedem Fachbereich im Land wird eine Universitätsbibliothek zugeordnet, die in eben diesem Schwerpunkt die „Kernkompetenz“ besitzt. Die Kernkompetenz beinhaltet das Recht und die Pflicht, den Landesfachreferenten zu stellen. Landesfachreferenten nehmen erstens die Aufgabe normaler Fachreferenten an ihren Universitäten wahr und zweitens pflegen sie die Empfehlungslisten⁷².

Empfehlungslisten beinhalten die Listen der neu erschienenen Literatur und werden vom Landesfachreferenten zeitnah an die einzelnen Universitäten gesandt. Sie sind nach Fachreferaten getrennt. Die Fachreferate unterteilen sich wiederum in einzelne Fachgebiete. In diesen wird die Literatur in verschiedene Bedarfsstufen eingeteilt. Wir schlagen hier eine fünfstufige Einteilung durch den Landesfachreferenten vor:

- **Basisliteratur:** Die grundlegende Literatur eines Fachbereichs. Diese Literatur soll von allen Universitäten mit einer entsprechenden Fakultät erworben werden.

⁷² Empfehlungslisten sind nicht mit Veröffentlichungslisten zu verwechseln. Veröffentlichungslisten werden von der Deutschen Bibliothek in Frankfurt herausgegeben und dienen neben Verlagsprospekten der Information der Fachreferenten über neu erschienene Medien.

- Vertiefende Literatur: Vertiefende Literatur eines Fachbereichs, die eine Universität mit einer kleinen bis mittleren Fakultät erwerben soll.
- Spezialisierte Literatur: Spezielle Literatur, die insbesondere auf neueste Entwicklungen und aktuelle Forschungsschwerpunkte eingeht und so die Literaturbedürfnisse der Forschung größtenteils und der Lehre vollständig abdeckt.
- Sehr spezielle Literatur: Literatur in einem Fachgebiet, deren Anschaffung sinnvoll sein kann, die aber so speziell ist, dass ein Bedarf vorher nicht abschätzbar ist. Hier muss der lokale Fachreferent die Neuerwerbungen gezielt an den Bedarf seiner Universität anpassen.
- Fachübergreifend bedeutsame Literatur: Literatur einzelner Fachgebiete, die derart bedeutend ist und von interdisziplinärem Interesse, dass eine Anschaffung auch für Universitäten anzuraten ist, die keine eigene Fakultät in diesem Bereich besitzen.

Dieses System ist eine Hilfe für den Fachreferenten, der mehrere Bereiche zu betreuen hat und der so in der Lage ist, für viele Fächer qualifiziert Literatur zu beschaffen. In der Praxis wird derzeit schon an einigen Universitäten ein ähnliches System, wenn auch bislang noch unkoordiniert, so doch mit Erfolg angewendet.⁷³

Diese Änderungen haben mehrere Vorteile:

Es sind nicht mehr an jeder Universität Fachreferenten für alle angebotenen Themengebiete notwendig.⁷⁴ Mit Hilfe der Veröffentlichungslisten können auch fachfremde Fachreferenten schnell auf das umfassende Wissen des Landesfachreferenten zurückgreifen und eine professionelle Auswahl für Neubestellungen treffen. Langwieriges Recherchieren kann so reduziert werden. Dies ist schon heute bei kleineren Fachgebieten der Fall, da mehrere Fachgebiete oft von nur einem Fachreferenten betreut werden. Hier wird sich vor allem eine qualitative Verbesserung der bestellten Medien als auch eine Zeitersparnis für die Fachreferenten einstellen. Die freiwerdenden Kapazitäten können sinnvoll an anderer

⁷³ In der Praxis werden oft Neuerwerbungslisten von Bibliotheken übernommen, deren Fachreferate sich einen guten Ruf erarbeitet haben.

⁷⁴ Bereits heute betreuen viele Fachreferenten mehrere Fachbereiche, welche sie nicht studiert haben.

Stelle eingesetzt werden. Insbesondere der Kontakt zu Forschung, Lehre und Studium durch den betreuenden Fachreferenten sollte in Zukunft intensiviert werden. Dies reicht von Literaturabsprachen bis zu bibliothekarischen Einführungsveranstaltungen für Studierende der jeweiligen Fachrichtung.

Empfehlung

1. Vorstellbar ist ein System, das jedem Studienfach, welches an baden-württembergischen Universitäten gelehrt wird, „seine“ Universitätsbibliothek zuweist. Diese hat dann entsprechend die Kernkompetenz.
2. Es sollte eine Festlegung von Landesfachreferenten in Form der Fachreferenten der Universitäten mit Kernkompetenzen in den einzelnen Fächern erfolgen.
3. Bei der Beschaffung von Literatur muss zur Entlastung der lokalen Fachreferenten eine Orientierung an Empfehlungslisten eingeführt werden.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Die Motivation der beteiligten Universitätsbibliotheken und Fachreferenten dieses neue Konzept umzusetzen und darauf zurückzugreifen

Bibliotheksverbünde

In Deutschland existieren sieben überregionale Bibliotheksverbünde.⁷⁵ Die Kooperation zwischen ihnen existiert jedoch nur in einem begrenzten Rahmen. Die Tatsache, dass mehrere Verbünde existieren, birgt aber auch gewisse Vorteile: Es wird ein Wettbewerb der unterschiedlichen Systeme zwischen den einzelnen Verbünden geschaffen. Doch muss die Zusammenarbeit zwischen ihnen intensiviert und deswegen letztlich vor allem institutionalisiert werden, um einen klar definierten Rahmen zu etablieren, der Pflichten, Rechten und Möglichkeiten entsprechenden Handlungsraum gibt. Neue Literatur wird beispielsweise in jedem Verbundsystem selbst katalogisiert: Ein unnützer, bundesweiter Mehraufwand. Gerade im technischen Bereich⁷⁶ sind in letzter Zeit Fortschritte erzielt worden durch die Schaffung gemeinsamer Kommunikationsschnittstellen, die weiter ausgebaut werden müssen. Verbundübergreifende Fernleihe und Datenaustausch sind technisch möglich. Dadurch kann die Effizienz beträchtlich gesteigert werden. Durch die föderalistische Struktur des Hochschulwesens sind jedoch organisatorisch eigenständige Systeme entstanden, die in ein bundeseinheitliches Verfahren nur schwer zu integrieren sind (auf Grund unterschiedlicher Finanzierungs- und Entgeltverfahren).

In der Vergangenheit gab es bereits Institutionen, die der Koordination des deutschen Bibliothekswesens dienten. Konkret sprechen wir vom Deutschen Bibliotheksinstitut⁷⁷, dessen finanzielle Regelförderung am 31.12.1999 auf Beschluss der Regierungschefs des Bundes und der Länder endete. Die vom Wissenschaftsrat gegebene Empfehlung zur Auflösung, die die Grundlage dieser Entscheidung bildete, sprach explizit von einer „Chance der organisatorischen Erneuerung der überregionalen Koordinierung und Entwicklung des Bibliothekswesens“. Dieser Empfehlung ist in diesem Punkt nichts hinzuzufügen, ob der Anspruch aber eingelöst wurde, erscheint fraglich. Es sei hier besonders auf den schon erwähnten Datenaustausch zwischen den Verbünden als überregionale Notwendigkeit hingewiesen.

⁷⁵ Weitere Informationen unter: <http://www.bib-bvb.de/diverses.htm#2>
und: <http://www.ag-verbund.de/>

⁷⁶ Hierunter subsumiert man auch die nötige Kompatibilität der Daten.

⁷⁷ Siehe ZfBB 45 (1998) 4: „Zukunft des deutschen Bibliotheksinstituts“.

Abgesehen von den Bibliotheksverbünden existiert in Baden-Württemberg das Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ).⁷⁸ Die Aufgaben des BSZ werden in § 2 der Satzung für das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (neue Fassung unter URL <http://www.bsz-bw.de/kompakt/bszsatz.html>) näher definiert:

§ 2 Aufgaben des BSZ

- (1) Dem Bibliotheksservice-Zentrum obliegen Dienstleistungen für die Bibliotheken sowie für Archive und Museen im Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Darüber hinaus stellt es auf der Grundlage von Vereinbarungen seine Dienstleistungen auch anderen Ländern oder Einrichtungen anderer Träger (z. B. öffentlichen Bibliotheken) zur Verfügung. Das Nähere regelt die Entgeltordnung.
- (2) Die Dienstleistungen des Zentrums bestehen vor allem in
 1. der Beratung, Betreuung und Unterstützung von Bibliotheken, Museen und Archiven bei Einsatz und Betrieb von EDV-Systemen, insbesondere zur Automatisierung der Geschäftsgänge für Medien und Objekte,
 2. der Steuerung und dem Betrieb eines automatisierten, kooperativen Katalogisierungsverbundsystems,
 3. dem Gesamtnachweis der Medienbestände und Elektronischen Ressourcen der am Südwestdeutschen Bibliotheksverbund teilnehmenden Bibliotheken,
 4. der Organisation des Leihverkehrs in der Leihverkehrsregion Südwest sowie der anderen am Südwestdeutschen Bibliotheksverbund teilnehmenden Bibliotheken,
 5. Angeboten im Rahmen einer digitalen Bibliothek.
- (3) Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst kann dem Bibliotheksservice-Zentrum weitere, der Verbesserung der Organisation und

⁷⁸ Bibliotheksservicezentrum: <http://www.bsz-bw.de>

der Wirtschaftlichkeit bei den Bibliotheken, den Archiven und den Museen dienende Aufgaben übertragen.

Empfehlung

- Es existieren eine ganze Reihe verschiedener Lokalsysteme⁷⁹ in den Hochschulbibliotheken des Landes. Eine Vereinheitlichung für die Universitätsbibliotheken ist bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht erfolgt und sollte schnellstmöglich mit einem klaren Zeithorizont geplant werden. Sowohl die einzelnen Universitätsbibliotheken als auch das BSZ haben hier die Verantwortung für die reibungslose Umsetzung dieses Projektes. Für die Bibliotheken der Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen, Berufsakademien usw. ist diese Vereinheitlichung weitgehend gelungen.
- Ein Datenaustausch mit anderen Verbünden erfolgt nur sehr sporadisch. Dies kann weiter ausgebaut werden und muss durch geeignete organisatorische Maßnahmen unterstützt werden.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Die Mitarbeiter der Universitätsbibliotheken und des BSZ müssen für ihre neuen Aufgaben und deren Bedeutung für alle anderen Universitätsbibliotheken sensibilisiert werden.

Digitale Bibliothek

Unter Digitaler Bibliothek soll hier eine landesweite Bündelung elektronischer Dienstleistungen von Bibliotheken verstanden werden.⁸⁰

⁷⁹ Wie z.B. i3v, ISIS, Horizon (in 40 Installationen) und Eigenentwicklungen (OLIX)

⁸⁰ Bereits in B.I.T-Online Heft 3/2000 wurde dieses Konzept unter dem Titel „Die Digitale Bibliothek in Baden-Württemberg“ von Christoph-Hubert Schütte gefordert.

Im Wesentlichen besteht die Digitale Bibliothek aus sechs Komponenten:

1. Suche in allen elektronisch erfassten Beständen
2. Serversystem für Fachdatenbanken
3. Zugriff auf elektronische Zeitschriften
4. Zugriff auf Hochschulschriften im Volltext
5. Dokumentenlieferdienste
6. Virtueller Medienserver BSZ

Die Komponenten für dieses Konzept sind vorhanden und funktionieren soweit gut. Allerdings sind diese Komponenten nur begrenzt vernetzt und zum Teil noch nicht an allen Hochschulen implementiert (beispielsweise die OPUS-Suche).

Empfehlungen

1. Zusammenführen der Angebote zu einem einheitlichen Portal, in dem alle Möglichkeiten direkt gelistet und komfortabel aufbereitet werden
2. Einführung von OPUS als landeseinheitlicher Volltextserver (ermöglicht die komfortable Suche über alle Volltextserver)
3. Integration der Suche über OPUS und weiterer elektronischer Ressourcen in den lokalen OPAC, um eine gute Nutzung des Systems zu garantieren

Zu 1.:

Ein landesweites „Pilot-Portal“, das sämtliche Angebote der Digitalen Bibliothek integriert und den Bibliotheken zur Verfügung stellt, wird die Nutzung der einzelnen Dienste vorantreiben. Dieses Portal soll dann von Bibliotheken und evtl. sogar vom Nutzer persönlich angepasst werden (myUB – Konzept⁸¹).

Für dieses Portal sind Werbemaßnahmen einfacher als für die bisherigen zersplitterten Angebote der Universitätsbibliothek durchzuführen. Außerdem lassen

⁸¹ Die Idee ist, dass sich der Nutzer seine meistgenutzten Services zusammenstellen kann und analog zu großen Internetportalen eine für sich optimal abgestimmte Seite vorfindet.

sich neue Bestandteile einfach integrieren und müssen nicht umständlich beworben werden. Ein Modulkonzept sichert dabei die notwendige Flexibilität.

Zu 2.:

Volltextserver zur Vermeidung von Anschaffungskosten gedruckter Dissertationen sind ein erster und längst überfälliger Schritt.⁸² Wenn Volltextserver auf Dauer die Wissensvermittlung, Archivierung und Veröffentlichung von hochschuleigenen Schriften gewährleisten sollen, so müssen sie auch so selbstverständlich wie der lokale OPAC genutzt werden. Die Grundvoraussetzung dafür ist, dass die Volltextserver landesweit zugänglich sind. Es liegt nahe hier die bereits von der Universität Stuttgart entwickelte und vielfach etablierte OPUS-Software zu empfehlen. Falls es aus lokalen Gründen im Ausnahmefall nicht möglich ist, die OPUS-Software einzusetzen, so ist darauf zu achten, dass OPUS-kompatible Schnittstellen bereitgestellt werden, die eine landesweite Suche zulassen. Über SWIB (<http://www.bsz-bw.de/javaswib/EnterQuery.jsp>), den Suchdienst der wissenschaftlichen Bibliotheken beim BSZ, ist die verbundweite Suche heute schon möglich.

Zu 3.:

Um die Digitale Bibliothek zu etablieren, muss sie wie selbstverständlich benutzt werden. Dazu gehört, dass ihre Objekte im OPAC und im Verbund nachgewiesen sind. Idealerweise sollte ein direkter Link auf den Volltext erfolgen, was den Erfolg des Systems wesentlich beeinflussen kann, da die Inhalte einfach und schnell zur Verfügung stehen.

⁸² Die verbindliche elektronische Abgabe von Dissertationen wurde bereits 1999 in einem Papier der LRK gefordert, ist bislang aber nur mehrheitlich und noch nicht vollständig an allen Fakultäten realisiert.

VI. Universitätsbibliothek und Rechenzentrum

Diese Empfehlung fordert:

- Definition von klaren Aufgabenbereichen für Universitätsbibliothek und Rechenzentrum
- Einführung verbindlicher Service-Level-Agreements zwischen den universitären Institutionen

Einsparpotenziale:

- Durch das Vermeiden von „wilder“ Konkurrenz können erhebliche Mittel gespart werden.
- Verlässliche Services (durch SLA abgesichert) sparen finanzielle Ressourcen, da keine lokalen Notfallsysteme vorgehalten werden müssen.

Bibliothek und Rechenzentrum befinden sich auf Grund der unklaren Abgrenzung von Kompetenzen in einem mehr oder weniger ausgeprägten Spannungs- wenn nicht Konkurrenzverhältnis.

In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass beide Institutionen versucht haben, als die jeweils stärkere, innovativere und nutzerorientiertere Einrichtung zu erscheinen. Außerdem kommt es vor, dass EDV-Dienstleistungen, die die Bibliothek unter anderem benötigt, nicht in hinreichender Qualität vom Rechenzentrum erbracht werden, so dass die EDV-Abteilung der Universitätsbibliothek diese selbst bereitgestellt hat.

Solche Sachverhalte haben in der Praxis manchmal negative Auswirkungen: Es gibt Rechenzentren, die eine eigene Bibliothek haben und umgekehrt gibt es wissenschaftliche Bibliotheken, die Basisdienste inzwischen selbst anbieten, die eigentlich in den Zuständigkeitsbereich des Rechenzentrums fallen, wie beispielsweise einen DNS (Domain-Name-Service)-Server aufzusetzen.

Die oben geschilderten Probleme bewirken Folgendes:

- Es kommt zu unnötiger Doppelarbeit. So gehen Mittel verloren, die durch klare Absprachen wertvolle Synergieeffekte schaffen könnten.

Empfehlung

1. Definition von genauen Aufträgen für Bibliothek und Rechenzentrum durch Verhandlungen der jeweiligen Einrichtungen mit dem Rektorat⁸³
2. Definition von Service-Level-Agreements, um die Koordination und Kommunikation beider Einrichtungen zu optimieren

⁸³ Vgl. „Auftrag einer modernen, wissenschaftlichen Bibliothek“ auf S. 12 dieses Berichtes.

Auftrag für Bibliothek und Rechenzentrum

Um die Zusammenarbeit von Universitätsbibliothek und Rechenzentrum zu verbessern, muss auf beiden Seiten ein klares Verständnis für die eigenen Anforderungen und die des anderen herrschen. Dazu müssen beide Seiten ihr Leistungs- und Auftragsportfolio deutlich kommunizieren.

Um einen Anhaltspunkt dafür zu liefern, wie die Aufgaben der Bibliothek von denen des Rechenzentrums abgegrenzt werden können, wird folgendes Paradigma aufgesetzt:

Die Universitätsbibliothek bietet alle Dienstleistungen, die in direktem Kontakt zum Nutzer erbracht werden sollen, sowie bibliotheksspezifische IT an.

Das Rechenzentrum kümmert sich dagegen um die allgemeine technische Infrastruktur der Bibliothek, mit Ausnahme der bibliotheksspezifischen Systeme, und alle Belange, die ausschließlich den IT Bereich betreffen.⁸⁴

Aufgaben der Universitätsbibliothek:

- Versorgung der Universität mit Informationen und Literatur
 - Bereitstellung, aufbereiten und verwalten der Informationen
- Neben der Versorgung mit allen bibliotheksrelevanten Medienformen (Monographien, Zeitschriften, Datenbanken, E-Journals) werden von der Bibliothek folgende IT Aufgaben wahrgenommen:
- Bereitstellung und Pflege des Lokalsystems (inkl. Web-OPAC, Ausleihe, Katalog, Erwerbung etc.)
 - Anbindung an den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB)
 - Support für diese Leistungen (Lokalsystem und Anbindung an den SWB)
 - Datenbankangebote

⁸⁴ Die Idee dabei ist die, dass überall dort, wo es Skaleneffekte geben kann (z. B. bei Arbeitsplatzrechnern und Sicherheitsfragen), diese genutzt werden, indem das Rechenzentrum sie für die gesamte Universität anbietet. Dort, wo ein hohes „lokales Know-how“ gebraucht wird, wie beim Lokalsystem usw., macht eine Betreuung der IT durch das Rechenzentrum keinen Sinn. Hier ist der Vorteil der „kurzen Wege“ größer.

Dies ist nur ein äußerst kurzer Abriss der Anforderungen an eine Bibliothek. Für genauere Hinweise zu diesem Thema siehe auch Seite 12 „Auftrag einer modernen, wissenschaftlichen Bibliothek“ in diesem Bericht. Es ist durchaus sinnvoll, eine lokale IT Kompetenz in der Bibliothek zu beschäftigen, die für die Bibliothek IT Aufgaben, die sich auf bibliotheksspezifische Belange beziehen, durchführt.

Aufgaben des Rechenzentrums:

- Basisdienste:
 - Internet-Anbindung
 - Netzwerke und deren Infrastruktur (Verkabelung, (Sub-)Netze, DNS-Server, zentrale und konfigurierbare Firewalls, usw.)
 - Nutzerzugänge (inkl. Mail und Plattenkapazität)
 - Zentrale Mail-Server
 - Zentrale Zertifizierungsinstanz (SSL)
- Erweiterte Dienste:
 - Bereitstellung von PC-Arbeitsplätzen (Hardware und Software)
 - ERP-Systeme⁸⁵ (für Forschung und Lehre), z.B. SAP Plotter-Dienste und (Farb-) Drucker
 - Spezialausrüstung für Multimedia, z.B. Video-Kameras usw.⁸⁶

⁸⁵ ERP = Enterprise Resource Planning: Standardsoftware für die betrieblichen Belange.

⁸⁶ Dies macht dann Sinn, wenn es kein dezidiertes Medienzentrum an der Universitätsbibliothek gibt. Existiert ein Medienzentrum, so sollte die Hardware vom Rechenzentrum und die Nutzung von der Universitätsbibliothek betreut werden.

- Services:
 - Support für alle vom Rechenzentrum angebotenen Dienstleistungen
 - IT Schulungen für alle allgemeinen Themen (Spezialthemen wären u. a. Schulungen für das Lokalsystem der Universitätsbibliothek: Diese werden besser von der Bibliothek selbst übernommen)
 - Backupservices für alle Einrichtungen der Universität
 - Beratung für IT Vorhaben der gesamten Universität
 - Sicherheitsfragen (Software, Hardware)
 - Beschaffungsrichtlinien für Hard- und Software (verbindlich für die gesamte Universität)

Dieser kurze Abriss kann nur einen ersten Hinweis darauf geben, wo die Kompetenzen vom Rechenzentrum und von der Universitätsbibliothek anzusiedeln sind.

In der Praxis muss ein detailliertes Service-Level-Agreement ausgearbeitet werden. Ein Service-Level-Agreement zeichnet sich dadurch aus, dass ein genauer Leistungskatalog festgelegt wird, der auch sanktionierbar ist.

Service-Level-Agreements⁸⁷

Ein Service-Level-Agreement ist ein Dokument, welches folgende Fragen beantwortet:

- Wer sind unsere Kunden bzw. Lieferanten?
- Welche Produkte bieten wir an und welchen Kunden sollen sie zugänglich gemacht werden? (wie: „Bereitstellen von Medien“)
- Welche Qualität, welcher Service wird geliefert? Zeitlicher Rahmen, Art und Dauer usw.
- Welche Geltungsbereiche (zeitlich, örtlich) deckt das Service-Level-Agreement ab? Das heißt von wann bis wann gilt das Service-Level-Agreement und auf welche örtliche Einheiten ist die Abmachung beschränkt: Universitätsbibliothek, Bereichsbibliothek, Lehrstuhlbibliothek? In welchen

⁸⁷ Unter <http://ituadmin.gmu.edu/downloads/SLAtemplatefinal.doc> finden sich weitere Hinweise zum Vorgehen bei Service-Level-Agreements.

Gebäudeteilen ist die Einheit angesiedelt, eventuell auch außerhalb der Bibliothek?

- Welche Kosten entstehen für den Kunden? Es muss ein bestimmtes Budget vereinbart werden.
- Wie werden die Angebote umgesetzt und wie sieht die Lieferung aus?
- Welche Instrumente existieren, um die Servicequalität zu belegen und zu prüfen?
- Wann wird das Service-Level-Agreement erneut geprüft und wie werden notwendige Änderungen durchgeführt?

Ein Service-Level-Agreement sollte folgende Punkte enthalten:

- Definition der beteiligten Seiten und deren Rollen
- Anzahl der Stunden, Tage, etc., die zur Verfügung stehen
- Angabe über die voraussichtliche Nutzung der Services, am besten nach Bereichen gegliedert
- Genaue Festlegung des Verhaltens im Fehlerfall: An wen werden Verletzungen des Service-Level-Agreements gemeldet, welche Stufen der Eskalation gibt es?
- Vorgehen bei notwendigen kleinen Änderungen an den Services
- Definition von Zielwerten und deren Messung: Beispielsweise die Vorgänge pro Monat und die genaue Beschreibung eines „Vorgangs“
- Spezifizierung von Kundenverantwortlichkeiten:
 - Weiterbildung
 - Verabredungsgemäße Nutzung der Services
- Konfliktlösungsmechanismen
- Bestimmung des Verhaltens und Vorgehens im „Konfliktfall“: Welche Verantwortlichkeiten existieren?

Service-Level-Agreements müssen ausgehandelt werden: Es ist kontraproduktiv, wenn eine Seite der anderen die Bedingungen und Konditionen diktiert. Ebenso wichtig ist eine konsequente Verpflichtung aller Beteiligten zu diesem Service-Level-Agreement. Es ist klar, dass die Ausarbeitung eines sauberen Agreements Zeit und Mühe kostet. Der hier zunächst investierte Aufwand macht sich bei der reibungslosen Zusammenarbeit später jedoch mehr als bezahlt.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Service-Level-Agreements müssen von allen Mitarbeitern mitgetragen werden, sonst sind sie wirkungslos
- Service-Level-Agreements müssen sanktionierbar sein, sonst ist ihre Einhaltung nicht gewährleistet

VII. Freihandaufstellung im Vergleich zur Magazinaufstellung

Diese Empfehlung fordert:

- Freihandaufstellung für alle neuen und viel genutzten Bestände
- Magazinaufstellung für alte Bestände (Medien älter als 25 Jahre)

Einsparpotenziale:

- Nach der Umstellung wird sich der Arbeitsaufwand verringern. Der Nutzer verrichtet viele Arbeitsschritte selbst.
- Durch die intensivere Bestandsnutzung werden die in Medien gebundenen Mittel besser genutzt.

Hinter der Frage, welche Art der Medienaufstellung man für eine Bibliothek wählt, steckt mehr als die Frage nach dem Standort der Medien. Während die klassische Magazinbibliothek mehr einer „Blackbox“ gleicht, die die Prozesse in ihrem Inneren abwickelt, der Kunde mit ihnen also nicht in Berührung kommt, ist die moderne Bibliothek mit Freihandaufstellung vom grundsätzlichen Prinzip her direkt am Nutzer ausgerichtet. Sie erspart außerdem Arbeitsaufwand, da sich der Nutzer die Monographien und Zeitschriftenbände selbst heraussucht.

Es wird nicht bezweifelt, dass eine Magazinbibliothek gerade bei einem selten genutzten Bestand ihre praktischen Vorteile hat. Dennoch ist die prinzipielle gedankliche und räumliche Entfernung des Bestandes von den Nutzern und ihren Bedürfnissen ein großer Nachteil, der die Nutzung der Magazinbestände im Vergleich zur Nutzung der Freihandaufstellung zurückgehen lässt.⁸⁸

⁸⁸ Besondere bauliche Anforderungen an Bibliotheken sollen hier nicht thematisiert werden. Erste Hinweise darauf, was beim Bau einer Bibliothek zu beachten ist, finden sich z. B. unter <http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/biblbau.html>

Empfehlung

1. Freihandaufstellung für häufig genutzte Bestände beziehungsweise für die Medien der letzten 20 bis 25 Jahre⁸⁹
2. Magazinaufstellung für die Bestände, die älter als 25 Jahre sind, oder für selten genutzte Bestände.

Die Freihandaufstellung hat gegenüber der Lagerung im Magazin folgende Vorteile:

- Die Nutzer suchen die Bücher selbst heraus, was eine Reduzierung des Arbeitsaufwandes zur Folge hat.
- Die Nutzer leihen nur die Bücher aus, die sie wirklich brauchen, denn oft genügt ein Blick in das Buch, um zu erkennen, dass es nicht geeignet ist. Das Medium ist nun weiterhin für Interessenten vorhanden und muss nicht erst ausgeliehen, dann zurückgebracht und schließlich wieder ins Magazin eingestellt werden.
- Bei einer sachlogischen Aufstellung ist eine noch höhere Nutzung als beim Numerus Currens zu erwarten (durch browsen oder blättern).
- Durch diese Effekte wird eine intensivere Nutzung des Bestands erreicht. (Die Steigerung der Nutzung beträgt ca. 15 – 25%.⁹⁰)

Es existieren auf der anderen Seite auch einige Nachteile:

- Die Bücher werden durch unachtsame Nutzer verstellt.
- Die Freihandaufstellung benötigt mehr Platz⁹¹ als die Magazinaufstellung, die sich auch in Kellern oder anderen schwer zugänglichen Gebäudeteilen unterbringen lässt.

⁸⁹ Zu Recht wird in der Literatur darauf verwiesen, dass der Begriff „aktuelle Literatur“ diffus ist, deshalb erfolgt hier eine strikt zeitliche bzw. an Ausleihen gemessene Vorgehensweise.

⁹⁰ Das sind die Erfahrungswerte, die bei der Untersuchung der Bibliotheken genannt wurden.

⁹¹ In Freihandaufstellung benötigt man zwischen 4,64 m² und 8,5 m² pro 1000 Medien, während sich der Platzbedarf im Magazin zwischen 3,7 m² und 5,2 m² pro 1000 Medien bewegt. (Vgl. auch die Berechnungen von Prof. Dr. Naumann unter: <http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/biblmag.html>)

Kritische Erfolgsfaktoren

Auch wenn die Vorteile der Freihandaufstellung auf der Hand liegen, so muss auch genügend geeigneter Raum dafür zur Verfügung stehen. Wenn dies nicht der Fall ist, lässt sich unter Umständen die Freihandaufstellung auch mit Selbstverbuchungsanlagen verbinden, was wiederum den Arbeitsaufwand reduzieren und lange Schlangen vermeiden helfen würde.

VIII. Die Bibliotheksgebührenverordnung

Diese Empfehlung fordert:

- Lockerung bzw. Aufhebung der Bibliotheksgebührenverordnung
- Einsatz von Gebühren zur gezielten Steuerung des Nutzerverhaltens

Einsparpotenziale:

- Durch Erhebung von Gebühren auf Premiumleistungen und Fehlverhalten werden Mittel der Universitätsbibliothek für die Konzentration auf die Kernbereiche frei.
- Durch gezielte Gebührenerhebung können Nutzer von für die Bibliothek defizitären Angeboten entwöhnt werden.
- Altangebote können durch die Erhebung aufwandsgerechter Kosten ohne weitere Belastung des Universitätsetats auslaufen.

Die Erhebung von Gebühren in den Universitätsbibliotheken wird durch die Bibliotheksgebührenverordnung (BiblGebVO) geregelt. Diese Verordnung entstand auf Basis des Landesgebührengesetzes⁹² in Verbindung mit dem Landeshochschulgebührengesetz.

Die Bibliotheksgebührenverordnung vereinheitlicht sowohl die Art als auch die Höhe der erhobenen Gebühren in allen universitären und staatlichen Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg. Hierbei wird konkret für einzelne Leistungen eine bestimmte Gebühr festgelegt, die durch die Bibliotheken nach Erbringung der Leistung eingezogen werden muss.

⁹² Letzte Änderung des Landesgebührengesetzes 1998.

Problematisch für den Bibliotheksalltag sind vor allem der fehlende Spielraum zur Festlegung der Höhe der Kosten sowie die Tatsache, dass die berechneten Kosten politisch festgelegt wurden und nicht auf den real verursachten Kosten basieren:

- Der fehlende Spielraum zur Gebührenfestlegung verhindert jegliche Nutzersteuerung innerhalb der Bibliothek sowie die Differenzierung des Angebots in verschiedene Serviceklassen.
- Sehr kritisch ist die Verzerrung der Nutzung durch Gebühren zu sehen, die nicht auf realen Kosten basieren. So wird die Fernleihe in der jetzigen Gebührenordnung mit Kosten von 1,5 € (real mind. 9,50 €)⁹³ enorm gegenüber den elektronischen Dokumentenlieferdiensten subventioniert. Eine SUBITO Bestellung kostet 4 €, während die realen Kosten sogar bei pessimistischer Schätzung höchstens knapp unter den Kosten einer traditionellen Fernleihe liegen dürften. Es fehlen deutliche Anreize, die die Nutzer dazu anregen könnten, sich statt für die teuren Alternativen, die viel Aufwand und Kosten verursachen, für die Kosten sparenden Möglichkeiten zu entscheiden.

Die entscheidende Schwäche des Gebühreneinzugs in den Bibliotheken ist die Eintreibung anfallender Gebühren von säumigen Nutzern. Das Mahnwesen wird in den Bibliotheken selbst abgewickelt und führt zu einem enormen und in dieser Form unnötigen Aufwand. Eine Bibliothek muss in der Lage sein, sich auf die Bereitstellung von Wissen zu konzentrieren und das Mahnwesen (wenn ein säumiger Nutzer nicht zahlen kann oder will) entweder an zentrale oder private Stellen abzugeben.

⁹³ Zahlen gemäß einer Kostenerhebung der Universitätsbibliothek Mannheim vom 16.07.2001, unter Vernachlässigung von Sachkosten.

Empfehlung

1. Umwandlung des Gesetzesstatus der Bibliotheksgebührenverordnung auf die Ebene einer allgemeinen Empfehlung ohne bindenden Charakter
2. Definition größerer Spielräume zur Ermöglichung der individuellen Nutzersteuerung ⁹⁴ durch die Bibliotheken
3. Einführung der „verhältnisgleichen Kostenberechnung“, die die berechneten Kosten grundsätzlich in dem Verhältnis erhebt, in dem auch reale Kosten anfallen. Hier ist eine grundsätzliche Erhebung von 40 – 50% der real anfallenden Kosten oder eine Aufteilung in verschiedene Gebührenklassen sinnvoll.
4. Vereinfachung des Mahnwesens durch verpflichtende Einforderung einer Bankeinzugsermächtigung für alle neuen Nutzer. (Als weiterführende Empfehlung: Die Einzugsermächtigung kann gleichzeitig mit der Immatrikulation erteilt und für alle anfallenden Gebühren während des Studiums genutzt werden.) Weitere Möglichkeiten können auch die Abbuchung über Campuskarte o. Ä. sein.

Zu 1.:

Es ist nicht ersichtlich warum von Seiten des Gesetzgebers hier ein Regelungsbedarf besteht. Der offensichtlichste Vorteil einer verpflichtenden Regelung, nämlich die Vereinfachung der Gebührenberechnung, dürfte mit einer modernen EDV kein Problem darstellen. Somit bleibt eine gesetzliche Regelung nur sinnvoll, um die Problematik des egoistischen Denkens und des Wettbewerbs zwischen Bibliotheken zu verhindern. Hier besteht die konkrete Gefahr, dass einzelne Bibliotheken ihre Bestände gegen fremde Nutzer durch extrem hohe Gebühren schützen und so das Solidarsystem innerhalb der Bibliotheksverbünde verletzen. Aufgrund mangelnder Erfahrung in diesem Bereich lässt sich diese Gefahr nicht genau abschätzen, es sollte aber möglich sein, sie durch effektive und vernünftige Absprachen oder Gebührenempfehlungen zu verhindern.

⁹⁴ Bibliotheken müssen in die Lage versetzt werden, ihre Leistungen durch Preisanpassung an das Nutzerverhalten anzupassen. Nutzer sollen gezielt zur Wahrnehmung einzelner Leistungen geleitet werden.

Die negativen Auswirkungen der gesetzlichen Regelung zeigen sich in der mangelnden Flexibilität der Bibliotheken. Für jede noch so kleine Gebührenanpassung müssen sie eine Gesetzesänderung abwarten. Jedes erlassene Gesetz muss, wie jedes Projekt in der privaten Wirtschaft, in regelmäßigen Abständen nach seiner Einführung auf seine tatsächlichen Auswirkungen und Ergebnisse hin untersucht werden. Besteht die größte Auswirkung des Gesetzes in der Schaffung einer weiteren einengenden Vorschrift, die die Bibliotheken an der Förderung einzelner Angebote sowie der Verbesserung des Leistungsportfolios hindert, so muss dringend nachgebessert und über den Sinn einer gesetzlichen Regelung in diesem Bereich nachgedacht werden.

Zu 2.:

Eine feste Regelung erscheint auf den ersten Blick sozial, da sie für alle Nutzer die gleiche Gebührenhöhe vorschreibt und Sonderleistungen für Nutzer, die bereit sind für Zusatzleistungen extra zu zahlen, verhindert. Auf lange Sicht hemmt eine starre Gebührenordnung allerdings den Ausbau und die Verbesserung des Serviceangebots der Universitäts- und wissenschaftlichen Bibliotheken. Sie verhindert eine Diversifikation der Nutzungsanfragen sowie allgemein die Anpassung an eine sich immer schneller verändernde Umwelt. Unumgänglich ist hier das Bekenntnis zu mehr Eigenverwaltung, die Verbesserungen fördert und nicht blockiert.

Zu 3.:

Insbesondere bei der Höhe und Art der erhobenen Gebühren lässt sich die momentane Regelung nicht nachvollziehen. Die bisher erhobenen Gebühren richten sich nicht nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern nach der Durchsetzungsfähigkeit innerhalb der Universität und nach gewachsenen Strukturen. Sie stehen in keinem Verhältnis zu real anfallenden Kosten. Hier sollten die Universitätsbibliotheken die erhobenen Gebühren sinnvoll an die Art der erbrachten Leistungen koppeln (in dem von uns vorgeschlagenen Modell in Form von prozentualer Berücksichtigung der real anfallenden Kosten). Damit werden die für alle Nutzer wichtigen Leistungen stärker gefördert als sehr spezielle oder sogar unnötige Leistungen.

Die Einteilung der Gebührenerhebung in vier Klassen ist empfehlenswert:

1. Gebühren auf Kernleistungen, die für jeden Nutzer interessant und wertvoll sind. Hier sollten keine oder höchstens geringe Gebühren erhoben werden. Das Verhältnis zu den real anfallenden Kosten sollte 30 – 40% nicht überschreiten. Hierzu zählen die Ausleihe von Medien, das Erstellen eines Nutzerscheins und die Teilnahme an bibliothekarischen Schulungen.
2. Gebühren auf „Premiumleistungen“, die einen besonderen Service der Bibliothek darstellen und nicht unbedingt zur Kernarbeit gehören. Hierzu zählen insbesondere intrauniversitäre Dokumentenlieferdienste sowie Recherche- und Kopierarbeit für Nutzer. Wir schlagen hier eine Gebühr von mindestens 60 – 70% der real anfallenden Kosten vor.
3. Gebühren auf Fehlverhalten, das die Nutzung durch andere behindert, dem Medienbestand der Universitätsbibliothek schadet und innerhalb der Universitätsbibliothek unnötige Arbeiten und Aufwand verursacht. Darunter fällt vor allem die Beschädigung und das absichtliche Verstellen von Medien und die massive Überziehung von Ausleihfristen. Es wäre sinnvoll, wenn Universitätsbibliotheken die Kosten dieses schädlichen Nutzerverhaltens durch die Erhebung der real anfallenden Kosten (100%) im Auftrag der gewissenhaften Nutzer einfordern dürften.
4. Gebühren und Strafen auf Handlungen, die massiv die Leistungen der Universitätsbibliothek gefährden oder behindern. Dazu gehört Diebstahl oder die absichtliche Beschädigung von Medien. Solches Verhalten muss mit hohen Strafen, bis hin zur Exmatrikulation, sanktioniert werden. Der Diebstahl oder die versehentliche Entwendung von Medien sollte je nach Schwere des Falls mit Geldstrafen, bis hin zur Anzeige und strafrechtlichen Verfolgung geahndet werden.

Eine Bibliothek wird auch nach einer Reform der Gebühren nicht kostendeckend arbeiten können. Dies kann auch nicht das Ziel von Reformen sein. Allerdings

muss eine Bibliothek nicht länger schädliches Nutzerverhalten subventionieren und unnötigen Aufwand kostenlos ausführen.

Zu 4.:

Die verpflichtende Bankeinzugsermächtigung bei Einrichtung eines neuen Nutzerkontos ist ein großer Schritt und wird für viele Diskussionen sorgen. Aber die Sachlage erfordert einschneidende Maßnahmen zur Verbesserung der Situation. Bisher haben Bibliotheken mit dem Mahnwesen einen immensen Mehraufwand, der bis hin zur Nachforschung bei Einwohnermeldeämtern geht und meist nicht zum Erfolg führt. Die private Wirtschaft geht verstärkt dazu über, ihre Forderungen an Inkassobüros zu verkaufen, um sich diese enorme Arbeit zu ersparen. Das ist innerhalb der Universität als Abtretung an die Universitätskasse denkbar. Eine Auslagerung an kommerzielle Unternehmen ist dagegen nicht empfehlenswert. Die langfristig beste und kosteneffizienteste Lösung stellt der Ansatz dar, sich gegen anfallende Gebühren schon bei Beginn des Nutzungsverhältnisses durch eine Bankeinzugsermächtigung abzusichern. Sie erlaubt es den Bibliotheken, anfallende Gebühren direkt vom Konto des Kunden einzuziehen.⁹⁵ Diese Maßnahme wird auch zu dem Bewusstsein beitragen, dass es sich bei ausgeliehenen Büchern nicht um wertlose Sachgüter handelt, sondern dass Medien leicht einen Wert von 100 € und mehr haben. Auf diese Weise erreichen die wissenschaftlichen Bibliotheken eine größere Nutzungssorgfalt, gleichzeitig wird das Mahnverfahren an sich extrem vereinfacht. Gelingt dieser richtungsweisende und erforderliche Wandel, werden in diesem Bereich Ressourcen zur sinnvollen Nutzung frei.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Die Universitätsbibliotheksleitung muss eine möglichst breite Diskussion anstoßen, um die Probleme der Gebührenstruktur in das Bewusstsein aller Beteiligten zu bringen.

⁹⁵ Zu beachten ist dabei, dass beim Bankeinzugsverfahren jederzeit eine Rücklastschrift erfolgen kann. Allerdings ist dann in aller Regel von der Bank eine gültige Adresse zu bekommen. Mit den Kosten der Rücklastschrift wird das Nutzerkonto belastet.

- Von zentraler Bedeutung ist eine umfassende Umsetzung der Vorschläge durch den Gesetzgeber. Eine Zerstückelung und Abschwächung der Änderungen kann nicht zum gewünschten Erfolg führen.
- In einer offenen Kommunikation mit den Nutzern müssen die teilweise steigenden Gebühren für einzelne Leistungen und die geforderte Einzugsermächtigung argumentativ verteidigt werden. Einsparungen in den Universitätsbibliotheken führen zu einem verbesserten Leistungsangebot derselben beziehungsweise zu finanziellen Verbesserungen in anderen Bereichen.
- Eine effiziente Kosten- und Leistungsrechnung, wie sie in einzelnen Bibliotheken gerade eingeführt wird, muss die nötigen Daten zur genauen Differenzierung der Gebühren liefern.
- Eine Zielvereinbarung mit dem Rektorat und dem Senat der Universität muss den Auftrag der Universitätsbibliothek klar definieren und die erbrachten Leistungen in verschiedene Kostenklassen einteilen, um so eine gezielte Förderung der Basisleistungen zu ermöglichen.
- Die gesetzlichen Änderungen sollten möglichst zeitnah erfolgen, um die Rahmenbedingungen für eine Umstrukturierung der Gebühren zu schaffen.

IX. Modell-Bibliothek

Im Folgenden sollen die Prozesse und Einrichtungen einer modellartigen Universitätsbibliothek einerseits aus Sicht der Nutzer und andererseits aus Sicht der Universitätsleitung dargestellt werden. Die Bibliothek wird dabei nicht nur unter Kostengesichtspunkten, sondern auch unter Berücksichtigung der Nutzerbedürfnisse betrachtet.

Dieses Konzept einer Modellbibliothek ist nicht utopisch. Es wurden für diesen Ansatz bereits vorhandene Komponenten aus den drei untersuchten Universitätsbibliotheken gebündelt und zu einem „Best of Breed“-Ansatz⁹⁶ zusammengeführt. Es findet keine Beschränkung auf bestimmte Themengebiete statt.

Einstellung und Sichtweise

Eine moderne Universitätsbibliothek muss sich als Dienstleister innerhalb der Universität verstehen, der zusätzlich dokumentarische Aufgaben erfüllt. Es geht nicht darum, an jeder Universität alles Wissen der Welt, das verfügbar ist, zu sammeln und zu archivieren, sondern darum, eine bedarfsgerechte Versorgung mit Wissen und Information für Forschung, Lehre und Studium sicherzustellen. Dies impliziert beispielsweise auch, dass alte, nicht mehr benötigte Medien aussortiert werden.

Bereitstellung der Medien und der Organisation

Einschichtigkeit⁹⁷

Im modernen Bibliothekswesen ist die Einschichtigkeit des Bibliothekssystems Voraussetzung für einen effizienten Mitteleinsatz. Nur wenn sowohl die Verteilung der Mittel, als auch die Entscheidung über die Mittelverwendung von Seiten eines zentral organisierten Bibliothekssystems aus erfolgen, können Mikropolitik und Standortegoismen weitgehend überwunden und zukünftig vermieden werden.

⁹⁶ „Best of Breed“ bezeichnet eine Kombination der besten am Markt verfügbaren Angebote.

⁹⁷ Siehe auch Empfehlung auf S. 19.

Lehrstuhlbibliotheken, die weitgehend dem Interesse und den Vorstellungen eines einzelnen Lehrstuhlinhabers folgen, sind in das von der Universitätsbibliothek organisierte und kontrollierte System einzugliedern.

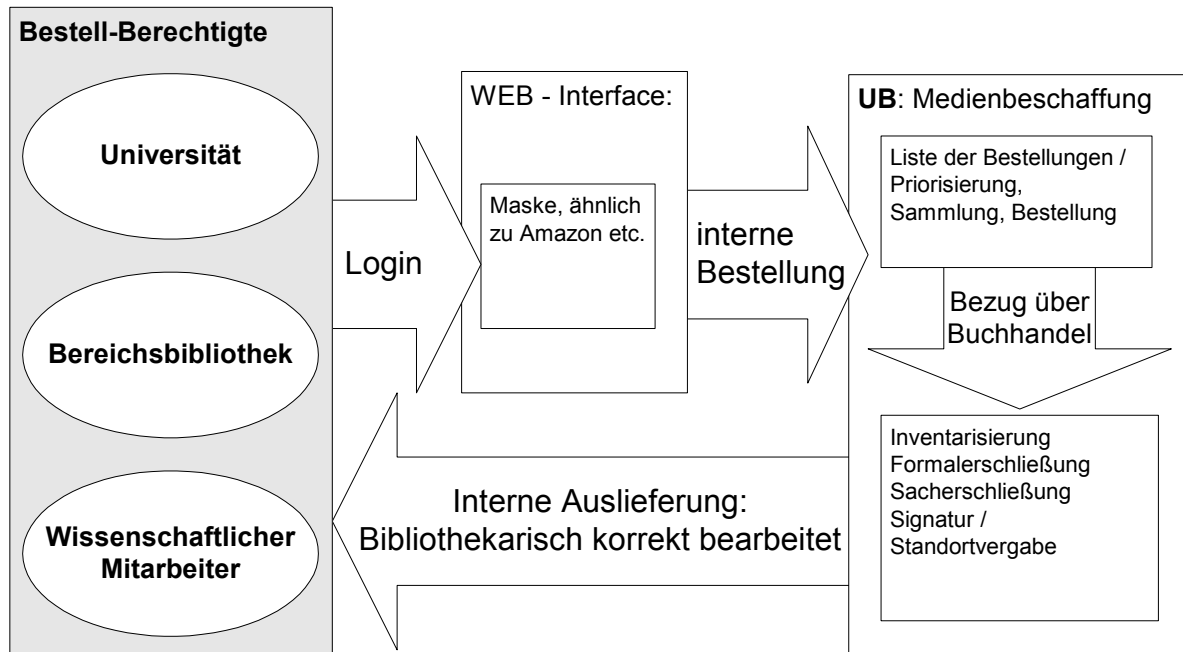
Eine einheitliche Beschaffung der Medien nach Grundsätzen zur Mittelverwendung ist unvermeidbar. Die Bearbeitung der Medien kann dann auch wieder dezentral erfolgen. Wichtig ist aber, dass bekannt ist, was an Medien wo und wann bestellt und verfügbar ist, und dass alle Medien bibliothekarisch korrekt erfasst und inventarisiert sind.

Definition von Auftrag und Ziel

Den meisten Universitätsbibliotheken fehlt ein klar definierter und quantifizierter Auftrag: Es existiert keine Vision, in welche Richtung sich die Bibliothek entwickeln soll. Ein eindeutiger Auftrag ist aber von zentraler Bedeutung. Er hat zwei Funktionen: Zum einen dokumentiert er das Eigenverständnis nach Innen. Nur so können Ängste und Vorbehalte einzelner Mitarbeiter überwunden, aber auch eine breite Akzeptanz der Veränderungen und erhöhte Motivation erreicht werden. Zum anderen dient er als Grundlage für Verhandlungen mit anderen Einrichtungen der Universität. (Vgl. „Schnittstellen zum Rektorat“ auf Seite 105 und Auftrag einer modernen, wissenschaftlichen Bibliothek auf Seite 12.)

Zentralisierung von Infrastruktur

Beschaffung von Medien



Für die Beschaffung wird ein universitätsweites identisches (Web-) Beschaffungssystem empfohlen. Dafür bekommt jeder Berechtigte einen Login und kann bis zu einem vorher vereinbarten Budget Medien bestellen.⁹⁸ Dieses Vorgehen sichert:

- einen guten Überblick über die beschafften Medien zur effektiven Koordination der Medienerwerbung;
- eine bibliothekarisch korrekte Bearbeitung von Medien zur Sicherung der Qualität;
- eine schnelle, effiziente und kostengünstige Versorgung der Universität mit allen benötigten Medien.

⁹⁸ Bei Einführung eines allgemeinen E-Procurement-Systems (elektronisches Beschaffungssystem) ist es von Vorteil, wenn auch die Medienbestellung darüber läuft.

Schritte zur Umsetzung

- Erstellung eines Fachkonzepts
- Umsetzen des Fachkonzepts
- Ein bindender fakultätsübergreifender Beschluss über die zentrale Beschaffung
- Organisatorische Vorbereitungen innerhalb der Universitätsbibliothek⁹⁹

Kritische Erfolgsfaktoren

- Dieses Konzept steht und fällt mit der Einkaufsdisziplin der Bibliotheken und Nutzer.
- Die Universitätsbibliothek muss auf jeden Fall in der Lage sein, die Medien schnell genug, die Gesamtdauer darf maximal zwei Tage betragen¹⁰⁰, und in der geforderten Menge zu beschaffen.

Zentralisierung von weiteren Infrastrukturellen Einrichtungen

Bibliotheken sollten sich primär mit den Aufgaben der Informationsversorgung (Bibliotheken leihen nicht nur Bücher aus, sondern stellen beispielsweise auch Datenbanken über Netze zur Verfügung) befassen und nicht mit der Ausführung von administrativen Aufgaben. Deshalb gehören Nutzeranmeldungen, Mahnungen und die Gebührenverwaltung nicht zu den Aufgaben, die die kostbaren Ressourcen einer Bibliothek in Anspruch nehmen sollten.

Maßnahmen zur Entlastung der Universitätsbibliothek

- Jeder Student muss mit seiner Immatrikulation das Recht haben, in jeder universitären Bibliothek Basisdienste in Anspruch zu nehmen.¹⁰¹ Dazu muss ein Studentenausweis ausgegeben werden, der sich an allen Bibliotheken des Campus ohne weitere Bearbeitung als Bibliotheksausweis nutzen lässt.

⁹⁹ Die Universitätsbibliothek muss insbesondere schnell genug sein, sonst ist eine zentrale Beschaffung in der Praxis nicht durchsetzbar.

¹⁰⁰ Netto Bearbeitungszeit: Wenn das Buch am gleichen Tag durch den Buchhandel geliefert wird, so muss die Bearbeitung am folgenden Tag abgeschlossen sein.

¹⁰¹ Aus z. B. lizentechnischen Gründen kann es erforderlich sein, im Ausnahmefall bestimmte Sonderrechte an bestimmte Fachgruppen zu knüpfen. Dies sollte einfach über vordefinierte Nutzergruppen erfolgen.

- Jeder Mitarbeiter der Universität muss bei seiner Einstellung einen Ausweis bekommen, der ihm die notwendige Funktionalität sofort sichert und ohne weitere Schritte zur Verfügung stellt.¹⁰²
- Zeit und Energie der Bibliotheksmitarbeiter sind zu kostbar, als dass sie für das Nachrecherchieren von Adressen der Nutzer verschwendet werden dürfen. Ist bei der Immatrikulation nicht ersichtlich, ob es sich um einen hinreichend solventen Nutzer handelt, so kann ein Pfand erhoben oder auch ein Bürge verlangt werden. Ebenso muss es ein effizientes und automatisches Mahnwesen geben. Dies beginnt mit dem automatisierten Einzug von Gebühren über Lastschriften, Bezahlkarte oder Lohnabzug und endet bei der zentralen Sperrung aller Angeboten der Universität: von der gesperrten Klausuranmeldung bis hin zu Extremfällen wie der Exmatrikulation von Nutzern, die die Bibliotheksordnungen mehrfach missachten.

Schritte zur Umsetzung

- Einführung eines maschinell lesbaren Studentenausweises
- Einführung eines einheitlichen Benutzungssystems in allen Bibliotheken der Universität:
 - Elektronische Ausleihe
 - Elektronische Beschaffung von Medien
 - Universitätsweites, einheitliches und zentrales Lokalsystem
 - Einrichtung einer universitätsweiten Clearing-Stelle für die zentrale Sperrung

Kritische Erfolgsfaktoren:

- Akzeptanz des Ausweises durch alle Bibliotheken
- Funktionsfähige Clearing-Stelle

¹⁰² Evtl. sind hier vorbereitend verschiedenen Nutzergruppen zu definieren, die jeweils unterschiedliche Rechte in unterschiedlichen universitären Bibliotheken haben.

Aufstellung nach Fachgruppen (Sachlogik)

Einheitliche Signaturen

In einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek werden einheitliche Signaturen verwendet. Dies gilt für das gesamte Bibliothekssystem. Unter Berücksichtigung der weiter unten geforderten Freihandaufstellung sind Signaturen nach Fachgruppen mit einer sachlogischen Ordnung zu empfehlen. Wichtig ist, dass Signaturen in allen Zweig-Bücherausgabe-Stellen (es wird mit Bedacht nicht von Bibliotheken gesprochen!) gleich sind. Nur so können Bestandsänderungen, Umhängungen, Eingliederungen und Auslagerungen problemlos und mit geringem Arbeitsaufwand erledigt werden.

Nutzung

Potenzielle Nutzer einer Universitätsbibliothek sind alle Studenten und Mitarbeiter der Universität, aber auch externe, private¹⁰³ Nutzer sollten unbeschränkten Zugang zur Universitätsbibliothek haben.¹⁰⁴ Auch für gewerbliche Nutzer können Zugänge geschaffen werden. Allerdings ist hierbei darauf zu achten, dass die geforderten Gebühren oder Entgelte auf jeden Fall kostendeckend sind und der eigentliche Auftrag der Universitätsbibliothek nicht unter dem externen Geschäft leidet.

Freihandaufstellung

Im Sinne einer hohen Nutzerfreundlichkeit und aus Effizienzgründen ist eine Freihandaufstellung zu empfehlen.

Gerade bei baulich beengten Verhältnissen findet man jedoch in der Praxis oft eine Magazinaufstellung der Bestände vor.¹⁰⁵ Gerade bei selten genutzten oder wertvollen Medien ist die Freihandaufstellung nicht sinnvoll. Somit ist eine Verlagerung des

¹⁰³ Hierunter fallen auch Studenten anderer Hochschulen.

¹⁰⁴ Offen ist hier die Gebührenfrage: Zum einen ist eine geringe Gebühr in der Regel nicht kostendeckend und verursacht erheblichen Aufwand bei Ihrer Erhebung. Außerdem ist eine Integration der Bibliothek in ihr Umfeld bei kostenloser Nutzung einfacher. Auf der anderen Seite ist die Aufgabe der Universitätsbibliothek die universitäre Literaturversorgung. Eine Jahresgebühr ist im Vergleich mit den Gebühren einer Stadtbibliothek immer noch akzeptabel.

¹⁰⁵ In der Freihandaufstellung benötigt man zwischen 4,64 m² und 8,5 m² pro 1000 Medien, während sich der Platzbedarf im Magazin zwischen 3,7 m² und 5,2 m² pro 1000 Medien bewegt. (Vgl. auch die Berechnungen von Prof. Dr. Naumann unter: <http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/biblmag.html>)

Bestands der wenig genutzten, wie auch der seltenen oder wertvollen Medien ins Magazin eine sinnvolle Strategie.

Generell ist bei stark genutztem Bestand die Freihandaufstellung immer an ein höheres Ausleihaufkommen von rund 20 – 25% im Vergleich zur Magazinaufstellung gekoppelt. Sobald die Bände also direkt für die unmittelbare Benutzung zur Verfügung stehen, werden sie besser genutzt.¹⁰⁶

Aber nicht nur die höhere Leihfrequenz, sondern auch andere Gründe sprechen für die Freihandaufstellung: Oft genügt ein Blick in das betreffende Buch, um zu entscheiden, ob es sinnvoll ist, dieses Buch auszuleihen, oder nicht. Eine einzelne Kopie kann der Nutzer schnell selbst anfertigen und personeller Aufwand für die Bibliothek entsteht erst, wenn das Buch wirklich verbucht und ausgeliehen wird.

Idealerweise wird eine Freihandaufstellung nach Sachgruppen und nicht nach fortlaufenden Nummern konzipiert. Dies kostet zwar etwa 20% mehr Stellfläche in Vergleich zur Numerus-Currens-Aufstellung, ermöglicht aber eine schnellere und bessere Literatursuche sowie das oft zitierte Blättern oder „Browsen“ durch die Regale. So gut auch die elektronischen Suchmöglichkeiten inzwischen sind, so ist eine haptische Wahrnehmung von Monographien sowie eine Umkreissuche im Regal noch immer ungeschlagen, was die Informationssuche innerhalb einer Fachgruppe und eines Themengebietes anbelangt.

Allerdings sei hier nicht verschwiegen, dass die Freihandaufstellung eine nicht unerhebliche Verstellungs- und Verlustproblematik mit sich bringen kann. Der personelle Aufwand, der im Magazin eingespart wird, muss zum Teil für vermehrte Stellrevisionen im Freihandbereich aufgewendet werden.

Intelligente Etiketten

Der Einsatz von intelligenten Etiketten¹⁰⁷ bringt viele Vorteile bei der Freihandaufstellung mit sich¹⁰⁸: Das Prinzip von intelligenten Etiketten ist ein kleiner

¹⁰⁶ Die Freihandaufstellung kostet im Vergleich zum Magazin mehr Platz, vermeidet aber viele unnötige Arbeitsvorgänge (Bestellungen, die nicht gebraucht werden) und bringt 20 – 25% mehr Ausleihen. Insgesamt ergibt sich eine wesentlich bessere und effizientere Nutzung des Gesamtbestands.

Vgl. „Freihandaufstellung im Vergleich zu Magazinaufstellung“ Seite 85.

¹⁰⁷ Gemeint sind hier RFID (Radio Frequency Identification) Etiketten.

Transponder, der auf die Einstrahlung einer Frequenz eine einkodierte Nummer auf eine andere Frequenz abstrahlt und so eine eindeutige Identifikation erlaubt.

Diese Technik ist als Buchsicherung sicherer als herkömmliche Magnetsysteme, die sich leicht abschirmen lassen. Außerdem können so Verstellungen einfach aufgespürt werden. (Mit dem Gerät am Regal entlang gehen: Wenn ein Buch falsch sortiert ist, ertönt ein Signal.) Es ist sogar ein System denkbar, welches Bücher in der Bibliothek auf einige Meter genau lokalisieren kann. Auch Nutzungsstatistiken, beispielsweise wie oft die Zeitschrift das Regal verlassen hat, sind mit diesem System denkbar. Intelligent Etiketten werden bereits in Bibliotheken eingesetzt. Es bleibt abzuwarten, wie die Erfahrungen hier sein werden.

Als Nachteile sollten der relativ hohe Preis sowie die Größe des Transponders erwähnt werden. Ein Magnetstreifen ist billiger und unauffälliger an einem Buch anzubringen.¹⁰⁹

Schritte zur Umsetzung

- Bei der zukünftigen Planung immer das Ziel „Freihandaufstellung“ im Blick behalten
- Interne und externe Schwierigkeiten lokalisieren und eine Lösung für deren Ursache finden
- Geeignete Aufstellungslösungen konzipieren und schon jetzt geeignete Notationen vergeben
- Ziele in Struktur- und Entwicklungspläne aber auch in Leitbilder und Zielvereinbarungen mit aufnehmen und auf zügige Umsetzung drängen
- Versuchen, für das Platzproblem unkonventionelle, innovative Lösungen zu finden (Kooperation mit anderen Einrichtungen, Tausch von Räumen, externe Sponsoren, usw.)

¹⁰⁸ Intelligente Etiketten für Bibliotheken gibt es beispielsweise von der Firma 3m. Weitere Informationen dazu unter <http://cms.3m.com/cms/US/en/2-115/cerueFD/view.jhtml>

¹⁰⁹ Es ist zu erwarten, dass das Verfahren insgesamt schnell billiger wird: Walmart hat beispielsweise seine wichtigsten Lieferanten verpflichtet, ab 2005 das RFID Verfahren für alle Paletten einzusetzen. (Vgl.: <http://www.heise.de/newsticker/data/tol-13.06.03-006/>)

Kritische Erfolgsfaktoren

- In der Praxis werden oft finanzielle Restriktionen auftreten. Wenn es zwei mögliche Lösungen gibt, so ist im Zweifel die Freihandaufstellung zu wählen, da sie nachweislich die Nutzung der Bestände verbessert.

Selbstverbuchung bei großem Schwerpunkt auf den Service

In der Praxis zeigt sich, dass viele Beschäftigte einer Bibliothek in ihrer Tätigkeit weit von den Nutzern entfernt sind.¹¹⁰ Ein weiterer Punkt ist auch, dass relativ viele Mitarbeiter einer Bibliothek mit Verwaltungsaufgaben beschäftigt sind und nicht mit Aufgaben der unmittelbaren Informationsversorgung der Nutzer.

Folgendes Konzept löst diese Probleme: Der Nutzer erledigt alle administrative Arbeit selbst. Er holt die Medien selbst aus dem Real, verbucht sie bei der Ausleihe und muss so, außer bei der Rückgabe der Medien, nie die Arbeitskraft eines Mitarbeiters in Anspruch nehmen.

Die Mitarbeiter, vor allem die Fachreferenten, stehen jedem Nutzer unmittelbar in der Bibliothek zur Verfügung. Auf diese Weise sollte die komplette Verwaltung direkt in der Universitätsbibliothek angesiedelt werden und alle Bücher und Medien sind um diese Verwaltung herum platzieren. Hat der Nutzer nun spezielle Fragen, so kann er sich direkt an den zuständigen Fachreferenten seines Faches wenden. Da auch die Bearbeitung der Medien transparent in der Bibliothek erfolgt, kann der Nutzer bei einer Neuerwerbung gleich sehen, wo und in welchen Bearbeitungsmodus das Medium sich befindet. Er kann somit abschätzen, wann das Buch für ihn ausleihbereit ist.

Bei einer Freihandaufstellung ist auch eine Selbstverbuchung der Medien möglich. Da dabei eine Diebstahlsicherung gebraucht wird, kann hier mit aktueller Technik zusätzlich eine Reduktion des Ausleihaufwands erreicht werden.

Es kann keine Zukunftsvision sein, leere „Automatenbibliotheken“ zu schaffen, in welchen der Nutzer auf sich alleine gestellt ist. Es müssen dagegen Voraussetzungen geschaffen werden, die es erlauben, dass mündige Nutzer alle oft benötigten

¹¹⁰ Beispielsweise ist das Suchverhalten mancher Nutzer auf Grund mangelnder Kenntnisse weit von dem entfernt, was Bibliothekare erwarten.

Tätigkeiten selbständig erledigen können, für Rückfragen und Auskünfte aber jederzeit auf kompetente Hilfe der Bibliotheksmitarbeiter zurückgreifen können.

Die 24-Stunden-Bibliothek

Bei einer Freihandaufstellung mit Selbstverbuchung ist auch eine „24-Stunden-Bibliothek“ realistisch. Diese Organisationsform ermöglicht es dem Nutzer, beratungsfreie Dienstleistungen auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten in Anspruch zu nehmen. Treten bei der Selbstverbuchung Probleme auf oder hat der Nutzer tiefer gehende Fragen, so muss er diese zu einem anderen Zeitpunkt regeln. Durch die Diebstahlsicherung in den Büchern ist es nicht erforderlich, dass viele Mitarbeiter in der Bibliothek anwesend sind. Es reicht aus, wenn der Wachdienst am Ausgang der Bibliothek sitzt und so im Notfall eingreifen kann.

Schnittstellen

Eine moderne wissenschaftliche Bibliothek, als Informationsvermittler im Zentrum einer Universität, hat nicht nur die Aufgabe, Buchwissen bereitzustellen und zu vermitteln, sondern auch sonstige, universitätsrelevante Informationen.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Service-Level-Agreements¹¹¹ und deren Einhaltung

Die Universitätsbibliothek hat vielfältige Schnittstellen in allen Bereichen der Universität.

In der Vergangenheit hat sich aber gezeigt, dass viele Einrichtungen die von ihr angebotenen Dienstleistungen oft nicht wahrgenommen haben. Das hat dazu geführt, dass diese Einrichtungen „lebenswichtige“ Funktionen selbst bereitstellen, obwohl sie nicht zu ihrem eigenen Leistungsportfolio gehören. Wichtig ist in allen Bereichen, dass nicht nur „Bemühung um“ sondern echte „Garantie“ der entsprechenden Leistungen gilt.

Es muss hier ein grundlegendes Umdenken in den Köpfen der Verantwortlichen erfolgen. Nur wenn alle Einrichtungen ihre jeweiligen Zusagen einhalten, kann echte Doppelarbeit in diesem Sinne vermieden werden. Hilfreich sind dabei Service-Level-Agreements, die als verbindlicher Vertrag zwischen den Einrichtungen fungieren.¹¹²

Rektorat

Oft ist das Rektorat nicht darüber informiert, welche Dienstleistungen die Universitätsbibliothek anbietet und welche konkrete Arbeit dort tatsächlich geleistet wird. Auf der anderen Seite entwickelt die Universitätsbibliothek oft ein Leistungsspektrum, das nur unzureichend mit anderen Einrichtungen der Universität abgestimmt wurde. Um diesen Zustand zu verbessern, muss es einen klar definierten Auftrag für die Universitätsbibliothek geben, der jedes Jahr durch detaillierte Zielvereinbarungen weiter konkretisiert wird.

¹¹¹ Siehe Seite 82.

¹¹² Hier tritt erneut ein gravierender Nachteil des Personalrechts im öffentlichen Dienst zu Tage: Es existieren kaum Möglichkeiten, Fehlverhalten zu sanktionieren bzw. herausragende Leistung zu belohnen.

Schritte zur Umsetzung

- Aushandeln eines Auftrags¹¹³ an die Bibliothek. Die Rede ist mit Bedacht vom „Aushandeln“: Ein Dialog zwischen allen beteiligten Parteien ist notwendig.
- Aushandeln der Zielvereinbarungen, die jeweils quantifizierte Ziele und Aufgaben enthalten, die sich nicht mit anderen Einrichtungen der Universität überschneiden sollen.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Echte Verhandlungen
- Gegenseitiges Interesse und Respekt

Fakultäten und Lehrstühle

Betrachtet man die Bibliothek als „Informations-Drehscheibe“ der Universität, so wird deutlich, dass eine engere Zusammenarbeit der Bibliothek mit allen Fakultäten notwendig ist:

- Eine einheitliche Erwerbung sämtlicher Medien über die Universitätsbibliothek ist dringend erforderlich.
- Die Lehrstühle müssen frühzeitig Ihre Literaturwünsche für das kommende Semester (auch und vor allem Anschaffungsvorschläge für die Lehrbuchsammlung) der Universitätsbibliothek melden.
- Alle Lehrstühle müssen sich beim Bestandsaufbau in ihrem jeweiligen Fachgebiet aktiv und kontinuierlich beteiligen.
- Die Lehrstühle sind verpflichtet, aktuelle Veröffentlichungen ihrer Mitarbeiter der Universitätsbibliothek zu melden und an sie weiterzugeben (beispielsweise in Form eines Pflichtexemplars an die Bibliothek).
- Idealerweise sind die Fachreferenten der Universitätsbibliothek unterstützend in der Lehre tätig.¹¹⁴

¹¹³ Vgl. „Auftrag einer modernen, wissenschaftlichen Bibliothek“ siehe S. 12.

¹¹⁴ Im Grundstudium könnten Propädeutikfächer von Fachreferenten übernommen werden. Diese können dann sowohl Lehrstoff, als auch methodische Kenntnisse vermitteln und halten den Kontakt zu der jeweiligen Fakultät.

Lehrstuhlbibliotheken haben keine Existenzberechtigung. Die in solchen Einrichtungen bereitgestellte Literatur ist den normalen Nutzern nur unter großen Schwierigkeiten zugänglich.¹¹⁵ Für die Mitarbeiter des Lehrstuhls ist für die tägliche Arbeit ein angemessener Handapparat ausreichend.¹¹⁶

Auch hier ist es erforderlich, dass die zentrale Beschaffung, Inventarisierung und Katalogisierung der Bestände bei der Universitätsbibliothek liegt, da sonst kein Überblick über diese vorhandenen Medien möglich ist. Besonders wichtig ist dies aus Kostengründen bei den Zeitschriftenabonnements.

Schritte zur Umsetzung

- Die Lehrstuhlbibliotheken müssen schrittweise in das System der Universitätsbibliothek integriert werden.
- Den Lehrstühlen müssen die Gründe hierfür dargelegt werden.
- Es müssen vertrauensbildende Maßnahmen durchgeführt werden.
- Eventuell sollte eine Übergangsfrist für bestehende Bibliotheken gelten.
- Bei Neubesetzungen von Lehrstühlen darf keine eigene Bibliothek mehr in Aussicht gestellt werden. Das bedeutet zukünftig ein neues Konzept für die Berufungsverhandlungen.¹¹⁷
- Die Lehrstühle sollten besser in den Bestandsaufbau und die Pflege von Bereichsbibliotheken eingebunden werden.

Kritische Erfolgsfaktoren

- Es muss mit den Lehrstühlen klar besprochen werden, dass es nicht darum geht, die Informationsversorgung in ihrem Bereich zu verschlechtern, sondern dass eine Professionalisierung der bibliothekarischen Versorgung beabsichtigt ist.

¹¹⁵ In der Regel haben Lehrstuhlbibliotheken sehr unzureichende Öffnungszeiten. So muss sich der Nutzer, sofern er nicht zum Lehrstuhl gehört, oft den Schlüssel bei einer Sekretärin holen und/oder hat nur während einzelner Stunden in der Woche Zugriff auf die Medien.

¹¹⁶ Die Zahl dessen, was angemessen ist, differiert von Fach zu Fach, sollte aber 500 Bände nicht überschreiten.

¹¹⁷ Siehe hierzu auch „Auftrag einer modernen, wissenschaftlichen Bibliothek“ auf Seite 12.

- Die Buchbeschaffung über die Universitätsbibliothek muss schnell und effizient sein. Es nützt nichts, wenn ein Buch erst Wochen nach der Bestellung für den Nutzer verfügbar ist.
- Zur Umsetzung sollten Service-Level-Agreements geschlossen werden. In diesen ist der Standard, der gegenseitig erwartet werden kann, inklusive Sanktionen, festgelegt.

Rechenzentrum

Besonders enge Verbindungen sollten zum Rechenzentrum der Universität bestehen, da sich viele Dienstleistungsangebote des Rechenzentrums gut mit denen der Bibliothek ergänzen. Rechenzentrum und Universitätsbibliothek müssen den intrauniversitären Konkurrenzkampf beenden, sich ergänzende Aufgaben definieren und schließlich auch gemeinsam versuchen, dem Nutzer ein gutes Serviceangebot zu machen.

Schritte zur Umsetzung

- Einheitliche Logins und Arbeitsmöglichkeiten auf sämtlichen PCs in der Bibliothek und in den Computerpools
- Einheitliche Nutzungsbedingungen und Gebühren/Entgelte für Drucke, Kopien und sonstige Dienstleistungen
- Verzahnte Angebote für Volltextarchive und Dokumentenlieferdienste

Kritische Erfolgsfaktoren

- Die gegenseitigen Zusagen müssen eingehalten werden. Dazu empfehlen sich Service-Level-Agreements, die genaue Zuständigkeiten definieren.
- „Organisatorische Einigung“: Wenn es für das Überleben der einen oder der anderen Einrichtung notwendig ist, selbst gut auszusehen, so werden viele Ressourcen für den Konkurrenzkampf verschwendet.

X. Juristische Rahmenbedingungen

Keine Bibliothek existiert im rechtsfreien Raum, im Gegenteil: Rechtliche Rahmenbedingungen, Empfehlungen, Vorschriften und Erlasse, Verträge und Abkommen, Richtlinien und Gesetze gewinnen immer mehr Bedeutung für die tägliche Bibliotheksarbeit. Elektronische Medien, Globalisierung, überregionale Kooperation, Verwaltungsreform, europäische Integration – um nur einige dominierende Stichworte zu nennen – binden die Bibliotheken immer mehr in ein Geflecht unterschiedlichster Rechtsvorschriften ein, das für den Bibliothekspraktiker, der in aller Regel kein Jurist ist, immer unübersichtlicher wird.¹¹⁸

Während der Evaluation der Bibliotheken in Baden-Württemberg sind immer wieder rechtliche Restriktionen zu Tage getreten. Einige Problematiken sind sicherlich nicht neu, gerade im Personalbereich (Beamtenrecht, BAT, Personalvertretungsrecht) gibt es ein schwer überschaubares Geflecht an Vorgaben. Dass hier eine Menge Reformbedarf besteht, ist nicht von der Hand zu weisen. Reformen in diesem Bereich sind für die Effizienz und Effektivität eines Universitätsbibliothekssystems unabdingbar. Dies kann hier aber nicht weiter thematisiert werden, da es verschiedene Rechtsbereiche und hier vor allem das Bundesrecht tangiert. Es bleibt zu hoffen, dass der Gesetzgeber diesen Missstand alsbald aufgreift und hier tief greifende Reformen durchführt.

Die einschlägigen Gesetze im Einzelnen

Urheberrecht¹¹⁹

Das Urheberrecht schützt das Recht des Urhebers an seiner persönlichen geistigen Schöpfung und wird als ein eigentumsähnliches Recht behandelt. Das Urheberrecht trifft somit auf einen Großteil der Medien in den Bibliotheken zu, denn sowohl Monographien als auch Zeitschriften und Datenbanken unterliegen dem Schutz des Urheberrechts. Eine Ausnahme hierbei stellen Medien dar, die durch das

¹¹⁸ Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit, Berlin 1998.

¹¹⁹ Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte – Urheberrechtsgesetz – (UrhG). Eine Novellierung dieses Gesetzes durchläuft gerade den Bundesrat.

Urheberrecht nicht mehr geschützt werden (70 Jahre nach Tod des Verfassers, § 64 UrHG, oder (bei anonymer Veröffentlichung) 70 Jahre nach der Veröffentlichung, § 66 UrHG).¹²⁰

Wichtige Paragraphen

Eine Novellierung dieses Gesetzes ist geplant, bedarf aber noch der Zustimmung des Bundesrates. Hier sind insbesondere § 52 bis § 55 zu beachten, in denen die auszugsweise Vervielfältigung von geschützten Werken und die abzuführenden Vergütungen, sowie die Arbeit mit Datenbanken geregelt sind. Umstritten ist außerdem § 52a des neuen Urheberrechts, der die Bereitstellung von urheberrechtlich geschützten Dokumenten in intrauniversitären Netzwerken explizit gestatten soll.¹²¹

Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit

Das Urheberrecht beeinflusst insbesondere die Arbeit der Dokumentenlieferdienste, der digitalen Datenbanken der Universitätsbibliothek, der Fernleihe und der inneruniversitären Verlage.

So führen einige umstrittene Regelungen des Urheberrechts immer wieder zu Konflikten zwischen den Verlagen, welche oftmals alleinige Inhaber der Nutzungsrechte an veröffentlichten Werken sind, und den Bibliotheken als Vermittler zwischen bereitzustellendem Wissen und dem Nutzer.

Insbesondere die Dokumentenlieferdienste werden von den Verlagen angegriffen, da diese urheberrechtlich geschütztes Material in Auszügen gegen Entgelt bereitstellen.

Ein weiterer Streitpunkt ist die Veröffentlichung von Vorabversionen einzelner Bücher und wissenschaftlicher Artikel auf universitätseigenen Servern, die nach Meinung der Verlage massiv das Urheberrecht unterlaufen, insbesondere dann, wenn diese Artikel im Nachhinein in kommerziellen Zeitschriften erscheinen.

Aus Sicht der Universitäten und des Steuerzahlers muss hier allerdings bedacht werden, dass diese wissenschaftlichen Beiträge durch Professoren, deren

¹²⁰ Einfügung in das UrHG vom 23.06.1995.

¹²¹ Diese sehr sinnvolle Möglichkeit wird vor allem von den Verlagen massiv kritisiert und durch Verdrehungen verleumdeter. Es gibt in diesem Zusammenhang eine Kampagne des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (Vgl.: <http://www.52a.de>), in der behauptet wird, dass in Zukunft die Hochschulen geschütztes Material an den Verlagen vorbei verkaufen werden.

Forschungsleistung durch staatliche Mittel finanziert wurden, geschrieben und von anderen staatlich bezahlten Professoren bewertet wurden. Es ist schwer nachvollziehbar, dass der Staat Grundlagenforschung finanziert und die daraus resultierenden Ergebnisse teuer von Verlagen zurückkaufen soll.¹²²

Ein Kompromiss für diese Positionen könnte derart aussehen, dass zusätzlich zu dem Urheber des Werks auch der Auftraggeber der Forschung ein Recht auf Nutzung der Erkenntnisse für den wissenschaftlichen Gebrauch erhält. Hier bedarf es allerdings einer scharfen Abgrenzung gegenüber der kommerziellen Wissensnutzung durch wissenschaftliche Verlage. Eine elegantere Regelung wäre die verpflichtende Veröffentlichung der wissenschaftlichen Publikationen zusätzlich zu den gedruckten Zeitschriften auf Universitätsservern und in Open-Access-Zeitschriften. Im Abschnitt „Zeitschriften und Verlagsproblematik“ im Empfehlungsteil dieses Berichtes wird ausführlicher auf diese Problematik eingegangen.

Landesgebührengesetz

Das Landesgebührengesetz regelt die Möglichkeit der Gebührenerhebung durch staatliche Einrichtungen in Baden-Württemberg.

Hier ist vor allem das Landesgebührengesetz, das Landeshochschulgebührengesetz, das Hochschulrahmengesetz, das Universitätsgesetz und die Bibliotheksgebührenverordnung zu beachten.

Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit

Die Bibliotheksgebührenordnung legt explizit fest, welche Gebühren an Bibliotheken erhoben werden dürfen. Hiermit wird eine Steuerung und Erziehung der Nutzer durch die Gebührenregelung verhindert. Dies ist auch dann der Fall, wenn diese nicht das Ziel hat den Nutzern weitere Kosten aufzuerlegen, sondern lediglich den Nutzer für den Wert der Arbeit einer Bibliothek sensibilisieren soll. Außerdem sind die festgelegten Gebühren eher politisch als am Aufwand orientiert begründet, was zu unnötigen Verzerrungen innerhalb der Nutzung von Bibliotheksleistungen führt.

¹²² Es soll nicht generell abgestritten werden, dass auch der Verlag Arbeit leistet, jedoch hat sich leider in vielen Bereichen eine geradezu aberwitzige Preispolitik bei sehr restriktiven Lizenzen entwickelt.

Kritische Punkte in der Praxis

Das Landesgebührengesetz und die Bibliotheksgebührenordnung sollten soweit gelockert werden, dass es den Bibliotheken möglich ist, durch Erhebung einzelner Gebühren gezielt das Nutzungsverhalten zu steuern und vermeidbare Anforderungen einzelner Arbeitsvorgänge von Nutzern zu sanktionieren.

Eine genauere Darstellung der erforderlichen Änderungen findet sich im Empfehlungsteil dieses Berichts auf S. 88 unter dem Punkt „Die Bibliotheksgebührenverordnung“.

Hochschulrahmengesetz

Das Hochschulrahmengesetz ist eine Rahmenvorschrift des Bundes für die Gesetzgebung der Länder.¹²³

Wichtige Paragraphen

Hier sind vor allem die Paragraphen § 58, § 59 zur Rechtsstellung der Universität sowie der § 66 zur Bildung von eigenständigen Betriebseinheiten innerhalb der Universität relevant.

Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit

Das Hochschulrahmengesetz erlaubt teilweise die finanzielle Selbstverwaltung der Universität und gibt Freiräume in der Zuteilung der Mittel auf einzelne Betriebseinheiten, um die Steuerung der universitären Abläufe, insbesondere in Hinsicht auf einen effektiven Finanzmitteleinsatz, zu optimieren.

Problematik in der Praxis

Das Hochschulrahmengesetz sollte der Hochschule einen maximalen Freiraum bei der Verwaltung der eigenen finanziellen und personellen Mittel einräumen. Die Hochschulen benötigen mehr Kompetenzen um ihre eigene Profilierung voranzutreiben und sich dem immer globaler werdenden Bildungswettbewerb anzupassen.

¹²³ Nach Art. 75 I Nr. 1a GG.

Universitätsgesetz Baden-Württemberg¹²⁴

Das baden-württembergische Universitätsgesetz regelt die Strukturen und Freiräume (Aufgaben) der Universitäten und füllt damit den Rahmen des Hochschulrahmengesetzes aus.

Wichtige Paragraphen

Für die bibliothekarische Arbeit ist vor allem § 30 relevant, der die Oberhoheit des Direktors der Universitätsbibliothek über alle bibliothekarischen Belange an der Universität explizit verankert.

Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit

Der § 30 ist als ein klares Bekenntnis des Gesetzgebers zur Einschichtigkeit zu verstehen. Aufgrund dieses Gesetzes ist es möglich, bisher zweischichtige Strukturen langfristig zu einem einschichtigen Bibliothekssystem umzugestalten.

Allerdings scheint dieser Paragraph allein nicht auszureichen um gegen den Einfluss der Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter konsequent die Einschichtigkeit der Universitätsbibliothekssysteme durchzusetzen. Leider vollzieht sich diese Entwicklung recht langsam und unter Gewährung von etlichen „Side-Payments“.

Problematik in der Praxis

Das Universitätsgesetz sollte explizit und noch klarer als bisher das Eigentumsrecht der Universitätsbibliothek an allen aus universitären Geldern finanzierten Medien festschreiben und sämtliche bibliothekarische Angestellte direkt der Leitung der Universitätsbibliothek unterstellen.

In der Praxis muss noch grundsätzlicher als bislang das Eigentumsrecht der Universitätsbibliothek an allen aus öffentlichen Geldern und Drittmitteln finanzierten Medien gelebt werden. Auch die personelle Hoheit über das mit Medien befasste Personal muss endlich bei der Universitätsbibliothek liegen. Nur so kann die Leitung einer Universitätsbibliothek in angemessener Zeit die enormen Einsparpotenziale der

¹²⁴ Gesetz über die Universitäten im Lande Baden-Württemberg (Universitätsgesetz – UG) vom 1. Februar 2000.

Einschichtigkeit gegen die konträren Interessengruppen an der Universität durchsetzen.

Die Tatsache, dass hier in einigen Hochschulen offen gegen geltendes Recht gehandelt wird, ist inakzeptabel!

Umsatzsteuergesetz

Das Umsatzsteuergesetz regelt die abzuführende Steuer für alle gehandelten Waren in der Bundesrepublik. Begünstigte Waren unterliegen einem Umsatzsteuersatz von 7%, alle anderen Waren unterliegen einem Umsatzsteuersatz von 16%.

Wichtige Paragraphen

Hier ist § 12 entscheidend, der auf die Liste aller begünstigten Güter in der Anlage des Umsatzsteuergesetzes verweist. In der Liste finden sich konkret:

„Bücher, Zeitungen und andere Erzeugnisse des grafischen Gewerbes - mit Ausnahme der Erzeugnisse, für die die Hinweispflicht nach § 4 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften besteht, sowie der Drucke, die für die Werbezwecke eines Unternehmens herausgegeben werden oder die überwiegend Werbezwecken (einschließlich Reisewerbung) dienen -, und zwar

a) Bücher, Broschüren und ähnliche Drucke, auch in losen Bogen oder Blättern (ausgenommen kartonierte, gebundene oder als Sammelbände zusammengefasste periodische Druckschriften, die überwiegend Werbung enthalten)

b) Zeitungen und andere periodische Druckschriften, auch mit Bildern oder Werbung enthaltend (ausgenommen Anzeigenblätter, Annoncen-Zeitungen und dergleichen, die überwiegend Werbung enthalten),...”

Auswirkungen auf die bibliothekarische Arbeit

Die Umsatzsteuer, die Bücher und Wissen im Vergleich zu anderen Waren begünstigt, vermindert die Kosten der Bibliotheken und Studenten bei der Beschaffung enorm. Allerdings führt sie im Bibliotheksalltag auch zu unsinnigen Verzerrungen.

So werden die meisten Zeitschriften sowohl in gedruckter, als auch in elektronischer Form angeboten, wobei elektronische Zeitschriften nicht dem verminderten Umsatzsteuersatz von 7% unterliegen, sondern mit 16% versteuert werden. Diese

Konstellation hat dazu geführt, dass elektronische Zeitschriften oft nur als Zugabe von Print-Abonnements erhältlich sind, da die eingesparten Druckkosten der Verlage kaum die erhöhte Umsatzsteuer aufwiegen würden.

Dennoch setzen sich rein elektronisch gehaltene Zeitschriften aufgrund der Nutzungsvorteile immer mehr durch und das, obwohl die gesetzliche Regelung diese im Vergleich zu Print-Abonnements wie oben beschrieben benachteiligt. Die Vorteile der elektronischen Zeitschriften in Bezug auf Nutzbarkeit, Bearbeitungsaufwand und Recherchierbarkeit überwiegen den monetären Nachteil, so dass die Entwicklung hin zu diesen Zeitschriften verlangsamt, aber nicht aufgehalten wird. Um diese Entwicklung zu beschleunigen und die elektronischen Zeitschriften nicht mehr zu benachteiligen bietet sich eine explizite Aufnahme elektronischer Zeitschriften in die Liste begünstigter Güter an und sollte überdacht werden.

Anhang

I. Begriffsdefinitionen „Bibliothek“

Universitätsbibliothekssystem: Ein Universitätsbibliothekssystem ist die Gesamtheit aller Bibliotheken die Forschung, Lehre und/oder Studium unterstützen und dabei im Einflussbereich der Hochschule liegen. Hierbei spielt es keine Rolle ob es in irgendeiner Form Kontakte zwischen den einzelnen Bibliotheken gibt.

Hochschulbibliothek: siehe Universitätsbibliothek

Universitätsbibliothek: Die Universitätsbibliothek besteht aus:

- der (Hochschul-)Zentralbibliothek
- eventuellen Zweigstellen oder Tochterbibliotheken, wie Bereichsbibliotheken oder Fakultätsbibliotheken
- An zweischichtigen Bibliothekssystemen auch aus denjenigen Bibliotheken, die organisatorisch und / oder personell geregelte Verbindungen zu der Zentralbibliothek haben.

(Hochschul-) Zentralbibliothek: Die Zentralbibliothek ist primär die zentrale Ausleihbibliothek der Hochschule. Sie nimmt darüber hinaus die zentralen Aufgaben des Bibliotheksystems, wie Archivierung, Fernleihe und Dokumentlieferung etc. wahr. Bei einem wie auch immer gearteten 2-schichtigen System stellt die Zentralbibliothek organisatorisch den zentralen „Verbindungsteil“ des Systems dar. Ihr obliegt u.a. die Organisation des Systems und die Umsetzung der Einschichtigkeit. Sie ist gegenüber anderen universitären Institutionen und Gremien das Kompetenzzentrum und der Ansprechpartner wenn es um übergreifende bibliothekarische Belange geht.

Bereichsbibliothek: Bibliothek, die Literatur dezentral vorhält und die mindestens eine Fakultät umfasst (→ Vgl.: Fakultätsbibliothek). In der Regel mit Präsenzbestände und eine Zusammenfassung einer oder mehrerer Fakultätsbibliotheken.

Fakultätsbibliothek: Bibliothek, die den Auftrag hat, eine bestimmte Fakultät mit Literatur zu versorgen. (Präsenzcharakter)

Institutsbibliothek: Bibliothek, die den Auftrag hat ein bestimmtes Institut (Zusammenschluss mehrerer Lehrstühle, die ein übergreifendes Fachgebiet umfassen) mit Literatur zu versorgen.

Lehrstuhlbibliothek: Bibliothek, die den Auftrag hat einen bestimmten Lehrstuhl mit Literatur zu versorgen.

II. Zielsetzung der Workshops

Um die beschriebenen Prozessanalysen zu vervollständigen, wurden mit verschiedenen Mitarbeitern der Universitätsbibliotheken Workshops durchgeführt. Diese fanden sowohl bibliotheksintern als auch interuniversitär statt. Die Mitarbeiter erhielten hier die Gelegenheit ihre Ansichten und Erfahrungen zu verschiedenen Themenstellungen der BPO – GbR zu vermitteln. Es wurde eine Diskussionsplattform sowohl für typische interne Probleme als auch für gegebene externe Probleme geschaffen. Die während der Veranstaltung ermittelten Ergebnisse und Kritiken wurden von Vertretern der BPO – GbR dokumentiert und anschließend mit den sonstigen Ergebnissen verglichen und in den Abschlußbericht, insbesondere in die Empfehlungen, eingearbeitet.

Erfahrungen aus erster Hand wurden so genutzt, um Thesen zu verifizieren beziehungsweise zu falsifizieren und Vorschläge auf Akzeptanz in der Praxis zu testen. Die interuniversitären Workshops hoben strukturelle und landesweite Probleme hervor. Teilnehmer aus den verschiedenen Universitäten sowie externe Spezialisten trugen zu Gesprächen auf inhaltlich hohem Niveau bei.

Die Mitarbeiter der einzelnen Bibliotheken begrüßten die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches und diskutierten mit großem Engagement die von der BPO – GbR gesammelten Themen. Die Arbeitsatmosphäre insgesamt war ebenso wie die Rahmenbedingungen außerordentlich gut. An dieser Stelle bedanken wir uns nochmals für die Hilfe der Universitätsbibliotheken, insbesondere der Universitätsbibliothek Mannheim.

Die Workshops behandelten folgende Themen:

1. „Die Vor- und Nachteile einer besseren Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek, den Bereichsbibliotheken und den Lehrstühlen“ (05.05.2003, Mannheim)

Teilnehmer:

- | | |
|----------------------------|---|
| ▪ Frau Dreisiebner-Bienert | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Frau Meyer | Universitätsbibliothek Mannheim,
Fachreferentin Jura |
| ▪ Herr Scheuermann | Universitätsbibliothek Mannheim,
Sachgebietsleiter Medienbearbeitung |
| ▪ Herr Lindner | Universitätsbibliothek Mannheim,
Fachreferent BWL |
| ▪ Herr Stritzke | Dekanat Mannheim |
| ▪ Vertr. des Personalrates | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Frauenbeauftragte | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Hr. Paulussen | Universität Mannheim,
Lehrstuhl Professor Heinzl |
| ▪ Fr. Reuss | Universität Mannheim,
Lehrstuhl Professor Schreiber |
| ▪ Hr. Scholz | Universität Mannheim,
Lehrstuhl Professor Jacobs |

2. „Rechtliche und sonstige Vorschriften und Hindernisse im bibliothekarischen Alltag“ (04.06.2003, Mannheim)

Teilnehmer:

- | | |
|---------------|---|
| ▪ Dr. Müller | Max-Planck-Institut für Ausländisches
Öffentliches Recht und Völkerrecht /
Bibliothek in Heidelberg |
| ▪ Dr. Bonte | Universitätsbibliothek Heidelberg |
| ▪ Hr. Knudsen | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Fr. Meyer | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Dr. Weber | Universitätsbibliothek Heidelberg |
| ▪ Hr. Normann | Universitätsbibliothek Karlsruhe |

3. „In 5 Jahren zur Einschichtigkeit!?“ (10.06.2003, Karlsruhe)

Teilnehmer:

- | | |
|----------------|-----------------------------------|
| ▪ Dr. Bonte | Universitätsbibliothek Heidelberg |
| ▪ Hr. Benz | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Hr. Schütte | Universitätsbibliothek Karlsruhe |
| ▪ Dr. Homilius | BzG Universität Frankfurt |

4. „Kosteneinsparungsmöglichkeiten im Zeitschriftenbereich“ (12.06.2003, Mannheim)

Teilnehmer:

- | | |
|---------------------------|--|
| ▪ Fr. Dreisiebner-Bienert | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Hr. Normann | Universitätsbibliothek Karlsruhe |
| ▪ Fr. Simpfendörfer | Universitätsbibliothek Heidelberg |
| ▪ Dr. Bleek | Universitätsbibliothek Mannheim |
| ▪ Dr. Bonte | Universitätsbibliothek Heidelberg |
| ▪ Dr. Mönnich | Universitätsbibliothek Karlsruhe |
| ▪ Fr. Balzuweit | Universitätsbibliothek Heidelberg |
| ▪ Hr. Münchhoff | Externer Consultant am EMBL ¹²⁵ |
| ▪ Hr. Wolf | Bibliotheksservice-Zentrum Baden-
Württemberg |

¹²⁵ European Molecular Biology Laboratory, Heidelberg.